Z XXIX 27.

M.
0.
1040.

Fiel

Ueber die Vortheile des Fiebers in langwierigen Krankheiten.

Eine Preißschrift

von

Mezler,

der Heilkunst Doktor, der königl. Gesellschaft der Aerzte in Paris Correspondenten, hochfürstl. Hohenzollern-Sigmaringschen Hofrath und wirklichen Leibarzt.

Aus dem Lateinischen.

Morbosam materiem motam impedire peccatum est; sed sopitam expergefacere magistri est.

G. E. Stahl.

Ulm, 1790.
in der Wohlerschen Buchhandlung.

Sr. Wohlgebohrn

dem Herrn

Johann Georg Schlosser,

Marggräfl. Badenschen geheimen

Hofrath

zu

Carlsruhe.

Verehrungswürdiger Herr und Freund!

Sie werden sich wundern, daß Sie hier auf diesen wenigen Bogen nur ein medizinisches Bruchstück als Ihr Opfer finden. Es ist unwichtig, ich fühle es selbst; und ich wäre zu glücklich, wenn ich diesem Stücke eben so viel Werth beylegen könnte, als groß die Hochachtung ist, mit der ich Sie verehre. Sed et diis salsa libant, sagt **Plinius**, qui non habent thura.

Seit den ersten Tagen meiner Wanderung auf dem Pfade der Wissenschaften war mir schon der Geist eines Schlossers heilig. Aber voll edeln Gefühls für die wichtigen Fingerzeige der Weisheit konnte ich ihm damals nichts als Liebe und stille Bewunderung zollen.

Indessen bin ich durch rastloses Streben nach Wahrheit zum Priester der Natur eingeweiht, und dadurch in Stand gesetzt worden, die Echtheit Ihrer Lehren tiefer zu fühlen, selbst zu prüfen, und sie zu benutzen. Mit der Fackel der Philosophie in der Hand habe ich zur nämlichen Zeit, in der Sie mit griechischer Weisheit Badens Gesetze wägen, jenen der thierischen Natur nachgespührt, und, wie Sie, gefunden, daß wo einmal die Symptomen der Erschlaffung — Luxus und Frivolität — bey einer Nation überhand genommen haben, eine hinlänglich voll=

vollkommene, nur eine gute Gesetzgebung eben so wenig als eine statthafte Heilkunst möglich seye.

Durch diese Gleichheit der Ideen wurden meine Gefühle für Sie, vortreflicher Freund! neuerdings rege. Ein Strom schon lange zurückegehaltener Empfindungen entquoll jetzt meinem Busen, und ich dünke mich äusserst glücklich, dieselben an die Stirne dieser Schrift zu drücken, und Ihnen wie Alxinger jüngst seinem Uz sagen zu können:

O Freund! mit deinem hohen Geist,
Der, Adlern gleich, durch die Gebiete
Der Wissenschaften flog, mit deiner Herzensgüte,
Die deine Feder uns, so wie ein Spiegel, weist,
Kann's dir, du seyst auch, wo du seyst,

 Nie

Nie an Bewunderern, und nie an Freun-
den fehlen.
Doch magst du noch so viel, und noch
so warme zählen,
Nicht einen zählest du, der deinen gan-
zen Werth
Mehr fühlt, als ich, dich zärtlicher
verehrt.

Mezler.

Vorrede.

Also wieder eine Preißschrift von Mezler? ja, mit gnädiger Erlaubnis; aber dießmal keine gekrönte. Sie erhielt nur das Accessit, wenn sie mich gleichwohl mehr Mühe gekostet hat, als meine vorigen gekrönten Schriften. Ich schrieb sie für die königliche Gesellschaft der Aerzte in Paris im Jahr 1786, als ich noch in der Reichsstadt Gengenbach wohnte, wo ich Jahr aus und Jahr ein immer mit Wechselfiebern zu raufen, und dabey, aller litterarischen Hülfsquellen beraubt, das Recht hatte, zu ignoriren, was für Bücher schon geschrieben sind. Dieser Umstand, glaube ich, kam mir bey der Bearbeitung dieser Schrift sehr zu statten. Ich war gezwungen zu denken, und die Ideen zu fassen, nicht wie sie in den wenigen Büchern standen, die ich hatte, sondern wie sie sich mir in der Praxis darbothen. Ich zehrte, als wenn ich nie in einer Schule gewesen wäre, aus meinem

nem eigenen Leib. Meine täglichen über die Ursachen und die Eigenschaften des Fiebers angestellten Betrachtungen, und der glückliche Erfolg meiner Heilart setzten mich in den Stand, eine Sache zu simplifiziren, und auf allgemeine Grundsätze zurückezubringen, die die Systemsucht und die jetzt zur Mode gewordene Entfernung von der reinen hippokratischen Lehre in ein ungeheures Feld umschuf. In wie weit mir diese Arbeit gelungen seye, dieses mögen nun auch deutsche Kunstrichter beurtheilen; ich hoffe, sie werden viel dagegen zu sagen haben, und dieses freuet mich. Denn einer guten Sache ist nichts schädlicher, als wenn sie keinen Widerspruch findet.

Bey der Uebersetzung habe ich nichts wesentliches abgeändert; ich ließ die Schrift, einige Zusätze ausgenommen, wie sie war. Kenner werden bald sehen, daß sie kein ausgearbeitetes Stück seye. Sie ist nur der Contour der ausgesetzten Frage, und für Akademiker geschrieben.

Dieses ists, was ich bey der Herausgabe dieser Schrift zu erinnern habe. Jetzt noch eine Herzensangelegenheit!

Man

Man hat mir schon oft den bizarren Vorwurf gemacht, daß ein praktischer Arzt ohne Nachtheil seiner Kranken nicht so viele Zeit am Pult zubringen könne; und ich habe noch immer gedacht, daß ein Arzt, der sein Talent nicht benutzt, eben dadurch beweist, daß er keines hat. Wenn diese Herren dort, die uns diese Vorwürfe machen, nicht Zeit zur Arbeit finden, wie haben Boerhave, Hofmann und Stoll dieselbe gefunden? Ist nicht die große durchgedachte Praxis das eigentliche Mittel, wodurch die Aerzte große und nützliche Schriftsteller werden? Sind nicht im Gegentheil unter allen Thieren des Erdbodens die blosen Schulgelehrten die hochmüthigsten und die dümmsten? Weit entfernt, unter die Fahne dieser letztern zu schwören, habe ich von jeher mit Inbrunst meine Berufswissenschaft betrieben; rastlos im Beobachten am Bette, und unermüdet im Nachdenken am Pult habe ich sie wie ein Heiligthum in meinem Herzen getragen; ihr ein reines, schuldloses, edles Leben geweiht; sie durch keinen Fehltritt, durch keinen niedrigen Gedanken zu entweihen gestrebt, und ihr Priester zu seyn war für mich der höchste Gewinn der Erde. Bey

Bey dieser Stimmung konnte es freylich nie mein Wunsch seyn, ein medizinisches Postpferd zu machen; ich posaunte nie meine Kuren aus; ich nothzüchtigte keinen Kranken zu meinen Räthen, weil ich edel von meiner Kunst, edel von meinen Kranken, aber auch edel von mir selbst dachte. Leute, die für alles dieses kein Gefühl haben, schimpften mich eben deswegen; man hat mich stolz, einen Sonderling, einen Menschenfeind geheissen. Und wie es eben geht, wenn sich der hungerige Falk über einen Raub wirft, so fragt er nicht, ob es der Esel des Propheten oder das Kameel des Antichrists ist, was er verzehrt, wenn ihms nur schmeckt.

Der liebe Gott weiß es! ich habe kein Herz von Pantoffelholz, aber bey aller meiner Delicatesse habe ich doch litterarische Rotomontade genug, über diese kleinsinnigen und scheelsüchtigen Vorwürfe wegzusehen. Ich arbeitete eben bisher, wie es mich freute, und werde es auch, mit Erlaubniß! in Zukunft eben so thun.

Dieu des êtres penſants, Dieu des coeurs
fortunés,
Conſervez les déſirs, que vous m' avez
donnés:
Ce goût d' amitié, cette ardeur pour
l' étude,
Cet amour des beaux arts & de la
ſolitude!
Voilà mes paſſions!

Sigmaringen am 2ten Jenner
1790.

Mezler.

Erſtes

Erstes Kapitel.

Vom Leben und der thierischen Natur.

Sie fragen, meine Herren!

Dans quelles especes & dans quel tems de maladies chroniques la fièvre peut etre utile, & avec quelles précautions on doit l' exciter, ou la modérer dans leur traitement?

Diese Frage fiel mir ungemein auf, und sie däuchte mich um so viel wichtiger, als mir schien, daß man den Aerzten unsrer Tage mit einem Commentar hierüber einen nicht geringen Dienst leisten würde. Zwar will ich mich nicht, da ich meine Schwäche fühle, anheischig machen, diesen Commentar zu liefern; aber ein für allemal freut mich diese Arbeit, und dieses ist mir schon genug, dieselbe zu unternehmen. Das Vergnügen, mit dem ich an diese Arbeit sitze, entsteht vom Bewußtseyn, daß ich hierüber etwas zu sagen weiß. Es sind nicht allemal Wunderdinge, doch kann ich immer mit Boileau sagen:

Ma pensée au grand jour toujours s'offre & s'expose,
Et mon vers bien ou mal dit toujours quelque chose.

Man

Man hat in der That sehr viel Ursache, über die Aufstellung dieser Frage der königl. Gesellschaft viel Schönes zu sagen, und ich würde mir zum voraus hier ein Geschäft daraus machen, wenn ich nicht mit Yorik dächte: **daß unser Leben zum Komplimentenmachen viel zu kurz seye.** Also zur Sache!

Es ist eine Tugend, die ich dem **Horaz** ablernte, daß ich, um eine Sache recht ins Licht stellen zu können, allemal einen guten Vorgrund lege; und dem zu Folge lasse ich mich in die eigentliche Untersuchung nicht eher ein, bis ich gewisse Grundbegriffe vorausgeschickt habe, ohne die ich, bey meiner kleinen Geschicklichkeit, mich verständlich zu machen, nicht verstanden zu werden fürchten muß. Mein Ingreß zu dieser Schrift soll also in einigen Aeusserungen über **Natur** und **Leben** bestehen. Da ich nur für erleuchtete Aerzte schreibe, so trage ich kein Bedenken, von der Leber weg zu sprechen, und mich über Dinge zu erklären, über die ich, wenn es Auto da Fe in Deutschland gäbe, mein Maul fleissig halten würde.

§. 1.

Der geübteste Geist hat oft den Kummer, zu sehen, daß die allereinfachsten und die allergewöhnlichsten Wirkungen allen seinen Untersuchungen entwischen, und ihm unauflöslich bleiben. Ein solches

Ding

Ding ist das **Leben**, das **Licht**, die **Weisse**, die Schwere und andere einfache Dinge, die die Einbildungskraft weder theilen, noch auf etwas Einfacheres zurückbringen kann. Wenn man hingegen den Zusammenfluß aller Wesen im Weltall, alle möglichen Verbindungen und Verhältnisse derselben, und die eben dadurch erzeugten möglichen Bewegungen umfassen könnte, so wäre es eben leicht, eine Sache zu demonstriren, über die man schon so lange und so viel gefaselt hat.

Aber die Natur ist nun einmal zu groß, ihr Gang zu sublim, und der Geist der Menschen zu klein, sie zu umfassen. Noch giebt es wenig Sterbliche, die den Sinn eines **Descartes** im Umfange begreifen, wenn er sagt: **gebt mir Masse und Bewegung, so bilde ich eine Welt.** Dieser Ausdruck, vor dessen Größe und Stärke unser Erdball wie ein Sandkorn verschwindet, setzt mich in Verlegenheit, weiter über die Natur im Großen nachzudenken. Ich beziehe mich daher, nach dem Rath des **Fontenelle**, auf das Thierische. L'Astronome, sagt er, pense aux astres, le physicien à la nature, & le philosophe en soi.

Was ich also immer von der Natur hier spreche, will ich nur von **thierischer Natur**, vom **Leben** und dessen Kraftäusserungen verstanden haben.

§. 2.

Der thierische Körper ist ein aus bestimmten Organen zusammengesetztes Ganzes, wovon ein jeder Theil die von seiner Eigenthümlichkeit abhangenden Gesetze der Bewegung hat. Ich kann mich aber hier nicht in die Auseinandersetzung der Bestandtheile des thierischen Körpers einlassen, weil die Modifikationen der thierischen Faser, die, vom kleinsten Insekt, das bey Rimini im Meersand wohnet, bis zum Elephanten statt hat, unübersehlich sind. Zwar könnte eben dieses meiner Schrift ein gelehrtes Air geben, aber das mag und will ich nun einmal nicht haben. Nur dieses will ich einsweilen erinnern, was ich anderswo schon sagte, daß die thierische Faser nicht nur durch das ganze Thiergeschlecht, sondern auch in allen Bestandtheilen und Organen eines Thieres die nämliche seye. Auster und Mensch zeigen vielleicht die zwey äussersten Extremen; eines höchst einfach, das andere höchst zusammengesetzt, beyde von einer und derselben empfindlichen Faser.

Das Mittel, wodurch die Faser so unübersehliche Abänderungen eingeht, ist das Schleimgewebe; in dessen Verbindung folgt sie wie alle andere Produkte der Natur den allgemeinen und bekannten, so wie ihren besondern Gesetzen und Wirkungsarten, die dem ganzen Thier und jedem Organ ins-

insbesondere eigen, uns aber fast durchaus noch unbekannt sind.

Der Zusammenfluß aller Bewegungen, die der thierischen Faser eigen sind, der beständige Nisus, den sie in allen Organen zur Erhaltung der Harmonie in ihrer eigenen Existenz so thätig äusſert, ist **Leben, thierische Eigenthümlichkeit** oder **Natur**.

Da jedes Ingeweid des Körpers seine individuelle Energie besitzt, die sich von seiner Eigenthümlichkeit herschreibt, so versteht sichs von selbst, daß die Energie des Körpers aus dem Inbegriff der Energie aller Ingeweide zusammen bestehe.

§. 3.

Ich hebe nun, um mich meinem Zweck zu nähern, den lebenden Menschen vom ganzen Thiergeschlecht aus, und die erste Fähigkeit, die ich an ihm wahrnehme, und zugleich diejenige, von der alle andere herfließen, ist die **Empfindung**, oder die den Organen eigene Fähigkeit, durch die Gegenwart eines äussern Gegenstandes verändert zu werden. Wirklich ist keine Faser in seinem ganzen Körper, die nicht in Bereitschaft stünde, oder die nicht den **Willen** oder das **Bestreben** hätte, auf eine gegebene Ursache zu handeln. a)

a) Dieses Grundgesetz erstreckt sich nicht nur allein aufs Thier- sondern auch aufs Pflanzenreich.

Der Grund dieser Eigenschaft ist in der den Thieren eigenen Zusammensetzung — eine nothwendige Folge der Verbindung ihrer Grundtheile. Denn offenbar hören leblose Dinge, die der Mensch als Nahrung zu sich nimmt, auf, roh und unempfindlich zu seyn, und werden, so wie sie zum thierischen Bestandtheil umgeschaffen sind, **empfindlich, lebend.** Pope hat in seinem Versuch über den Menschen diese Sache so schön gefaßt, daß ich dem Trieb nicht widerstehen kann, dieselbe in der Ursprache herzusetzen.

Dafür zeugen die oxalis sensitiva, die bey jeder Berührung, wie gelähmt, die Aeste fallen läßt; die mimosa pudica und die dionaea muscipula des Linne, die sich über die Insekten zuschließt und dieselben gefangen hält; die averrhoea Carambola des **Bruce**; das hedysarum gyrans, dessen Blätter sich immer freywillig auf- und abwärts bewegen; und die Begattungsart der valisneria. Hr. Miller fand in Sumatra eine Gattung Corallen, die die Landsleute für eine Pflanze hielten, und die bey der mindesten Berührung im Sande verschwindet. Die Versuche, die die Hrn. Hrn. Marsigli und Hamilton mit den Zoophyten anstellten, beweisen uns offenbar den Uebergang dieses Grundgesetzes vom Thier- ins Pflanzenreich. Auch wird Hr. Hedwig in seiner Schrift de fibrae vegetabilis et animalis ortu, die ich noch nicht unter die Augen bekommen habe, hierüber viel Entscheidendes vorbringen.

See matter next, with various life endu'd
Press to one center still, the general good,
See dying vegetables life sustain,
See life dissolving vegetate again.

Alle Handlungen und Bewegungen, die im Menschen vorgehen, sind Wirkungen dieser Eigenschaft und der Eindrücke der ihn umgebenden Wesen. Sein Leben ist eine lange Folge von nothwendigen und mit einander verbundenen Bewegungen, die entweder in ihm verschlossene Sachen zur Ursache haben, als Blut, Galle, Harn, Lymphe, Saamen rc. rc. oder äussere Ursachen, die, indem sie verschieden auf ihn wirken, ihn verschieden modifiziren, als Luft, Speisen und alle die Gegenstände, wovon er unaufhörlich gerührt wird und Eindrücke erhält. Natura animantium, sagt ein sonst sehr orthodoxer päpstlicher Leibarzt, nil aliud est, quam organica constructio partium solidarum et peculiaris crasis fluidarum in vasis contentarum determinatis, ut congruo, mutuo et plerumque alterno cum solidis motu cieantur subservientibus partibus, aethere, aeris pondere, elatere ac motu, unde dependet vita. — Alle Erscheinungen der menschlichen Maschine sind also Resultate ihres eigenthümlichen Baues.

§. 4.

Die Bildung des Körpers, die Zusammense-

tzung

tzung, das Gewebe, die Feinheit der äussern sowohl als der innern Organe, aus denen der Mensch besteht, machen seine Theile äusserst beweglich. Bey einem Körper, der nichts weiter ist, als ein Haufen von Fasern und Nerven, die in einem gemeinschäftlichen Mittelpunkt vereinigt, unmittelbar aneinander gränzen, und jeden Augenblick zur Bewegung bereit sind; bey einem Körper, der aus flüßigen und festen Theilen zusammengesetzt ist, die sich gegen einander das Gleichgewicht halten, deren kleinere Urstoffe einander berühren, die eine bildende Kraft, eine freywillige Gerinnbarkeit haben, äusserst schnell und regsam sind, sich unmittelbar und gegenseitig ihre Eindrücke, Bebungen und erhaltene Schwingungen mittheilen; bey einer solchen Zusammensetzung darf man sich nicht wundern, daß bey **vorausgesetzter Empfindungsfähigkeit** der kleinste Eindruck allgemein empfunden wird, und so schnelle und heftige Bewegungen und Wirkungen hervorbringt, daß wir dieselben für nicht natürlich ansahen, und uns überreden liessen, aus den Schranken der Natur zu gehen, und eine Kraft anzunehmen, die wir mit keinem Maasstab bekannter Kräfte messen konnten.

§. 5.

Alles, was auf den Menschen wirken kann, ist entweder der zu seiner Seynsart wesentlichen

Tendenz gemäß, oder zuwider. Jenes ist ihm angenehm, dieses häßlich; jenes begehrt er, dieses fürchtet er; jenes macht ihn glücklich, dieses unglücklich.

Der Mensch ist ein Punkt, auf den alles, was ihn umgiebt, wirken kann. Er ist folglich immerwährenden Veränderungen ausgesetzt, und unmöglich können alle gut, unmöglich alle seiner wesentlichen Tendenz gemäß seyn. Eine so äusserst bewegliche, und aus so unzählbaren co- und subordinirten Organen zusammengesetzte Maschine, in der man alle Nuancen von Flüßigkeiten stuffenweise bis zur Solidität hin wahrnimmt, kann nicht lange, wenn sie auch von äusserlichen Unbilden frey wäre, untadelhaft seyn. Die immerwährenden und die individuellen Energien der Organe nutzen sich ab, und werden sich selbst zur Hinderniß. Wird auf eine gegebene Ursache die eigenthümliche Thätigkeit eines Organs so verletzt, ut suam symbolam ad actiones totius corporis conferre non possit, so ist dieses Organ krank; und da in einer lebenden Maschine, wo alles nothwendigerweise unter sich verkettet ist, wo die Thätigkeit eines Organs immer die andere bewirkt, und wie die Räderzähne einer Uhr immer wechselseitig in einander greifen, die Krankheit des einen allemal auch jene eines andern unmittelbar nach sich zieht: so sieht man leicht, daß auch die Krankheit des ganzen

Körpers um so viel wichtiger seyn müsse, je mehr Organe verlezt sind, und je wichtiger die Rolle ist, die das verlezte Organ spielen sollte.

§. 6.

Von dem Grundgesetz der Empfindung und dem rastlosen Bestreben jeder Faser, auf eine gegebene Ursache sich zu bewegen, schreibt sich also die Bemühung her, die jede thierische Faser anwendet, alles zu entfernen, was ihr nicht behagt, und was ihr unangenehm ist. Man bringe einen der Eigenthümlichkeit eines bestimmten Organs verhältnismäßigen Reitz an, und auf der Stelle äussern sich in demselben Bewegungen, die die reitzende Ursache zu entfernen sich bemühen werden.

In jedem Organ ist die Empfindung verschieden modifizirt. Das Ohr wird vom Licht nicht gereitzt; das Herz soll (aber das glaub der Teufel) den Schnitt eines scharfen Messers weniger, als die Reitze des Bluts empfinden; die Lunge erträgt nichts, als die Reitze der Luft; die Canthariden greifen nur die Harnwege an; die Galle reitzt die Gedärme 2c. 2c. Dem zu Folge besteht der Hauptmechanismus des belebten thierischen Körpers darinn, daß zu der besondern Empfindlichkeit eines jeden Organs ein verhältnismäßiger Reitz bestimmt ist. Die Thätigkeit und die Wirkung der Organe

verhält sich also immer wie ihre Energie und die Stärke des Reitzes.

Wird ein Organ durch einen widernatürlichen physischen oder mechanischen Reitz belästigt, so zieht sich, um das Reitzende zu entfernen, jede Faser desselben zusammen, sie beben, zittern, krümmen, schwingen sich, verbreiten in der Nachbarschaft ein lästiges Ziehen und dadurch ähnlichlärmende Bewegungen in mitleidenden, oft entfernten Theilen. Dadurch geräth das Reitzende in Bewegung; ein größerer Zufluß von Flüßigkeiten macht dasselbe milder, beweglicher, flüßiger, und bringet dasselbe endlich ganz von der Stelle. Sunt hi, sagt **Gaub**, motus illi spontanei, atque molimina, quae tam aperte in salutem tendunt, ut data opera aptius excogitari, aut dirigi non posse videantur. —— —— Complexus horum motuum summa est remediorum naturalium, quae data homini sunt, ut se adversus plurimas morborum causas tueri incolumem queat. His qui prudentissime uti novit, artis fastigium attigit.

Was ich bis daher von der thierischen Faser und den Organen sagte, versteht sich also von selbst auch von dem Inbegriff aller Organe des menschlichen Körpers, in dem man eben diese Eigenschaft von jeher unter dem Namen **Lebenskräfte** oder **Natur** gekannt hat. Natura

est

est omnis vis corPus inhabitans, sagt Galen b).

 §. 7.

b) Der Herr geheimde Rath Baldinger hat, ich weiß nimmer in welchem Hefte des medizinischen Journals, die Schriften, die ihm über die Lebenskraft bekannt sind, zusammengestellt; wenn die Aushebung derselben je am rechten Platz ist, so scheint sie mirs hier zu seyn.

Slevogt (*Joan. And.*) de natura, solerte sanitatis Conservatrice. Jen. 1775. Resp. *Frid Hofmann.*

Meibom (*Brand.*) de naturae in conservanda et restituenda sanitate viribus. Helmst. 1714. Resp. *Joan. v. Lesen.*

Benes (*Bernh.*) de natura humana sibi ipsi salutifera. Groning. 1782.

Sigwart (Georg. *Frid.*) de natura medicatrice. Tubing. 1779. Resp. *Chr. Eberh. Baumann.*

Alberti (*Mich.*) de natura morborum medicatrice. Hal. 1729. Resp. *Jo. Frid. Reysler.*

— — de medico in nobis s. medicina naturali. Hal. 1735. Resp. *Benj. Bahl*

Hofmann (*Frid.*) de natura morborum medicatrice mechanica. Hal. 1691. Resp. *Sal. Cellarius.*

Boehmer (*Phil. Adolph.*) de salutari vis vitae in morbis actione. Hal. 1764. Resp. *Car. Ephr. Thalheim.*

Mentz (*Carol. Chr. Frid.*) Epistola de motuum in morbis utilitate ac praestantia. Lips. 1783.

Kirchof (*Gottf.*) de natura morborum medica. L. B. 1692.

Wedel (*G. W.*) Progr. de natura morborum medica. Jen. 1689.

Wedel

§. 7.

Die immer wirksame Natur ist es also, welche dem Menschen jeden Punkt der Linie, die er be=

Wedel, (*Jo. Adolph.*) de vi naturae humanae medica. Jen. 1715. Resp. *Chr. H. Deesen.*

Herz (*Marcus*) de varia naturae energia in morbis acutis atque chronicis. Hal. 1774.

Hauth (*Maur. Frid.*) de natura in medicina duce. Goett. 1766.

Nauheimer (*Jo. Jac.*) de naturae humanae praesidiis, quibus ad morbos praecavendos et curandos utitur. Mogunt. 1783. Resp. *Jo. Con. Colin.*

Langguth (*Georg. Aug.*) Progr. de stimulo naturae reverenter habendo. Vitemb. 1774.

Alberti (*Mich.*) de naturae lucta cum morte et medico. Hal. 1727. Resp. *Gottl. Burghardt.*

Huber Progr. de natura medici magistra. Cassel. 1750.

Pappius (*Eb. Ad.*) an et in quibus natura sit medicatrix, medicus vero naturae minister? Wirceb. 1764. Resp. *M. Ad. Weikard.*

Langguth (*Georg. Aug.*) de stimulo naturae non obtundendo. Vitemb. 1774. Resp. *Jo. Frid. Eisfeld.*

Cartheuser (*Joh. Frid.*) de recta motuum naturae aestimatione in morbis. Frfti. 1747. Resp. *Car. Voigt.*

Weisbach (*Chr.*) de intentione et inventione naturae. Basil. 1711.

Hofmann (*Frid.*) quod plurimi aegrotorum moriantur magis juxta leges artis, quam naturae. Hal. 1717. Resp. Henr. *Frid. Walther.*

Niezki

beschreiben soll, vorzeichnet, sagt ein helldenkender französischer Schriftsteller. Sie ist es, die die Elemente

---

Niezki (*Adam*) de morbi salutaris notione rite applicanda. Hal. 1755. Resp. *C. Chr. Wagner.*

Triller (*Daniel. Guil.*) Progr. de probi medici officio in conservanda potius quam immutanda natura. Vitemb. 1772.

Berger (*Jo Gottfr.*) de medico naturae adjutore. Vit. 1702. Resp. *Just. Vict. Siber.*

Heister (*Laur.*) de medico naturae domino. Helmst. 1730. Resp. *Jo. Theoph. Hug. Rochlitz.*

Wahnsehaft (*Carol.*) de excretionum quarundam compensatione. Argent. 1777.

Detharding (*Georg. Christ.*) de morborum medela per morbos Buetzovii 1770. Resp. *G. Aug. de Lawrence.*

Baldinger (*Ernst. God.*) de effectibus salutaribus, qui fiunt in morbis. Jen. 1760. Resp. *Frid. Georg. Diez.*

Alberti (*Mich.*) de morborum salubritate. Hal. 1723. Resp. *Jo Dan. Engel.*

Hornung (*Leon. Frid.*) de morbis morborum remediis. Altdorf. 1708.

Cartheuser (*Jo. Frid.*) de morbis morborum remediis. Frft. 1763. Resp. *Jo. Chr. Habicht.*

Richter (*Georg. Gottl.*) natura morborum per morbos victrix. Gott. 1737. Resp. *Wehrkamp.*

——— de natura se ipsam nunc vindicante, nunc destruente. Gott. 1737. Resp. *Gunt. Ant. Albrecht.*

Baldinger (*Ernst. Gottf.*) de methodo medendi morbis, quae adstruit, per morbos produci salutares effectus. Jen. 1761. Resp. *Jod. Ehrhart.*

Hartmann

mente ausarbeitet und mit einander verbindet, woraus er bestehen soll; sie ist es, die ihm sein Wesen

Hartmann (*Petr. Imman.*) de natura corporis h. morborum profligatrice. Frft. 1769. Resp. *Carolo Stosch.*

Weger (*Henr. Reinh.*) de morbis salutaribus. Regiom. 1720.

Hofmann (*Frid.*) de eo, quod nemo aegrotorum moriatur ex morbo. Hal. 1717. Resp. *Casp. Sigism. Sieffert.*

Cammerarius (*El.*) de nequitia febrium. Tub. 1732. Resp. *Jo. Georg. Pfenning.*

de Berger (*Jo. Gottf.*) de laude febris merito suspecta. Vitemb. 1730.

Goelike (*Andr. Otto*) de laude febris falso suspecta. Frft. 1733. Resp. *Sig. Ferd. Meisner.*

Hofmann (*Frid.*) de salubritate febrium. Hal. 1702. Resp. *Frid. Camel.*

Finke (*Leonh. Ludov.*) de febrium salubritate in morbis chronicis. Hal. 1772.

Boehmer (*Georg. Rud.*) de febri remedio. Vitemb. 1754 Resp *Traug. Boehme.*

Büchner (*And. El.*) de febris salubritate in fluore albo benigno. Hal. 1764. Resp. *W. F. Wasmannsdorf.*

Richter (*Georg. Gottl.*) de justo febrium moderamine. Gott. 1753. Resp. *Aug. W. Berlin.*

Boehmer (*Ge. Rud.*) de virtute febris in sanandis spasmis. Vitemb. 1754.

Schulze (*Jo. Henr.*) de spasmo dolorifico saepius remedio quam morbo. Hal. 1740.

Büchner (*A. E.*) de salutaribus et noxiis motuum con-

Wesen, seine Tendenz, seine besondere Wirkungs-art giebt; sie ist es, die ihn entwickelt, die ihn wach-

---

convulsivorum symptomaticorum effectibus. Hal. 1762. Resp. *Jo. Gottf. Sam. Hertel.*

——— de salutaribus et nocivis dolorum effectibus. Hal. 1768. Resp. *C. Ben. Bufferus.*

Volkamer (*Henr. Sam.*) de dolore doloris remedio. Altdorf. 1739.

Junker (*Jo.*) de utilitatibus dolorum. Hal. 1756. Resp. *C. F. Brodhag.*

Gerike (*Pet.*) de dolorum utilitatibus e mechanicis caussis deductis. Helmst. 1739. Resp. *G. Koppe.*

Dethardirg (*Georg.*) specimen Ethicae dolentium sub doloribus partus. Rost. 1725. Resp *And. Werneke.*

de Bingen (*Jos. Ign.*) de fluxu fluxus remedio. Altdorf. 1742.

Wittwer (*Jo. Conr.*) de vomitu vomitus remedio. Altdorf. 1742.

Gebauer (*Chr. Sam.*) de salubritate haemorrhagiae uteri. Erlang. 1746. Resp. *E. F. Goetz.*

Ludolff (*Hier.*) de utilitate fluxus haemorrhoidalis praesertim adsueti, positivam curationem prohibente. Erf. 1720. Resp. *J. G. Breithaupt.*

Büchner (*A. E.*) de catarrhis, quatenus salutem adferre dicuntur. Hal. 1763. Resp. *J. P. Schmidt.*

Schapper (*J. Ern.*) medicinae curiosae specimen. Rost. 1711. Resp. *J. G. Banstorff.*

Schulze (*J. H.*) de mechanico naturae medicatricis in vulneribus persanandis artificio. Hal.

Triller (*D. W.*) de mira naturae solertia in reparan-

wachsen macht, die ihn auf eine zeitlang erhält, in welcher er genöthiget ist, sein ihm auferlegtes Werk zu

---

randis damnis corpori animato illatis. Vit. 1766.

Boehmer (*G. R.*) Progr. de natura vulnerum medicatrice. Vit. 1766.

Wiedenfeld Otto. Phil.) vulnerum cum deperditione ſubſtantiae medela. Gött. 1781.

Domeier (*Mich. Frid.*) de viribus naturae medicatricibus in reparandis et coadunandis partibus C. h. abſciſsis. Gött. 1784.

Murray Progr. de redintegratione partium cochleis, limacibusque praeciſarum. Gött. 1776.

Hebenſtreit (*Jo. Ernſt.*) Palaeologia therapiae, die nach der Meynung des Hrn. Baldingers in omne aevum das vollſtändigſte Syſtem der allgemeinen und einfachen Heilkunſt bleiben wird. Wer dieſes im Zuſammenhang begriffen hat, magnus, ſagt er, mihi erit Apollo!

In dieſe Liſte gehören nun noch:

Stahl (*G. E.*) de febre per ſe nunquam mortifera.

——— de ſenſu naturae circa curationes incongruas. Reſp. *Richter*.

Benefeld Diſp. de habitu virium motricium C. h. ad actionem medicamentorum. Gott. 1758.

de Melle de vi vitali.

Nichols praelectio de anima medica.

Coſchwitz organismus et mechanismus in homine vivo obvius et ſtabilitus. Lipſ. 1725.

Medikus von der Lebenskraft. 1774.

Barthez de principio vitali hominis. 1773.

——— nouveaux Eléments de la ſcience de l' homme. 1778.

Eſſais

zu erfüllen; sie ist es, die ihm diejenigen Begebenheiten und Gegenstände in den Weg legt, die ihn bald

---

Essais sur les facultés de l' ame considérées dans leur rapport avec la sensibilité & l' irritation de nos organes *par M. Fabre.* Amsterdam 1785.

Dissertation ou Essai sur le pouvoir de la nature & de l' art pour la guérison des maladies, où l' on fait voir que, *quoi qu' il soit vrai que c' est toujours la nature qui guérit, il n' en est pas moins certain que, pour qu' elle procure cet avantage, son action doit être souvent dirigée & toujours inspectée par les médécins, & que la médécine ne consiste que dans cet art*, par Mr. M. * Londres 1786.

De vi vitali arteriarum diatribe, addita nova de febrium indole generali conjectura. *Christ. Kramp.* Argentorati 1786.

Jadelot physiologia de principio vitali. Respond. *Arnault.* Nancy. 1785.

Essai sur la vie considérée principalement dans les différentes périodes de sa durée par *Richard de la Vergne*, Montpellier, 1785.

Essai sur la vie, ou analyse raisonnée des facultés vitales par C. L. *Dumas*, Montpellier, 1785.

Eduardi Fryer angli-britani Diss. inaug. cogitationes quasdam physiologicas de vita animantium et vegetabilium complectens. Leyd. 1785.

Hieher müssen nun noch die zwo von der königl. Gesellschaft der Aerzte in Paris gekrönten Preißschriften über die Vortheile des Fiebers gerechnet werden, die den Herrn Pujol und

bald auf eine angenehme, bald auf eine ihm schädliche Art modifiziren; sie ist es, die, indem sie ihm die Empfindung giebt, ihn in den Zustand setzt, unter den Gegenständen zu wählen, und die zu seiner Erhaltung nöthigen Mittel zu ergreifen; sie ist es, die unter gewissen Bedingnissen ihn kränkt, und dabey beständig auf der Hut ist, für seine Erhaltung zu sorgen; sie ist es endlich, die ihn, wenn er seine Laufbahn vollendet hat, zu seinem Untergang führt, und ihn auf diese Art einem allgemeinen und beständigen Gesetz unterwirft.

Hat also **Hippokrates**, den ich gerne den Kabinetssekretär der Natur heissen möchte, nicht wie ein Gott gesprochen, als er sagte: νȣσων φυσις ἰητρον? War **Georg Ernst Stahl**, der tiefblickende **Stahl**, tadelnswerth, wenn er die Natur veram et indesinentem therapiam internam et spontaneam nannte? Und verdienen auch wohl die wenigen Aerzte unserer Tage den Hohn, den man ihnen von allen Seiten blos deswegen blicken läßt, weil sie den Pfad eines **Hippokrates** wandeln?

---

und Dumas zu Verfassern haben, und von welcher letztern ich an einem andern Ort dieser Schrift einen gedrängten Auszug gebe. — Die Uebersicht aller dieser Schriften, wovon ich freylich die wenigsten gelesen habe, möchte unter der Hand eines großen Beobachters der Natur ein schönes Gebäude abgeben!

wandeln? O möchten doch alle jungen Aerzte im Umfange begreifen und nur fühlen, was dieser Mann wirklich konnte! Gewiß würde keiner seyn, der nicht vor seinem Bilde eben das, was der junge Cäsar vor jenem des Alexanders fühlte, empfinden würde. Der ganze **Hippokrates** in nuce ist —— wie Freund **Baldinger** sagt —— genaue Beobachtung der Lebenskraft, Beobachtung der Natur, die allein Krankheiten heilt, die dem Arzt Gesetze giebt, daß er ihr die Hindernisse zur Heilung wegräumt. Der Arzt, der ihre Winke nicht versteht, ist in jeder Rücksicht keinen Teufel werth. Accipit enim minister naturae, medicus, legem, non fert, sagt **Hebenstreit**.

Dergleichen Dinge mögen gewissen Aerzten wunderbar klingen. Sey es! die Sache verhält sich deswegen doch nicht anders. L' ordre, sagt irgendwo der Herr von **Fontenelle**, que la nature a voulu établir dans l' univers, va toujours son train. Ce qu' il y a à dire c' est que ce que la nature n' auroit pas obtenu de notre raison, elle l' obtient de notre folie.

§. 8.

Man fragte einst **Sydenham**, warum er nichts von Hauptkrankheiten schreibe? Weil ich sie nicht verstehe, sagte er. Ich hätte Ursache, diese Klugheit nachzuahmen, wenn ich über die Leb-

kraft oder die Springfeder des lebenden Körpers meine Meynung sagen sollte. Denn es ist wirklich nicht wenig dumm, sich um die Erörterung einer Sache anzunehmen, die man bis daher nur aus ihren Erscheinungen kannte, und von der man bis daher so wenig reelle Begriffe hatte, daß man dieselbe als eine Sache, die sich aus blos physischen Eigenschaften der Materie nicht erklären läßt, in statu quo ließ. In neuern Zeiten hat man viel darüber zu sprechen beliebt, und gewisse Herren haben sich sehr ängstig und ernsthaft dabey gebehrdet; indessen glichen alle ihre Bemühungen jenen eines Mädchens, das ihren Geliebten gerne durch eine heimliche Thüre einlassen möchte, aber den Schlüssel dazu nicht finden kann. —

Ich sehe voraus, daß ich in eben diese Lage versetzt werden dürfte. Allein da es nun einmal unter die Art großer Phantasien gehört, daß man über das, was man am wenigsten versteht, die grösten Bücher schreibt, so wird eben nichts daran liegen, wie viel Wahrscheinlichkeit ich meiner Sache zuwegen bringe. C' est ignorer le goût du public que de ne pas hazarder quelquefois des fadaises !

Mit 7 Jahren war einst der Herr von **Condorcet** krank. Man gab ihm eine Uhr zum spielen. Als er ihre innere Bewegung bemerkte, so be=

bemühete er sich, dieselbe zu öffnen, und sagte: Je veux voir son ame. Es hat wenig Aerzte gegeben, die, wenn sie auch viel mehr als 7 Jahre haben, geglaubt hätten, daß es für sie von einem erheblichen Vortheil wäre, wenn sie bey dem Menschen eben so, wie Herr von **Condorcet** bey seiner Uhr, dächten. Daher blieb der Mensch von dieser Seite immer ein Geheimniß. Sie kannten den Stoff nicht, aus dem der Mensch zusammengesetzt ist, und beherzigten die Erscheinungen zu wenig, durch die sie zur nähern Kenntniß desselben hätten geführt werden können. Ihre Unwissenheit hierin überließ also diese Bestimmung den Theologen, die nicht verständiger, aber klüger waren, und, um sich die Eigenschaften einer unbekannten Substanz, die sie für das verborgene Principium des Lebens hielten, zu erklären, lauter negative Beweise aufstellten. Nichts weniger, als mit den Gesetzen der Natur vertraut, haben sie die thierische Lebkraft mit der Denkkraft, die Eigenschaft aller thierischer Körper mit der Eigenschaft der menschlichen Seele untereinander geworfen, beyde für ein und dasselbe Ding angesehen, und geradezu behauptet, daß diese Kraft vermöge ihrer Beschaffenheit von den Revolutionen ausgenommen seye, welchen man den Körper, so wie alle zusammengesetzte Dinge der Natur unterworfen sieht. Dadurch wurden die wenigen Begriffe, die man vom Bau des Menschen

 hatte,

hatte, verdunkelt, und der Stoff, der denselben belebte, ward nun so gut, wie die unsterbliche Seele, ein ausser den Schranken der Natur gestellter, personifizirter, hyperphysischer Agent, über den nicht mehr die Aerzte, sondern die Theologen und die Metaphysiker entschieden.

Auf der andern Seite standen die Aerzte und die Naturkündiger wieder auf, zeigten durch Erfahrung und bis zur Evidenz erwiesene Versuche, daß die Lebkraft im Thierreich eine bestimmte Eigenschaft, eine Folge der spezifischen Zusammensetzung des Körpers seye, und schweiften nun auf der entgegengesetzten Seite eben so weit aus, als es jene gethan haben. Alles in der Welt, sagten sie, ist active Materie; der Urstoff bleibt immer der nämliche, nur die Formen ändern sich; die Kräfte von den einfachsten Atomenkräften bis zu den zusammengesetztesten der Organisation sind unendlich mannigfaltig modifizirt, aber immer die nämlichen. Empfindende und denkende Dinge seyen Theile der Allnatur, wie Dinge, die sich bewegen. Denn selbst nach **Kant** seye die Natur unser Gesetz. Alles, was der Mensch empfinde, und was er unmittelbar fühle, seye der Körper und seine Abänderungen; auch die abstraktesten Empfindungen seyen haftende Gefühle sinnlicher Eindrücke. Das System dieser Gefühle, dieser Perceptionen

nenne

nenne man Seele; sie seye also das Resultat von Vergleichungen der auf den Körper gemachten Eindrücke, und die Existenz der Denkkraft beruhe eben so gut auf der Organisation des thierischen Körpers, als richtig die Existenz der Sehkraft auf der Structur des Auges beruhe. Von der Auster bis zum Menschen habe jedes Thiergeschlecht seine ihm eigene Gefühle und Denkfähigkeiten, die nach der Verschiedenheit ihrer Organisation verschieden seyen; jede Seele müsse also einen Körper haben; denn beyde seyen ein und dasselbe Ding, welches unter der Eigenschaft der Ausdehnung vorgestellt, **Leib**, und unter der Eigenschaft des Denkens wahrgenommen, Seele heisse; beyde seyen den nämlichen physischen Gesetzen unterworfen u. s. w. So glaubten diese Herren mit ihren Augen an den Gränzen der Natur zu seyn, wähnten die Metaphysik als eine Imaginationssache spekulativer Köpfe, und belachten also die Ideen der **Geistigkeit**, der **Immaterialität** und der **Unsterblichkeit**.

Da diese behaupteten Meynungen auf Gesetzgebung und Moralität entschiedenen Einfluß hatten, und von jeher blos deswegen aufgestellt zu seyn schienen, um der Theologie ein Grab zu bereiten, so entstand Haß und Zank auf allen Seiten. Durch Jahrhunderte erhielten sich immer die ewigen Klopffechtereyen und die immerwährenden

Stiergefechte in Schulen und auf den Universitäten; noch in unsern Tagen verhöhnt man in gewissen Clubbs Metaphysik und Theologie, indessen die Tempel Gottes überall von Ausbrüchen auf Materialisten und Freydenker ertönen. Der Weise, der durch reine Seelenlehre und Metaphysik seine Ideen bis an seinen Schöpfer hin reihet, und den Faden zu dem Labyrinth menschlicher Kenntnisse in der Erfahrung sucht, steht mitten inne, und wird eben deswegen oft von einer Parthie als Gotteslängner angeklagt, und von der andern als ein Schwärmer verdammt. Der Arzt, den nur die Kenntnisse des physischen Menschen interessiren, weil auf denselben seine ganze Wissenschaft beruht, ist eben so weit entfernt, sich auf platonischen Schwingen im blauen Gewölke der Metaphysik zu verlieren, als einem **la Mettrie** sein l' homme - machine nachzubethen.

Ich finde daher sehr wahr, was mir jüngst mein vortreflicher Freund **Schlosser** schrieb. „Dem Arzt, sagt er, ist es allerdings nicht zu „verdenken, vielmehr ist ihm zu rathen, sich selbst „die Scheidewand zwischen Physik und Metaphy„sik, Physiologie und Psychologie zu setzen. Aber „das gestehen Sie mir doch, daß die meisten Ihrer „Kollegen, so wie beynahe alle Adepten in Ihrer „Kunst oft vermuthen lassen, es wäre jenseits ihrer

„Grän-

„Gränzen nichts Wahres mehr. Der Mathematiker, der bey einer Tragödie fragte: Was das „beweise? findet überall seine Brüder. Die Ursache dieses Fehlers scheint mir darinn zu liegen, „weil sich die Künste und Wissenschaften noch nicht „so aneinander gerieben haben, daß sie ein harmonisches Ganzes machten. Dieses werden sie auch „eher nicht werden, bis die Pedanterie aus den „Wissenschaften verbannt, und ihre Historie ganz „geläutert worden ist."

§. 9.

Der sicherste Weg, den also der Arzt hat, die Eigenschaft der Lebkraft näher zu bestimmen, ist die genaue Beobachtung der Erscheinungen, die die Thiere im gesunden und kranken Zustand äussern, und die man von jeher mit dem Namen eines angebohrnen, eigenthümlichen Instinkts beehrt hat. Nun hat aber die Erfahrung den Aerzten gezeigt, daß auch bey dem Menschen, der sich durch Vollkommenheit der Organe und die Unsterblichkeit seiner Seele über alle Thiere erhebt, die Lebkraft eben so wie bey der Auster wirklich offenbar physischen Gesetzen unterworfen seye; sie hat ihnen gezeigt, daß sie nach Verschiedenheit des Alters und der Leibesbeschaffenheit verschieden seye; daß sie mit dem Geschlecht c), mit den

c) Ce n' est pas le bœuf qui combat, c' est le tau-

Krankheiten d), mit dem Himmelsstrich und mit dem Zustande der Witterung abändere; daß die Erziehung, die Lebensart und sogar die Regierungsform e) verschiedenen Einfluß auf sie habe; daß sie durch Gifte, Wein, Mohnsaft und andre Heilmittel bestimmte Modifikationen annehme; daß sie endlich durch die Herrschaft der Seele oft geleitet, oft aber auch durch allen Verstand nicht eingeschränkt werden könne f). Alles dieses, und was

reau. La force de l' ame & du corps sont puisées dans cette source de la vie. Il y a parmi les Eunuques que *Narsés* de Capitaine, & qu' *Origéne* & *Phocius* de savans. *Voltaire.*

d) Every maladie of the body is productive of peculiar ideas, and will affect the mind, and impair more or less the understanding. And every maladie of the mind is also productive of peculiar diseases of the body. *Falk.*

e) Ubi vero homines sui potestatem non habent, neque sui juris sunt, sed dominis subditi, ii rerum bellicarum nullam curam habent, sed ut ne bellicosi videantur; —— —— ita ut si-quis etiam natura virilis sit et animosus, ejus anim[illegible] a legibus invertatur.

Hippocrates.

f) Ich fühle mich nicht berufen, die Verhältnisse zwischen der Lebkraft und dem denkenden Wesen zu bestimmen. Daß dieselben aber innigst mit einander verbunden sind, und die Seele blos

was ich noch weiter unten angeben werde, scheint doch überlaut zu sagen, daß die Lebkraft, die in den Thieren wirkt, eine Eigenschaft ihres Körpers seye, so wie die Cohäsion, die Elastizität und die Schwere; sie ist der Körper selbst, in Rücksicht auf einige seiner Verrichtungen betrachtet, deren er durch seine Eigenthümlichkeit, durch seine specifische Zusammensetzung, oder seine Natur und seine individuelle Organisation fähig gemacht wird g).

blos mittelst dieser belebenden Kraft in die Mechanik des Körpers wirke, dieses scheinet mir mehr als wahrscheinlich. Daher sagte der Heil. Paulus: Video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meae; daher sagte Araspes beym Xenophon, daß er eine gute und eine böse Seele in sich fühle; daher ist der Verstand und die Vernunft so sehr oft unter der Herrschaft des Magens, daß man für gewiß behauptet, Carl I hätte den Kopf nicht verlohren, wenn Cromwel besser verdauet hätte. Daher endlich hat uns der gute Yorik den feinsten und einleuchtendsten Beweis über diese Sache gegeben, da ihm das schöne Mädchen die aufgefallene Masche zunähte.

g) Von dieser Seite mag d' Alembert seine Seele betrachtet haben, wenn er sagt: l' expérience semble d' un coté me porter à regarder mon ame & mon corps comme ne faisant qu' une seule & même substance. —

Sie ist das *ωιδης* oder *αιδης* des **Heraklits** und **Pythagoras**; das Phtas **der Egypter**; das Ruach des **Moses** und des **Warburton**; das Calidum innatum, Elater, Evestrum und humidum radicale der **Alten**; die anima sensitiva des **Plato**, des **Aristoteles**, des **Lamy** und **Thomas von Aquin**; das *το θειον* und *ενορμον* des **Hippokrates**; der Archaeus des **van Helmont**; der Praeses des **Wepfer**; die natura plastica des **Cudworth**, wegen der **Bayle** und **le Clerc** so tüchtig sich zankten; der homo internus des **Sydenham**; die irritabilitas des **Haller**; die Anima des **Stahl**; der Ton des **Bordeu** und das Principe vital des **Barthez**. Ajunt enim, sagte **Hippokrates**, unum quid esse, quodcumque est, et id ipsum unum esse ac universum, nominibus autem non consentiunt.

§. 10.

Seit wir die Atmosphäre, in der wir leben, besser kennen gelernt haben, so haben wir den Grundstoff, der dem Menschen Leben und Thätigkeit gewährt, seinen Fasern die Empfindlichkeit und Beweglichkeit, seinen Nerven ihre Stärke, und den Flüssigkeiten ihr Elastisches mittheilt, näher kennen gelernt. Dank sey den Bemühungen eines **Priestley**, **Crawford**, **Elliot**, **Scheele**, **Macquer**, **Lavoisier** und den **Montgolfiers**,

die

die uns die Luft, in der wir athmen, zergliedert, und den Stoff unsers Lebens näher entdeckt haben. Lange schon hat **Boerhave** gezweifelt, an in aëre occultum vitae pabulum h)? Lange hat uns

h) Quant aux matières que le corps vivant absorbe pour en faire son propre, nous ne seront pas dementis, en assurant que l' air travaillé dans le poûmon, est un de ces matériaux, soit qu' il entre lui-même dans le sang, soit qu' il lui envoye quelque substance ignée, éthérée, connue des anciens sous le nom *d' esprits vitaux.* Il n' est point d' animal qui n' imite Promethée, en volant et attirant à lui le feu céleste repandu dans l' atmosphère. Le sang se vivifie de cette manière; il vit d'air: le feu qui l'anime a besoin de cette *ventilation*, de ce renouvellement, comme celui de nos foyers. Comment cet air (composé ou élémentaire) agit-il dans le sang? Comment le fait-il brûler du feu vital modéré au dégré qu'exige la nature? On le saura lorsqu' on aura determiné la manière dont la chaleur vivifie sous la poule l' œuf fecond, tandis qu' elle pourrit ceux qui ne le sont point. On le saura lorsqu' on aura determiné la manière dont l' aimant rend le fer participant d' une de ses principales vertus: c' est ainsi, dis-je, que le feu aërien se combine avec les parties & les liqueurs animales; c' est ainsi qu' il leur communique le dégré de chaleur propre à la conservation de la vie, et qui produit sur les morts des phénomènes bien différens. D' après ces

uns die Erfahrung gezeigt, daß es eine Luftart gebe, in der die Existenz des Lebens eben so unmöglich ist, als jene des Feuers. Man hat uns gezeigt, daß dieses phlogistische Luft seye. Ein Licht

---

ces principes, un médécin a rempli ſa tâche, lors qu' il ſait voir & decider lequel de pluſieurs airs donnés, eſt le plus favorable à un individu à conſerver. Mais il ne peut ſ' empêcher de conſidérer, dans cette ſorte d' attraction, par la quelle la vie eſt pompée de l' atmosphère, combien cette fonction tient, du coté de l' animal qui reſpire, à un fond de ſenſibilité attentive, et induſtrieuſe des organes: elle eſt même tellement dirigée, que ſi n' y a pas un accord, (qui ſans doute ſe prédispoſe de loin) entre l' air qui entre & les tuyaux qui le reçoivent, la reſpiration ſe derange & exprime, par les accidens qui ſurviennent, le beſoin où eſt l' animal de trouver un air qu' il goûte davantage. Ainſi cette entrée de l' air qui paroit ſimple et mechanique, ne l' eſt point entièrement: elle eſt auſſi le reſultat & l' accord d' action entre les parties vitales, & celles de l' air qui ſe trouvent les mieux préparées pour venir faire corps avec cette vitalité. C' eſt une ſorte de ſécretion vitale, qui foncièrement ſuppoſe le goût particulier des organes, pour un principe deſtiné à faire corps avec l' animal qui le reſpire.

Bordeu.

Mortalibus autem vitae et aegrotis morborum ſolus autor et dominus, aër.

Hippocr.

Licht verlöscht vollkommen in derselben, der Kalk brennt nicht, und das lebende Thier stirbt auf der Stelle, sobald es diese Luft athmet.

Es muß also in dieser Luft schlechterdings etwas mangeln, was der Existenz des Feuers und des Lebens eigenthümlich ist. Hingegen athmet man am allerleichtesten, und das Feuer entwickelt sich am vollkommensten in der dephlogistizirten Luft. Wird es also wohl unschmackhaft lassen, wenn ich glaube, daß das mit der thierischen Organisation innigst verwebte Phlogiston die belebende Kraft seye?

Die erste Organisation z. B. haben wir von den Eltern; die ersten Urstoffe sind von ihnen und müssen ihnen auch eben deswegen mehr oder minder gleichen. Der stärkere oder schwächere Theil der Lebkraft ist von der Mutter, die uns mittelst ihres Bluts einen Theil jenes Feuers mitgetheilt hat, das selbst in ihren Adern wallt, und von dem sie selbst beseelt war. Wären wir nun ausser der Mutter in einer ganz phlogistischen Luft, so würden wir nie athmen. Sobald man uns in eine mehr oder minder dephlogistizirte Luft bringt, so wird dieselbe sogleich in die Lunge eindringen, sich mit dem daselbst befindlichen Phlogiston verbinden, den nachtheiligen Ueberfluß desselben durch das Ausathmen wegführen, und dadurch die bewegende Kraft, das Leben oder die Energie der

Organe durch den Athem jetzt selbstständig und weit thätiger unterhalten, als dieses zuvor in dem Schoos der Mutter durch den Zu- und Abfluß des Mutterbluts geschehen ist. Durch eben diese Verbindung des Phlogiston mit der dephlogistizirten Luft wird in der Lunge die Wärme erzeugt, und dadurch der beständige Verlust derselben wieder ersetzt.

§. 11.

Die Feuermaterie (Phlogiston, oder wie **Lavoisier** und **de la Place** wollen, die Basis der fixen Luft) ist also der Grundstoff unsers Körpers, und die dephlogistizirte Luftart unserer Atmosphäre setzt dieselbe in Bewegung i).

Das

---

i) Nicht nur die Magi verehrten schon im Feuer das Bild der Gottheit, das die Natur belebt, sondern auch die ganze stoische Schule, und in dieser vorzüglich Marcus Aurelius leitete die Lebkraft von dieser allgemeinen Weltseele her, die Virgil so meisterlich beschrieb:

Principio coelum ac terras, camposque liquenteis
Lucentemque globum lunae, titaniaque astra
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.
Inde hominum pecudumque genus, vitaeque volantum,
Et quae marmoreo fert monstra sub aequore pondus.

Einen diesem allgemeinen Weltgeist bey Ehresburg errichteten Tempel schleifte Carl der Große

im

Das Leben und das Brennen des Kalks und des Lichts gleichen sich hierinn also vollkommen. Sie bestehen eigenthümlich in der Entwicklung des enthaltenen Phlogistons. Enthält unsere Atmosphäre viel dephlogistizirte Luft, so athmet und brennt sichs gut; enthält sie wenig, so ist die Gesundheit weg, und das Licht brennt schlecht; enthält sie gar keine, oder ist sie eben gar phlogistisch, so ist Licht und Leben unmöglich; beyde verlöschen.

Wenn ich für Leute schriebe, die nicht vom Handwerk wären, so fände ich mich genöthigt, die gesagten Dinge durch Beyspiele zu erklären. Hier aber ist es überflüssig, weil man die zufälligen Erfahrungen und die deswegen schon oft angestellten und wiederholten Versuche zu gut kennet, als daß ich mich hier länger aufhalten sollte. Est enim aliqui philosophiae modus breviloquentia!

§. 12.

Ich sehe also mit Fabre, der die Infusionsthierchen für ätherische Materie, die durch eine gröbere Substanz bis auf einen gewissen Punkt fixirt ist, ansieht, jedes Thier als einen kleinen

Mittel=

---

im Jahr 772; und die 11te Porte im Zenda-Vesta heißt: Besorgt die Unterhaltung des heiligen Feuers, denn dieses ist die Seele der Welt ꝛc. ꝛc.

Mittelpunkt der Wärme an, der sich die Luft und das Wasser, die ihn umgeben, zueignet, und sich dieselben assimilirt, um zu vegetiren, und von Produkten der Erde zu leben, die selbst nichts anders als fixirte Luft und Wasser sind; auch eignet er sich eine kleine Quantität Erde zu und verwandelt diese verschiedenen Elemente in seine Substanz. Durch die Wirkung der Verdauungs- und anderer Organe entstehen aus den Nahrungsmitteln verschiedene Feuchtigkeiten, welche nun Eigenschaften haben, die in den genommenen Nahrungsmitteln gar nicht existirten.

Der Feuerstoff bestimmt den Grad der Empfindung und des Tons. Er ist in verschiedenem Verhältniß unter die Wesen unserer Gattung vertheilt; er giebt ihnen mehr oder minder Leben, Thätigkeit, thierische Wärme, und flößt ihnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, mehr oder weniger Seele und Leben ein. Die Nahrungsmittel, die wir geniessen, das Clima, in dem wir wohnen, der Luftkreis, der uns umgiebt, bestimmen die übrigen natürlichen Anlagen und das Temperament. Ich finde daher ungemein schön, was **Swedenborg** hierüber seinen Azael sagen läßt, als er ihn in der akademischen Kammer, wo man die Temperamente bildet, fragte: Was macht der kleine, lose Junge dort, der in der Ecke pfeifend arbeitet? Er macht Helden, sagte Azael,

der=

dergleichen Miseren überlassen wir den Anfängern; nichts ist simpler. Die Seele eines **Alexanders**, eines **Türenne**, kostete die Akademie weit weniger, als die Seele einer **Ninon**. Ein Gran Phosphorus mit mehr oder weniger einer stärkern oder schwächern Masse von Fasern, von Knochen versetzt, ein höherer oder minderer Grad der Blutsbewegung, siehe da! was den Unterschied zwischen dem Helden und dem Schneider macht.

Die ausserordentliche Beweglichkeit des Phlogistons und seine Feinheit macht, daß es sich sehr leicht verliert; (ob es sich modifiziren, bewegen, und wie man behaupten will, in Ebb und Fluth bringen läßt, weiß ich nicht) und da es jetzt nimmermehr mittelst des Blutes von der Mutter uns mitgetheilt wird, so sind wir gezwungen, dasselbe durch Nahrungsmittel wieder zu ersetzen, die nebst andern dem Körper nöthigen Theilen auch dergleichen in sich enthalten, und dadurch geschickt sind, unsere Maschine wieder in Spannung zu setzen. Wir sehen daher offenbar, daß Wein, geistige Getränke, Gewürze und andere Dinge, die viel Feuerstoff in sich enthalten, den Ton und die Lebkraft augenscheinlich vermehren. Ut se habet terra in arboribus, sagt **Hippokrates** in seinem Buche vom Menschen, ita in animantibus venter; alit, calefacit, refrigerat. Refrigerat autem

dum evacuatur; calefacit, dum impletur ut terra stercorata.

Wir kennen den Ueberfluß und den Mangel dieses Feuerstoffes in gewissen Krankheiten, und richten unsere Heilart darnach ein. Täglich sieht man, daß der Gebrauch geistiger Getränke den schüchternsten Menschen muthig, und den schlaffsten, stumpfsinnigsten lebhaft und munter macht. Fragt Mädchenkenner, was auf eine weibliche Seele der Wein vermag! Fragt, warum die alten Gothen in Teutschland alle ihre wichtigen Staatsangelegenheiten einmal betrunken und einmal nüchtern für Rath nahmen? so werdet ihr hören, damit es ihren Berathschlagungen einmal nicht an Feuer und Nachdruck, und das zweytemal nicht an Fürsicht gebrechen möge. Ich bin freylich schon viel dutzendmal vor dem ausserordentlich schönen, ausserordentlich feinen und unbegreiflich zusammengesetzten Bau des thierischen Gehirns stehen geblieben; ich habe die nach der Natur und mit Pracht gezeichneten Tafeln des Herrn **Vicq = d = Azyr** über das Gehirn schon hundertmal überdacht und psychologische Kannengießereyen angestellt. Aber wenn ich dann am Ende auch gar nichts herausbringe, was Hände und Füße hat, so wird mirs bange, und ich stehe dann vor diesem Werk der Natur, wie die Katze vor einem Bischof.

§. 13.

Alles, was ich weiß, und wobey ich mich auch begnüge, ist, daß es in der Natur Dinge giebt, die unter einer bestimmten Zusammensetzung empfindlich werden. Aus der verschiedenen Anlage und Zusammensetzung dieser empfindlichen Theile entstehen verschiedene Organe, deren ein jedes die Ursache zur Bewegung des andern bearbeitet und enthält. Die Zusammensetzung einer bestimmten Zahl solcher sich entgegenstrebenden Organe bilden den Körper des Thieres, dessen Leben von der Bewegung und dem Spiel dieser Organe abhängt. Machinae corporis humani vitalis artificium, sagt Herr **Verdries**, in vasorum ad se invicem et fluentium in iis humorum habitudine et respectu consistit. Omnes actiones vitales, praeparationes, secretiones, excretiones motu perficiuntur. Ergo vita hujus machinae absolvitur partium fluidarum et solidarum sese mutuo impellentium motu.

Das Mittel, diese Bewegung ununterbrochen zu erhalten, ist der Luftkreis, der dadurch, daß er das thierische Phlogiston in sich nimmt, und mittelst des Athems dem Blut der Lunge das Principium der Wärme mittheilt, die erste und auch fortdauernde Grundursache der Bewegung, und folglich auch des Lebens wird.

Ist also das, was man Leben oder Lebkraft, heißt, modifizirtes Phlogiston? oder ist es das im Luftkreise allgemein ausgebreitete principe calorique? oder ist sie der Inbegriff aller Ursachen, die zusammengenommen oben gesagte Bewegung und das Leben erhalten? Ist sie also eine Eigenschaft einer jeden thierischen Faser? Oder lauft der Begriff derselben mit jenem der Empfindung gar in einander?

—— —— incedo per ignes

Suppositos cineri doloso.

Ich sage nun kein Wort mehr. Denn ich will nicht mehr Anstoß geben, als ich zu geben Willens war. Ich spreche als Arzt nur von der **thierischen Lebkraft**, mit der die Laus eben so gut begabt ist, als der Mensch. Nur in so weit interessirt mich die Sache. Wo die Physik ein Ende hat, da fällt mein Vorhang; das übrige mag der große, weise Haufen auf seinem Reichstag, wo ich weder Sitz noch Stimme habe, ausmachen k). Wer den Zunftgeist allenfalls nicht liebt, der

k) Eine drollichte Seelenlehre ist jene des Dorat.
On a, sagt er, de tous tems établi,
Que nous n'avons qu' une seule ame.
Contre ce dogme je reclame;
Moi, j' en ai cinq, & les voici:
Une aux oreilles pour Racine
Ou pour ce Haydn divin;

Une

der berathe insbesondere Loke den Weisen, Leibnitz mit dem Adlerblick, Bayle und Hume, die feinen Zweifler, einen Mendelssohn, Sulzer, Rousseau, Priestley, Search, Hartley, Reid, Bonnet, Schlosser, Herder, Campe, Reimarus und andere Seelenlehrer, oder halte sich, wenn er das Kant'sche System durchzudenken nicht vermag —— —— an die heilige Urkunde.

Zweites Kapitel.
Von der Eigenschaft des Fiebers und seinen Verschiedenheiten.

§. 1.

Ich habe oben gesagt, daß das Spiel der Organe nicht nur von in sich verschlossenen Ursa-

 chen,

Une pour la rose & le thym,
Ou pour l' haleine de Corinne ;
Une sans doute à chaque main,
Celle-là pour Corinne encore.
Une au palais pour le bon vin,
Et dans les yeux une autre enfin
Pour tout un sexe que j' adore.
Mes ames font tout mon bonheur !
Ah ! je ne veux en perdre aucune.
Au lieu de m'en priver, Docteur !
Si tu pouvez, m' en donner une !

chen, sondern auch von aussen entstandenen widrigen Eindrücken gehindert, und dadurch Unordnung erzeugt werden könne. Nun habe ich zu erklären, wie die dadurch gereitzte Natur zu Werke geht, um diese ihrer Existenz gefährlichen Hindernisse zu heben und zu verbessern. Hierzu hat sie verschiedene Wege.

Sie ersetzt beständig das Verlohrne,
Das Getrennte verbindet sie,
Sie unterhält eine beständige Mitleidung unter den Organen,
Sie setzt alles Fehlerhafte ab, und wirft es durch gewöhnte und ungewöhnte Wege aus dem Körper.

Aber der vorzüglichste Kunstgriff, durch den sie allen Gefahren trotzt, wodurch sie in ihrer Haushaltung, sobald etwas fehlt, den Körper und seine Theile mit Thätigkeit gegen die Krankheitsursache unterstützt, ist die vermehrte Bewegung — nicht des Bluts — sondern aller Säfte, mit welchen sie einen heilsamen Sturm auf die fehlerhafte Stelle lauft, und mit dieser Bewegung alles Fremde, Schädliche und Reitzende bekämpft, und öfter, als man glaubt, bemeistert.

Dieses Werk der Natur wäre also das Sujet, über welches ich vorzüglich meine Betrachtungen anzustellen hätte.

So lange wir Nachrichten menschlicher Kenntnisse haben, hat man diese Bemühungen der Natur mit dem Namen **Fieber** belegt. Die Eigenthümlichkeit des Fiebers zu kennen, versuchten die Aerzte aller Zeiten und aller Nationen. Wer das Resultat ihrer Hypothesen zusammen zu halten sich die Mühe nehmen will, der möchte einen artigen Beytrag zur Geschichte der Meynungen (der Thorheiten des Verstandes) in Händen haben. Was z. B. das große Rom für Begriffe hierüber hatte, lehret uns ein unlängst in Siebenbürgen gefundener Stein, mit der Aufschrift:

Febri divae, febri sanctae, febri magnae

Camilla amata pro filio male affecto P — — —

In dem **Valerius Maximus** finden sich sogar noch die Stellen, wo die Tempel standen, die man dem Fieber errichtete. Indessen will ich nichts hieraus schließen; denn man hatte in Rom Götter und Tempel für Dinge, die man bis zum Eckel kannte, z. B. für die alten Weiber, den Gott Pet. Aber auch Roms Nachkommenschaft dachte nicht viel besser, und es wäre dort, wie bey uns, noch immer gut gewesen, wenn man den Aerzten verbothen hätte, vom Fieber zu sprechen, weil sie durch 3000 Jahre noch nie darüber einig werden konnten, und man eben daher mit Grund fürchten mußte, daß die hierüber gedachten Sottisen von der Nachwelt aufbewahrt wer-

den dürften. Von 20 Schriftstellern, die vom Fieber geschrieben, und von der Natur Fähigkeit zum Selbstdenken erhalten haben, sind nicht leicht zween einerley Theorie zugethan.

Nur **Hippokrates** hatte keine. Er schrieb die sichtbaren Wirkungen der Natur seinem ενορμον zu, und lernte übrigens das Fieber aus seinen Folgen kennen. W nigstens unterbrach er keines. Alles, was er that, war, daß er, um die Krankheitsursache zu heben, das Fieber mäßigte, wenn es zu heftig, oder verstärkte, wenn es zu gelinde war. Das heißt Priester der Natur seyn! Man betrachtete das Fieber nicht anders, als eine im Körper durch mechanische Ursache entstandene Bewegung, die die schädlichen und krankhaften Dinge aus seinen Gefässen zu entfernen die Absicht hat. So dachten die Alten, die weniger schwatzten, und das Handwerk besser verstunden, als wir; so denken **Stoll**, **Grant**, **Cloture**; so dachte **Tronchin**, und vor **Tronchin Sydenham**, und vor **Sydenham Hippokrates** und die ganze Schule zu Co. Aber wir haben jetzt eine Menge Leute, die alles das wissen, was diese große Männer nicht wußten.

—— Ja, sprach der Colibri,
Hierüber darfst du dich nicht härmen;
Es heißt bey Aerzten, wie beym Vieh:
Der Kleinste macht den grösten Lärmen!

§. 2.

§. 2.

Auch ich bin ein Zögling der Natur und nun in ihrem Priesterthum eingeweiht. Ich habe die Meynungen, die man mir, wie allen jungen Leuten, in Schulen vorschwatzte, vergessen, und meine eigene mir gebildet, die sich auf die thierische Physik gründen, und bey denen ich mich in der Ausübung wohl befinde. Ich gebe sie nicht für die besten, sondern für das aus, was sie wirklich sind; ich lasse mich durch dieselben nie vollkommen beherrschen, und gehe mit ihnen um, wie ein junger Mensch mit einer alten Frau umgeht, der er weder schmeichelt, noch grob begegnet.

Ich sagte, daß die thierische Faser, und folglich auch alle Organe die Fähigkeit besäßen, jedem widrigen Eindruck sich entgegen zu stämmen. Ich habe gezeigt, wie sehr der Bau des Körpers dazu eingerichtet seye, einen widrigen Eindruck bald zu empfinden, und daß auf einen oft unwichtigen Reitz in einem so reitzbaren harmonirenden Gebäude nicht nur die mittelbar gereitzten Fasern, sondern auch alle übrigen Organe dem Verderben drohenden Stoffe mehr oder minder entgegen wirken, und ihn zu entfernen, alle Energie anwenden. Natura, sagt **Galen**, est ratiocinium totius virtutis illius, quae animal regit sive cum nostra conscientia, sive sine illa obluctamur omni prae-

ter naturam causae, per quam laeditur, aut corrumpitur animal.

Da der Körper aus festen und flüssigen Theilen bestehet, so muß die Reaction der Fasern den Umlauf der enthaltenen Säfte nothwendig vermehren und beschleunigen, und in diesem vermehrten Umlauf der Säfte bestehet das sichtbare pathognomische Zeichen des Fiebers. Daher kömmts, daß man sich keinen Dorn in Finger sticht, ohne daß sich nicht nach Maaßgab des Reitzes der Zufluß der Säfte im verletzten Theile mehr oder minder vermehrt, der schlechterdings nichts anders, als die Entfernung eben dieses Reitzes zur Absicht hat. Ich wiederhole hier, was ich schon einmal sagte, daß, wenn ich von thierischen Säften spreche, ich keineswegs nur das Blut allein, sondern auch alle möglichen übrigen Flüssigkeiten darunter verstanden haben will, deren Umlauf durch bloße Nervenreitzung, ohne daß das Adersystem oder das Herz daran Antheil hätte, bestimmt wird 1).

§. 3.

Ich nehme hier Gelegenheit, das Fieber von der eigentlichen Krankheit zu unterscheiden. Wer sieht nicht, daß die eigentliche Krankheitsursache der

1) Febris morbus est non hujus solum vel illius humoris, sed totius substantiae. *Stoll.*

der reitzende Dorn, das Fieber aber nur das Mittel ist, dessen sich die Natur, den zerstöhrenden Eindruck zu entfernen, bedient? Wer sieht nicht eben dieses in den Pocken? Ist im Seitenstich das Fieber oder die in den Lungen sitzenden, entzündlichen Stockungen die Krankheit? Ist in gastrischen Fiebern das Fieber selbst die Krankheit, oder sind es vielmehr die eben da gehäuften, oder auf die Gedärme abgesetzten gallichten, pituitösen Unreinigkeiten? Ist nicht schon der Misbrauch der unter der albernen Benennung der 6 nicht natürlichen bekannten Dinge im Stande, alle möglichen Unordnungen im Körper hervorzubringen, die, da sie den thierischen Verrichtungen zum Hinderniß sind, als feindlich angesehen, und vermittelst eines Fiebers aus dem Körper geschafft werden? Man sehe, was **Stahl** hierüber in einer Streitschrift *de febre per se nunquam mortifera* Schönes sagte.

Wolstein, der bey der Heilkunst der Thiere die Wirkungen der Natur viel frappanter sieht, und dieselben auch als ein Meister beobachtet, sagt: „Das gröste Mittel in allen innerlichen und äusser„lichen Krankheiten, die keine mechanische Hilfe und „spezifike Arzneyen fordern, ist diese gereitzte **Le„benskraft**, welche die Zufälle, die die Krankhei„ten characterisiren, rege macht. Wer sich nur an „diese Zufälle hält, wer durch Mittel denselben vor-

beugen

„beugen will, ohne auf die Grundursache seine vor„züglichen Augenmerke zu nehmen, der weiß nicht, „was er thut; er verlängert, indem er die Lebens„kraft schwächt, die Krankheit und ihre Ursachen, „und verwirrt die Natur.“

Das Fieber ist also vermehrte Energie der Natur, gereitzte Empfindung, der Führer, der Begleiter fast aller Krankheiten, und das vorzüglichste Mittel, das zu entfernen, was das Fieber erregte.

Trennen wir also das Fieber von seiner Ursache, und wir werden ihm seinen überaus großen Werth in Heilung der Krankheiten ohne Undank nicht absprechen. Mit einem Wort! Fieber ist bey mir nichts, als *complexus omnium virium, quae homini insunt et morbis resistunt.* — Wo Fieber ist, da sehe ich die Kräfte der Natur zur Thätigkeit gereitzt, und in Bemühung, sich von einer feindseligen Einquartierung zu entledigen. Sollte es auch unvermögend seyn, dieses Unternehmen in Stand zu setzen, so soll doch der Arzt nie vergessen, daß das Fieber eine Wohlthat der Natur seye, wäre es auch blos ein wachsamer Wächter, der den Dienern der Natur die Gegenwart eines nicht freundschäftlichen Wesens im Körper anzeigte.

§. 4.

Es giebt also dem Gesagten zu Folge nur

Ein

Ein Fieber; es besteht nie für sich und tödtet nie für sich. So paradox diese Behauptung prima vista auffallen mag, so richtig werden scharfsichtige Aerzte dieselbe finden. Für die, so blöde Gesichter haben, und den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, dient Folgendes zur beliebigen Nachricht.

Es ist erwiesen, daß je mehr die Menschen wissen, sie sich desto mehr betrügen. Nun hat es auch von jeher Aerzte gegeben, und giebt es noch, die, wie jene der cnidischen Schule, sehr fleissig sind, in den Krankheiten alles Wesentliche und Ausserwesentliche aufzeichnen, alles zusammentragen, nichts unterscheiden, und aus diesem weitschweifigen und verstandlosen Fleiß sich unzählbare Gattungen Fieber bilden, die man in den ächt coischen Schriften vergeblich suchen würde. Wer in der Tiefe derselben das Gute einmal gefunden hat, dem kommen unsere Aerzte mit ihren Neuigkeiten und Centurien von Beobachtungen wie verarmte Krämer vor, die alle ihre Waare ausstellen, und dieselbe mit vielem Geschrey daher krähen. Wer die Heilkunst der Griechen einmal verdauet hat, der verhält sich zu diesen, wie ein Kaufmann auf der Börse zu London zu den herumlaufenden Krämern mit Berchtoldsgadner Waare.

Unter Fieber verstehe ich einen Grad von Frost, worauf die Geschwindigkeit des Pulses und

die Hitze vermehrt, und die thierischen Verrichtungen des Körpers in etwas geschwächt werden, ohne daß irgend wesentlich ein örtliches Uebel oder Schmerz damit verknüpft ist. Denn diese Zufälle sind nie dem Fieber, allemal aber der Ursache des Fiebers wesentlich. Bey jedem Fieber (ich wiederhole es hundertmal) ist eine gewisse Kraft, die auf den Körper wirkt, denselben zu zerstöhren. In jedem Fieber entstehen allemal Kraft der thierischen Organisation gewisse Bewegungen, die die schädlichen Wirkungen zu hindern, zu verbessern, zu heben sich bemühen. Jene heißt *vis morbi*, diese *vis vitae*, *vis naturae*, *vis essentialis* ꝛc. ꝛc. Diese zwey Kräfte machen die Krankheit aus, und vom wechselseitigen Verhältniß derselben hängt der Unterschied der Fieber ab. Fieber ist also Kampf — Folge von irgend einer fremden Kraft, die ins Empfindungswesen der thierischen Körper wirkt und die Lebkraft spornt.

§. 5.

Es giebt Fälle, wo die Kräfte der Natur das Uebergewicht über jene der Krankheit haben. — Da heilt die Natur allein.

Es giebt aber auch Fälle, **wo die Kräfte der Natur zu schwach sind**, und da bedarf sie Hilfe.

Un-

Ungekränkte Natur, habe ich gesagt, duldet nichts in ihrem Körper, was die Verrichtungen desselben hindern, oder gar desselben Zerstöhrung drohen könnte. Wo immer die Ursache einer Krankheit sitzen mag, so wird dieselbe nicht gelitten. Das gekränkte Ingeweide wird ihr nicht nur entgegen streben, sondern alle mit ihm verbundene Organe leiden mittelbar diesen Reitz, und suchen gemeinschäftlich sich dessen zu entledigen. Da gemeiniglich die Ursache in den Säften des Körpers, und zwar vorzüglich im Schleimgewebe der Organe steckt, so weiß sie dieses nicht besser anzustellen, als vermittelst einer Handlung, die dem Gange der Säfte eine andere Richtung giebt. Die bewegenden Kräfte des Körpers verändern sich, und bewerkstelligen nach dem Grade ihrer Kräfte eine allgemeine Erschütterung; jede Faser zittert; die Gefäße schwingen sich krampfartig; die Ausdünstung geht rückwärts; die Säfte sind gezwungen, dahin zu gehen, wo der Reitz sie hinlockt; sie werden umhergeschüttelt, vor- und rückwärts aus den Gefäßen gedrängt, und diese allgemeine Erschütterung, dieser Drang der Säfte zu der gereitzten Stelle, ist das, was wir **Fieberfrost** nennen. Durch diesen allgemeinen Eretismus der Gefäße, wodurch sie in Stand gesetzt werden, das enthaltene Stockende, Scharfe milder, flüßiger und beweglicher zu machen,

und

und dasselbe wieder in Kreislauf zu bringen, entsteht eine schnellere Bewegung des Bluts, dadurch vermehrt sich die Hitze, die blos aus der Reaction der gereitzten Gefäße entsteht. Der verstärkte Zufluß dieser Säfte und die rastlose Arbeit der gereitzten Fasern ändern und schmelzen den Krankheitsstoff so lange, bis er geschickt ist, durch diese oder jene Ausleerungswege ausgeworfen zu werden. —

Aber wo ist ungekränkte Natur? Wo ist mehr der ursprünglich kernhafte Bau und die natürliche Handfestigkeit der Fasern und der Organe m)? Nur in einigen Gegenden der Schweitz, in Tyrol, im Salzburgischen, auf dem Harz, dem Schwarzwald und in Irlands höhern Gegenden trift man noch Menschen an, die, von unserer Sittlichkeit entfernt, der Natur getreu leben, und durchaus ihr Gepräge um sich her tragen. Ihr Gang ist schnell, wie ihre Waldströme; in ihren Leidenschaften sind sie stürmisch, wie ihre Luft, die sie athmen; stark, wie die Eiche, die sie beschattet, und die Energie ihrer Natur treu und fest, wie der Fels, der ihre Hütte trägt. Dieses sind natür-

m) La pluspart de nos maux sont notre propre ouvrage & nous les aurions presque tous évités en conservant la manière de vivre simple, uniforme & solitaire qui nous étoit proscrite par la nature. — *Rousseau.*

natürliche Menschen, das Echantillon, das die Natur uns zurückeließ, um uns zu überführen, wie weit wir von unserm originellen Zustande abgewichen sind. Gestern sah ich, wie ein großes Stück Holz einem solchen Menschen den Arm abschlug. Alles, was er that, war seine Verwunderung über die Dummheit seiner Kameraden, die das Holz fallen liessen. Hingegen sehe ich einen verzärtelten Mann von eben diesem Alter, der bey einem Schnupfen so empfindlich krank und ernsthaft aussieht, als **Marcus Portius Cato**, wenn er Bauchgrimmen hatte.

Die Zahl dieser Menschen ist nimmer groß, und auch diese nimmt ab, so wie sich die politen Menschen mit ihnen näher verbinden. Die meisten Menschen, die man Wilde schilt, und die von der fürtreflichsten körperlichen Bildung sind, sterben häufiger, so wie sich die Europäer mehr und mehr bey ihnen ausbreiten. Die Thiere sogar, die bey den gesitteten Menschen wohnen, und einen eben deswegen durchaus verdorbenen Instinct haben, sind kränklicher und sterben eher. Warum alles dieses? Weil uns jene natürliche Stärke fehlt, die allen Elementen trotzt, und wir durch unsere Sittlichkeit den Küraß abgezogen haben, über den alle Uebel abglitschten. Daher kömmts daß nun bald jede Witterungsänderung ihre eigene

Krankheiten erzeugt, daß die Krankheiten der Menschen mit dem Barometer steigen und fallen, und die Aerzte in Zukunft, wie die Steuermänner, alle 32 Windstriche werden kennen müssen.

§. 6.

Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß dergleichen natürliche Menschen, die äussern Unbilden ausgenommen, beynahe keine andern Krankheiten kennen, als das Fieber und das Alter. So oft in ihrem Körper eine Unordnung herrscht, so erregt die Natur ein Fieber; und diese Fieber sind allemal heftig, der Puls hart, voll, geschwind; der Typus des Fiebers ist nach einem heftigen Frost allemal anhaltend, συνοχος. Hitze und Durst und Schmerz sind heftig, und da die Ursache ihrer Krankheiten nicht so viel eine Vollgalligkeit und Ueberhäufung der ersten Wege, als mehr verschiedene in andern Ingeweiden vorhandene Unordnungen sind, so ist die Turgeszenz der ersten Wege nicht so auffallend, aber das Spiel und der Orgasmus der Säfte desto nachdrücklicher und thätiger. Ich wette, meine Herren! unter den 900000 Menschen, die in Paris wohnen, finden Sie mir nicht 20 Fieber dieser Art aufzuweisen. Im südlichen Teutschland fängt dasselbe seit 20 Jahren völlig an unsichtbar zu werden.

Hippokrates und die griechischen Aerzte kann=

kannten dieses Fieber sehr gut. Er belegte es mit dem Namen ισχυροταται — fortis. Die Heftigkeit, die ausgezeichnete Regelmäßigkeit, und der sich immer selbst gleichende Fortgang der Zufälle waren die Ursache, warum sie uns die Seitenstiche dieser Art als das vorzügliche Gemälde aller andern aufstellten. Einstimmig sagen sie, daß der Puls hart, das Fieber anhaltend und sehr thätig, der Schmerz äusserst empfindlich, der Husten rastlos und heftig, der Athem sehr beschwerlich, und der Auswurf durch die Lunge allemal die Entscheidung der Krankheit seye. Große Energie der Natur wird erfordert, diese Zufälle zu erzeugen', aber auch nur eine große erträgt sie. Indessen erreicht sie ihren Zweck desto geschwinder, und hebt entweder die Gefahrdrohende Ursache bald, oder de force, qu' elle court, se rompe le col.

Der natürliche Mensch kennt keine langwierigen Krankheiten. **Wargentin** versichert, daß in Schweden von 38000 Menschen 8000 am gesagten Seitenstiche sterben, und es ist mehr als gewiß, daß in Thracien, Cappadozien und Thessalien eben diese Krankheit sehr häufig müsse gesehen worden seyn, weil sie am allerbesten von den Aerzten dieser Zeiten und Nationen beschrieben ward. **Aretäus** hat hierinn seines gleichen nicht.

§. 7.

Dieses wäre also das Ideal der Naturkräfte. Nachdem wir aber nun einmal die Menschen nicht anders machen können, als sie wirklich sind, so versteht sichs von selbst, daß, je näher ein Fieber diesem Ideal gleicht, dasselbe desto besser seye, und die Kennzeichen eines gutartigen Fiebers allemal nach diesem Maasstabe berechnet werden müssen.

Die Vorbothen dieser Krankheit (terrentia morbi) erscheinen nicht lange vorher, auch sind sie, wie gesagt, seltener in den ersten Wegen. Der Fieberfrost, der in einem lebhaften Drang der Säfte zur kranken Stelle, und einer eben daher entstandenen Erschütterung des ganzen Körpers besteht, und ein eigenthümliches Symptom des Fiebers ist, ist heftig, erzeugt aber eine verhältnißmäßig starke Hitze, und nach dieser eine Ausleerung, die das Fieber hebt, oder doch wenigstens vermindert.

Kömmt der Frost täglich, oder über den andern oder dritten Tag, so scheint es, daß die Natur nicht im Stande sey, den Krankheitsstoff in einem Angriffe zu bemeistern, sie wiederholt ihre Angriffe öfter n) und erreicht dadurch sicherer

n) Quibus quotidie rigores fiunt, quotidie febres solvuntur. *Hippocr.*

rer o) ihren Zweck, aber nicht so geschwinde. Bey allem dem, il vaut mieux, souvent moucher son enfant, que lui arracher le nez. Fast immer hängt das Periodische des Fieberfrosts von einer Anstopfung irgend eines Ingeweides unter dem Zwerchfell ab. Das Gekröß, die Milz, die Leber und überhaupt das Pfortadersystem scheinen die Ursache desselben vorzüglich zu enthalten. Dieses beweiset die Autopsie, und die durch heftige oder vernachläßigte oder unterdrückte Wechselfieber offenbaren verhärteten Anstopfungen dieser Ingeweide; auch haben die Bauchanstopfungen, wenn sie keinen periodischen Frost erregen, in allen ihren Zufällen doch immer etwas Periodisches. Die Sumpfluft, das schlechte Wasser, und die Lebensart, denen die Menschen in sumpfichten Gegenden ausgesetzt sind, erzeugen vorzüglich dergleichen Anstopfungen, daher ist ihnen das Wechselfieber eigen. Im Vorbeygehen will ich also hier nur erinnern, daß die Sumpfluft nichts wenigers als die Wechselfieber specifik erzeuge: sie sind in sumpfichten Gegenden eine Wohlthat der Natur, wodurch dieselbe die Unordnungen hebt, denen der Mensch, der nun einmal überall leben muß, sich in diesen Gegen-

o) Febres quaecunque non intermittentes — — periculosae magis sunt. Quocunque vero modo intermiserint, quod sine periculo sint, significant. — *Hippocr.*

den aussetzt. Kurz! Optimi rigoris, sagt **Prosper Alpin**, duo signa, 1mo ut corpora a frigore maxime incaleant, 2do quod optima aut evacuatio aut purgatio succedat, quae aut febrim prorsus tollat, aut saltem imminuat.

Was die andern Zeichen einer Kochung, der Crisis und der critischen Ausleerungen betrift, nach welchen man die Güte und die Wohlthätigkeit eines Fiebers beurtheilen kann, diese Zeichen hoffe ich, sind von jedem Arzt, der die Heilkunst in der Natur, am Krankenbette studirt hat, gekannt; den, der gerne hierüber etwas lesen möchte, verweise ich auf das Antike in der Kunst, oder, wenn er das Moderne liebt, auf einen **Grant, Cloture, Stoll, Vogel** und andere hippokratische Zöglinge unserer Tage.

§. 8.

Ich habe nun die Kräfte der Natur in einer Skizze gezeigt. Um das Richtige dieser Zeichnung noch besser ins Licht zu stellen, so will ich derselben das Gegentheil entgegensetzen, und zeigen, wie die Natur zu Werke geht, wenn sie entkräftet und geschwächt ist. —

Unglücklicher Weise ist dieses der Fall, in dem sich jetzt fast alle politen Nationen befinden. Ein Schiff, das von einer Welle auf die Seite geworfen

worfen wird, hebt sich nach den Regeln der Mechanik durch eine andere Welle, oder durch einen Windstoß wieder auf; wenn es aber von Feuer oder einer Wasserhose angegriffen wird, so können wir die Geschicklichkeit des Schiffbaumeisters nicht in Zweifel ziehen. So hat die Natur Kräfte, sich gegen ihre natürliche Feinde zu beschützen; aber ohnmächtig ist sie gegen die Feinde, die die besondere Lebensart der gesitteten Nationen ihr zuziehen. Die Ausschweifungen bey Tisch und Bette, das delicioso far niente der Reichen haben die Energie der Natur zu Grunde gerichtet, den Körper mit schlechten Säften angefüllt, und die thierische Faser nur zu reitzbar, aber tonlos gemacht.

Ich setze nun, daß ein solcher Körper von einem Seitenstich überfallen werde, wird wohl die Natur hier eben so thätig zu Werke gehen, und ihre eigene Rettung bewirken können? Ich will diese Krankheit hermalen, so, wie ich sie beobachtet, und in meinem Tagebuch vielmal aufgezeichnet habe.

Allemal haben diese Kranken die Vorbothen der Krankheiten (terrentia morbi) lange mit sich herumgetragen, bevor sie sich wirklich krank befanden, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, etwas verlohrne Eßlust, eine schmierige Zunge, in der Frühe unreinen, bittern Mund ꝛc. ꝛc.

Beym Einbruche der Krankheit ist der Frost nicht stark, länger anhaltend, ungleich, und in den ersten Tagen stellt er sich oft wieder ein. Die Hitze ist fast immer nachlassend, gelinde, dem Scheine nach sehr leicht und unwichtig; der Puls ist klein, nicht sehr geschwinde; der Schmerz ist anfangs unstät, nicht heftig, der Husten sehr dringend, und das Hinderniß im Athmen zu Zeiten so wenig erschwert, daß der Kranke von keiner Gefahr träumt, und sein Uebel höchstens für einen Fluß hält p). Da die Natur sich nicht im Stande befindet, diesem Drang der Säfte auf die Brust sich entgegen zu stemmen, so bleibt diese Krankheit oft habituell und langwierig. Ist aber, was weit öfter geschieht, die Entkräftung sehr stark, der Kopf schwer, sind Eckel, Erbrechen und überhaupt die Zufälle der Vollgalligkeit der ersten Wege vorhanden, so ist die Krankheit kürzer und gefährlicher. Da beym erwiesenen Mangel des natürlichen Tones und der thierischen Energie gleichwohl eine größere Reitzbarkeit vorhanden ist, so sind die Zubereitungen, deren die Natur zu ihrer Rettung sich bedienen will, bald für einen geschwäch-

p) Le Parisien, qui rit de tout, appelle les rhumes dangereux *la grippe*, *la coquette*; & le rieur trois jours après est grippé lui-meme & descend au tombeau.

Tableau de Paris.

schwächten Körper zu groß, und das Mittel wird gefährlicher, als die Krankheit. Hier verfehlt die Natur meistens ihren Zweck, weil sie nun rast, und nicht mit der ihr sonst eigenthümlichen und der Stärke des Körpers angemessenen Thätigkeit die gesetzten Hindernisse heben kann.

Seiterstiche dieser Art hieß **Hippokrates** μαλακοτεραι, **weiche**. Da, wie **Lucian** versichert, die Griechen unter ihrem schönen Himmel und bey ihren schönen Künsten weit mehr schwelgten, als wir, so hatte er Gelegenheit genug, sie zu beobachten. Allemal starb nach seinen Berichten, wie ungefähr bey uns noch, der dritte Mensch daran.

Man kann sichs nun erklären, woher es kömmt, daß die von unsern Vorgängern so zuverläßig gerühmten und eben deswegen so häufig angewandten Aderlässen in unsern Tagen anfangen, unnütze, ja sogar schädlich zu werden. Man wird nun einsehen, warum die von **Bordeu** und andern Aerzten empfohlnen Brechmittel im Seitenstich erster Art §. 7 schädlich, und hier durchaus nöthig sind. Man wird bemerken, daß, so leicht es ist, die Uebermacht der Natur in jenem Falle zu hemmen, es viel schwerer seye, den durch zu große Reitzbarkeit in einem tonlosen Körper entstandenen Lärm zu besänftigen.

Eben so hart ist es, thierische Kraft hinzubringen, wo dieselbe verlohren ist; die Natur ist oft gezwungen, verschiedene solche Unordnungen aus Schwäche zu dulden, und fast immer ausser Stand, durch eine wohlthätige Revolution den verderblichen Stoff aus dem Körper zu schaffen, wenn sie nicht durch einen besondern Anlaß dazu verleitet wird. Die Menschen werden durch kleine Erholungen und anscheinende Besserungen getäuscht, durch kurzsichtiger Aerzte elende Räthe eingeschläfert; und, wie die großen Sünder nur beichten, damit sie wieder sündigen können: so bedienen die siechen Menschen sich eines Mittels nur so lange, bis sie wieder, wie andere Menschen, schwelgen können.

Umsonst ist seiner Aerzte Müh,
Zwey Jahre schon erschöpften sie
Treufleissigst ihr Gehirn und alle Büchsen,
Versuchtens, da nichts Lindrung schafft,
Erst mit elektrischer, dann mit magnetscher Kraft;
Dann mit der frischen Luft, und endlich mit der fixen,
Ja aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingssaft.
Vergebens sieht man sie durch Berg und Wiesen trotten,

Nach

Nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht
gekannt:
Die Cacherie scheint ihrer nur zu spotten,
Und täglich nimmt das Uebel überhand.

So wird ein Organ um das andere verletzt, seine Verrichtung hört mehr oder minder auf, und je wichtiger dieselbe zur Erhaltung des Lebens ist, desto größer ist die Gefahr. Die Natur, die diese Gefahr empfindet, und sich derselben Kraft ihrer Eigenthümlichkeit widersetzen muß, erregt endlich ein Fieber, das sich aber unglücklicher Weise zur Größe der Ursache viel zu klein verhält. Das immerwährende Wachsthum der Ursache nöthigt sie zur immerwährenden Vertheidigung. Durch ihre beständigen fruchtlosen Bemühungen erschöpft, entkräftet sie sich selbst, und arbeitet mit doppelten Schritten ihrer Auflösung zu. — Eine kleine Ursache giebt jetzt Schach! und matt ist die Natur.

Hi moriuntur cum febre, non autem a febre. Die Verderbung des Ingeweides kann ja nicht dem Fieber zugeschrieben werden; wohl aber suchte das Fieber so viel möglich die thierische Maschine vor desselben Folgen, so lange möglich, zu schützen. Warum übernimmt aber die Natur eine Arbeit, die, da sie fruchtlos ist, ihren eigenen Untergang befördert? Weil sie Kraft ihrer Einrichtung dazu gezwungen ist. Wenn sie zu we-

nig Kräfte hat, so ist es nicht ihr Fehler, sondern desjenigen, der sie ihr raubte; und am Ende hats ihr oft schon gelungen, wider alles Vermuthen den Sieg davon zu tragen. In der Encyclopädie lese ich: Quoique la fièvre soit souvent funeste aux hommes, elle n' est pas toujours le *sergent* de la mort. Dieses haben Sie mir aus der Seele weggeschrieben, Herr **Jaucourt**! ! !

§. 9.

So wie durch die Verfeinerung der Sitten die Schwelgerey bey den Reichen vermehrt wird, in eben dem Verhältnisse wächst die Zahl der Armen. Wenn ich die Geschichte des Luxus überdenke, ihn vom Orient ausgehen, und jetzt von Süden gegen Norden gemächlich ihn ausdehnen sehe; wenn ich bemerke, wie er von Nation zu Nation allemal den ärmern Theil der Menschen vermehrte, ihm übertriebene viehische Arbeit auflegte, elende Nahrung unter beständiger Furcht und Geistesplage ihm vorsetzte. Wenn ich alle die Dornen betrachte, in die die höhern Stände mit vereintem Druck den niedrigern tiefer eintreten und einrütteln, und die Krallen vornehmer Wappenthiere an diesem Raube hacken sehe. Wenn ich denke, wie man dieser Klasse von Menschen die gräßlichsten Sümpfe, die ungesundesten Gegenden zur Wohnung anwieß, und sie, wie Häringe, in enge,

dumpfe

dumpfe Barakken einzwängte q). Wenn ich die vielen vernachlässigten kleinen Krankheiten dieser unglücklichen Geschöpfe berechne; so möchte ich doch den sehen, den es noch wundern kann, daß die Energie der Natur bey diesem Theil der Menschen durch eine unscheinbare Ursache, z. B. durch eine ungünstige Witterung, oft so sehr herabgespannt, der thierische Ton, und die im Schleimgewebe enthaltenen Nahrungssäfte so schnell verderben und so **bösartig** werden, daß in der Maschine alles unter und über sich geht, und die Natur ganz in Zügen zu liegen scheint. Durch ganze Nationen verbreitet sich oft eine solche Seuche, sie mordet zu Tausenden, und man mag die Krankheit betrachten, wie man will, so ist sie nichts, als ein hartnäckiger Kampf zwischen dem **Seyn** und **Vergehen** der Natur. Weit entfernt, daß durch die Lebkraft der Krankheitsstoff gehörig bearbeitet und aus dem Körper gebracht würde, schwellen sich nur die verdorbenen faulenden Säfte, und bilden überall, wo immer eine Stelle durch vorhergehende Ursachen ihren Ton verlohr, in Fäulniß gehende Stockungen.

Die Natur erzeugt gleichwohl auch in dieser äusser-

---

q) L' homme est de tous les animaux celui, qui peut le moins vivre en troupeaux.
J. J.

äussersten Entkräftung ein Fieber, um das allgemeine Verderbniß zu hindern. Aber sie gleicht einem Trupp Indianer, die sich mit ihren Pfeilen und Bogen dem Feuergewehr der Europäer entgegensetzen. Da die Kräfte der Natur sich zu der Macht des Uebels auch gar nicht verhalten, so sind die Fieberbewegungen allemal dem Schein nach sehr leicht. Der Puls ist weich, klein, zusammengezogen, oft gar nicht geschwind. Die Fieberbewegungen sind fast immer nachlassend. Weg sind die Kräfte, und der Schmerz oft so wenig bedeutend, daß der Kranke gar nichts davon wissen will. Er äussert gegen alles, auch für seine eigene Lebensgefahr die bewunderungswürdigste Gleichgiltigkeit; sein dummes Staunen ist Stupidität und Druck auf sich selbst (gravitation sur soi). Mangel der Energie und der Lebkraft herrscht in der ganzen Maschine, und macht den Hauptcharakter der Krankheit aus. Fast immer ist Turgeszenz in den ersten Wegen, vorzüglich im Magen; daher der schwere, stumpfe Kopfschmerz, der den Kranken oft glauben macht, daß ihm bey jeder Bewegung das Hirn im Kopf walle; daher der üble Geschmack im Munde, die mehr oder minder wüste Zunge, der Eckel, der Nebel vor den Augen, Schwindel ꝛc. ꝛc.

Ich heisse diese Gattung Krankheit Typhus, von

von τοφος. Durch dieses Wort übersehe ich mit einem Blick die ganze Gattung dieser Krankheiten. Sie war dem Hippokrates unter dem Namen καυσος, febris illegitima ardens bekannt; Galen hieß sie febris pestilens; die übrigen Alten συνεχης; Fracastorius und Ramazzini febris petechizans lenticularis; sie war die νευρωδης des Willis, die *febris* nova des Sydenham, die *nervosa* der jetzigen Engländer, das Faulfieber der Teutschen, das Bösartige der Holländer, und das Schiff- Spital- Lager- und Kerkerfieber verschiedener Schriftsteller.

In diesen Krankheiten, wo eine nervenbetäubende Ursache, so wie der Armpolyp bey Regenwürmern, eine allgemeine Schwäche und Kraftlosigkeit erzeugt, darf der Arzt sich nicht als ein Diener der Natur zeigen. Die Natur bedarf hier der Spornen; Wein, China, Kampher, Zugpflaster, Kälte ꝛc. ꝛc. vertreten diese Stelle.

§. 10.

Alles, was ich bis daher über die Verschiedenheit des Fiebers sagte, habe ich blos deswegen hergesetzt, um mich nachher, wenn ich von der Wirkung desselben spreche, desto verständlicher zu machen; auch hoffe ich mich dadurch ein- für allemal vor dem immerwährenden Vorwurf

ge-

gesichert zu haben, daß nämlich das Fieber so viele Menschen tödte, und man hieraus doch nicht auf dessen Nützlichkeit schließen könne. Aerzte selbst machten mir diesen Vorwurf oft; aber uti legibus, non exemplis vivendum est, sic et medendum. Ich habe gezeigt, daß die Handlungen der thierischen Natur sich nach eben den Gesetzen richten, nach welchen das Wachsen der Pflanzen seinen Fortgang nimmt, und daß sie jede reitzende, ihrer Existenz widrige Ursache kraft ihrer Eigenthümlichkeit durch ein Fieber bekämpft und auswirft.

Diese nach richtigen Gesetzen bestimmten Bewegungen sind für jeden Arzt der Kompaß, auf den er bey Heilung der Krankheiten vorzugsweise zu sehen hat. Er muß, wie der Commandant einer belagerten Vestung, das Verhältniß seiner Stärke zu jener seiner Feinde genau kennen, und weit entfernt, die innerlichen regelmäßigen Bewegungen der vertheidigenden Besatzung zu hindern, muß er dieselben nach dem Maaßgabe der feindlichen Gefahr bald vermehren, bald vermindern; oft mit seiner ganzen Macht, wenn der Vortheil auf seiner Seite ist, auf den streitenden und im Hinterhaltende liegenden Feind sogar einen Ausfall wagen. Wer die Bemühungen, die man der feindlichen Kraft entgegen setzt, hindert, ist ein Verräther. Und dieses sind unsere Aerzte an den

Kranken, wenn sie die herausgeforderten Bemühungen der gereitzten Naturkräfte (das durch eine irgend im Körper reitzende Ursache entstandene Fieber) ohne weiters unterdrücken, oder gegen einen im Verborgenen liegenden Feind nicht anzufeuern wissen. Qui febre uti nescit, mederi ignorat. Sie haben vor Gott und der Welt Recht, Herr Strack!!!

Dieß war das Meisterstück der alten Heilkunst. **Hippokrates** heilte bloß mit seinem Sauerhonig und der Nießwurze. Seine Heilkunst bezog sich auf zween Grundsätze, die ich mir zum Motto dieser Schrift nahm, und die sich jeder hippokratische Zögling zur Devise machen muß: Morbosam materiem motam impedire peccatum est, sed sopitam expergefacere magistri est. Göttlicher **Hippokrates**! unmöglich kannst du begreifen, daß ein Clubb von Menschen, die sich mit dir messen, solche Narrenstreiche begehen können! Möchtest du doch auf eine kurze Zeit ein Augenzeuge aller der handwerksmäßigen Sottisen seyn, die auf diesem und jenem Theile unsers Bedlams vorgehen. Schämen würdest du dich deiner Generation, wenn du deine Söhne — — sed hoc loco summo aliquid de tua eloquentia et — — — taceo. Das übrige erzähle ich dir im Reiche der Todten.

Drittes Kapitel.

Von einigen Ursachen der geschwächten Lebkraft.

§. 1.

Quand on sait, que les sauvages ne connoissent presque d' autres maladies que les blessures & la vieillesse, on est très porté à croire, qu' on feroit aisement l' histoire des maladies humaines en suivant celle des sociétés civiles.

Die Erfahrung zeigt uns lichterloh, daß unter Gesitteten mehr Siechthum und Kränklichkeit herrscht, als unter jenen Menschen, die das vorgebliche Unglück haben, minder gesittet zu seyn. Die Wilden in Amerika kennen keine andere Krankheiten, als das Alter, Zufälle und Fieber. Bey allen Völkern dieses Welttheils, die unsere gepriesene Sittlichkeit nicht kennen, und mehr Instinkt, als Verstand haben, machen die Fieber die Hauptkrankheiten aus. Man sieht in der Heilkunde der Thiere, daß jene, die nach ihrem Instinkt und im freyen Stande der Natur leben, sehr wenig krank sind, und wenn sie es werden, meistens von Fiebern ergriffen werden, indessen jene, die künstlich in Ställen erzogen werden, schon verwickel-

wickeltere Krankheiten und allerley chronische Uebel zu dulden haben. Je mehr die Sitten und die Lebensart der Europäer verfeinert werden, desto grösser wird die Zahl ihrer Krankheiten, und dadurch werden die Fieber (ich meyne die gutthätigen) verdrängt. —— Vor ungefähr hundert Jahren starben in London von 100,000 Menschen 66,000 an Fiebern. Jetzt vielleicht nicht mehr der zehnte Theil. Hingegen starben im Jahre 1770 eben da von 22,434 nur 4594 an der Auszehrung. So viel vermag die Abänderung der Sitten und der Lebensart auf die Kräfte der Natur! **Levison** versichert, daß die Gichtanfälle immer seltener werden, aber die Hypochondrie, oder **Grants** atrabilarisches Temperament völlig überhand nehme. In meiner ganzen Gegend, wo ich vormals wohnte, und wo ehedem die Gicht zahlreich war, weiß ich nun keine einzige regelmäßige Gicht aufzuweisen. Die bey meinem Gedenken noch sehr zahlreichen entzündlichen Brustkrankheiten verlieren sich durchaus in Flüsse und Katarrhe, die, ohne die Kräfte der Natur zu einem offenbaren Kampf herauszufordern, die Gesundheit gemächlich untergraben, und eine unheilbare Auszehrung verursachen.

Daher staunen nun die Aerzte über die Seltenheit, der entzündlichen reinen Fieber, da indessen

sen die Faulfieber und die schleichenden ganze Nationen geisseln. Daher lärmen sie nun, daß sie die Krankheiten und ihre Zeichen nimmer so sehen, wie sie die alten Aerzte beschrieben; daher verstehen unsere Doktoren den **Hippokrates** nimmer, weil die Kinder der Schwelgerey (die neuen Krankheiten) die Fieber verdrängt, und die wenigen, die zurückgeblieben sind, so verwickelt haben, daß auch die fürtreflichsten Aerzte bey der Heilung derselben nimmer wissen, wo ihnen der Kopf steht.

Freylich, sagt irgendwo **Blumenbach**, sieht man jetzt den ordentlichen hippokratischen Ablauf hitziger Krankheiten weniger, weil Nervenübel und verborgene Lustseuche die Schnellkraft und das Gewicht des Uhrwerks schwächt, und die dienstfertige Hand planloser Receptschreiber den Zeiger an der Uhr verrückt, das Zifferblatt durch unzeitigen Mohnsaft auswischt, oder der Seher die Stunde an der Sonnenuhr zu Mitternacht mit der Stockleuchte sucht.

§. 2.

Man erlaube mir, nur kurz die Ursachen aufzudecken, die den Schwung der Natur so abspannen, und dann wird man leicht einsehen, warum die Kraft und die Güte der Natur bey den gesitteten Nationen so ausserordentlich abnimmt,

und die Zahl und die Verschiedenheiten der Krankheiten hingegen so sehr zuwachsen.

Schwächliche kränkliche Eltern erzeugen allemal kränkliche Kinder, die den Keim zu ihren künftigen Gebrechlichkeiten mit auf die Welt bringen, der durch immer mehr überhand nehmende Verzärtelung und die Erziehung noch mehr genährt und entwickelt wird. Eben diese Kinder müssen ihren Geist sehr früh cultiviren, und ihr Verderben beschleunigen; denn so bald sie lallen können, sollen sie schon weise lallen, das will die Mamma; sie müssen Früchte im Frühling tragen, damit sie im Herbst welken, damit ihre von Jugend auf schwächliche Gesundheit im ganzen Leben nicht wieder hergestellt, und ihre Krankheiten wenigstens auf 4 und 5 Generationen sich fortpflanzen mögen. Wenn ich dieses, und noch dazu in Anschlag bringe, daß das Verderbniß der Kinder auch durch die übrige physische Erziehung so auffallend oft befördert werde, und daß dieses Uebel nebst der ausschweifenden Lebensart der Eltern von Jahr zu Jahr so zunimmt, so macht es einem menschenfreundlichen Herzen für die Zukunft bange. Man betrachte in unsern Städten die kleine Welt! Nichts als kränkelnde, witzelnde Marionetten, gezogen an den Schnüren der Etiquette von der Mamma oder von einer Hofmeisterinn,

der die Devise: Mon dieu! la vérole m' a criblé jusqu' aux os — an der Stirne geschrieben steht!

§. 3.

Wenn ich nun dazu die Verfeinerung der Sitten, die Moden, die Lebensart zähle; wenn ich die unzähligen, verschiedenen, heissen Speisen, die hitzigen Getränke, die unglückliche Liebe und die späten Heyrathen bedenke; wenn ich die Ausschweifungen in der Liebe, die Selbstbefleckung, und die in großen und kleinen Städten unglaublich ausgebreiteten venerischen Krankheiten überlege. Denn

Dem Gott des Weins, und dem, auf dessen Pfahl
Einst üblich war, die Bräute Roms zu wiegen,
Ist alles eingeweiht — — —

Wenn ich das unausgesetzte Sitzen am Spieltische, die seltsamen Kleidertrachten, das heftige Tanzen, das vernachläßigte Stillen eigener Kinder, die geschärfte Einbildungskraft, die Phantasie und Ueppigkeit des Geistes, die eben daher entstandene ungeheure Zahl der Bedürfnisse, und die wenigen Mittel, sie befriedigen zu können, das erhitzende Lesen, und den haut gout bedenke. Wenn ich die Trägheit und Unmäßigkeit der Reichen, den Mangel, die Plagen und die übertriebene Arbeit der Armen; die sitzende Lebensart

und

und die Anstrengung des Geistes der Gelehrten r); die Menge ungesunder Handwerker und Künstler; die eingeschränkte und zur Zerstöhrung der Gesundheit eingerichtete Lebensart der Mönche; den allgemeinen Misbrauch des Aderlassens und abführender Mittel; den allgemein ausgedehnten Gebrauch des Kaffees, und den durchaus in der eleganten Welt herrschenden bon ton betrachte: so sollte man, deuchts mich, nimmer fragen, woher die englische Krankheit, die sogenannten Nervenkrankheiten, die schleichenden und faulen Fieber, die Lähmungen und Schlagflüsse, fallende Suchten, Wassersuchten, Hypochondrien, Auszehrungen, Milchversetzungen und hundert andere Uebel herkommen, die alle nichts anders beweisen, als daß das Menschengeschlecht an seiner guten Beschaffenheit verlohren habe, und daß das allgemeine Gesundheitswohl gegen jenes älterer Zeiten in großer Abnahme seye. Man hat nicht weit ins Alterthum zurückzugehen, um hiervon überzeugt zu werden. Hingegen wenn die Alten länger lebten, so waren sie in diesem Stücke auch viel vernünftiger, als wir. Il faut, que les hom-

 mes

r) Si la nature nous a destiné à être sain, j' ose presque assurer, que l' état de reflexion est un état contre nature, & que l' homme, qui médite, est un animal dépravé.

Rousseau.

mes d' aujourd' hui soient des grands fripons, tant leur vie est courte! sagt der Herr von **Voltaire.**

§. 4.

Ich würde mich hierüber gerne weitschichtiger erklären, um zu zeigen, wie alles dieses die Naturkräfte zu schwächen vermag. Allein für Leute vom Handwerke finde ichs überflüssig, und für andere schreibe ich dießmal nicht. Man hat mir oft vorgeworfen, diese Behauptungen riechen alle ein bischen of the english spleen — und eben deswegen will ich doch nur auch, um die Sicherheit meiner Meynung darzuthun, einen der unwichtigsten Punkte, das **Gewürz**, betrachten; das Gewürz, das die Nüchternheit der Indianer verachtet, und das der Gefräßigkeit der nördlichen Völker zum Bedürfniß ward. Schon lange haben diese Völker ihr Gold nach Indien geschickt, um das schönste und reichste Land auf Gottes Erdboden zu bereichern, und wenn es auch nicht reich wäre, so lebte es von unserm Luxus, wie das alte Rom vom Krieg, und das neue von der Religion. Jetzt raufen sich schon Krämer auf Kanonenkugeln, um den Werth des Pfeffers und des Zimmets zu erhöhen, und um einer Muskatnuß willen entstanden die barbarischen Balgereyen zwischen den Portugiesen und den Holländern, die die See empörten und dieselbe mit Blut färbten.

Nun

Nun kennt man doch die Reihe chronischer Krankheiten, die der Misbrauch geistiger Getränke erzeugt, und weiß, daß alle erhitzende Dinge eben so gut wie jene den Ton des Körpers dadurch, daß sie denselben zu sehr anspannen, schwächen, und die thierische Energie entkräften. Man weiß, daß eben diese Schwäche die Grundlage zu allen chronischen Krankheiten ist, und damit man folglich sieht, daß meine Angabe gegründet ist, so kann ich aus einer sichern Rechnung beweisen, daß Europa nicht nur jährlich 30'000,000 Pfund, sondern mehr Thee braucht, als in China wächst. Daß es nur aus Indien

528,000 Pfund Caffee de Mokka,
1,002,500 — — de Bourbon,
56,000 — Zimmet,
330,000 — Nägelein,
250,000 — Muskatnüsse,
100,000 — Mußkatblüthe erhält. Das einzige kaiserliche Schiff **Cobenzl** hat 480,000 Pfund, Pfeffer gebracht. Rechne man nun hinzu die ungeheure Menge Tabak, die natürlichen und gekünstelten fremden Weine, und allen Caffee, Gewürze und geistige Dinge, die wir aus den holländischen, englischen, französischen, spanischen und portugiesischen Besitzungen in Amerika erhalten, die jeder Nation eine eben so große Summe kosten, als die Krone derselben zu den Zeiten unse-

rer Voraltern kaum getragen hat, und vertheile alles dieses unter die verzärtelten und ohnehin schwächlichen Reichen Europens, und wundere sich mehr über die Strafen, mit denen die dem Wohlleben zu sehr ergebenen Nationen gebrandmarkt sind. —

§. 5.

Man suchte ehedem die Quelle aller dieser Uebel im aufrechten Gange des Menschen, und glaubte ihn gesund, wenn er auf allen Vieren einhergieng, wie seine Brüder. Aber man hat sich geirrt, und Pope hat sehr schön gesagt, daß die obgesagten Ursachen es seyen, die der gesitteten Welt die zahlreichen Wege zum Schmerz und Tode gebahnet hätten.

But juste disease to luxury succeeds,
And ev'ry death its own avenger breeds.

Du darfst also die Ursachen deiner Uebel selten ausser dir suchen, Mensch! Prüfe, wenn du den Muth hast, deine Handlungen genau, gehe zurücke auf deine Jugendjahre, und sieh, ob du nicht selbst Urheber deiner Leiden bist! Geht nicht alle deine Bemühung da hinaus, dich zu stärkern Empfindungen zu schärfen? Alles doppelt zu fühlen? Was andere nur leicht berührt, soll dich erschüttern. Viel Reitzbarkeit, viel Seele, viel Nahrung für Leidenschaften suchst du immer, und gerade daher entstehen deine rastlosen

Ausschweifungen, das Abgenutztseyn deiner Sinne, deine körperlichen, unheilbaren Gebrechen, und deine schreckliche Leiden im Geist.

Da, ihr Theologen! könnt ihr nun einsehen, wie die Sünden der Väter auf ihre Söhne fortgepflanzt werden, und wie euer vorgeblicher lapsus naturae bis auf diese Stunde fortdauere, und, mit eurer Erlaubniß, noch immer nothwendig fortdauern muß, so wie die politen Nationen ihre Sitten zu verfeinern und zu schwelgen fortfahren werden. Misérables médecins des ames, sagt, so viel ich mich erinnere, der Herr von **Voltaire**, vous criez cinq-quart-d' heures sur quelques piqûres des épingles, & vous ne dites rien sur la maladie qui nous déchire en mille morceaux!!! Aber das übrige

Mahl euch, wer es mahlen kann,
Ich schwöre bey Emiliens Wundersiebe,
Ich rühre keinen Pinsel an,
Und wenn Sankt Lukas mir dazu die Farben riebe.

§. 6.

Auch die Aerzte haben theils durch ihre Unwissenheit, theils durch das Ansehen falscher Erfahrungen und Grundsätze zur Vermehrung dieser allgemeinen Schwäche vieles beygetragen, und öfter,

ter, als es Gottes Wille war, Krankheiten und Tod vermehrt. So oft die Natur fieberhafte Bewegungen guter Art in einem Körper erregt; so ist die einzige große Regel in der Kunst, zwischen den Kräften der Natur und der Krankheit das nöthige Gleichgewicht zu erhalten. Aber anstatt ihre Absicht zu unterstützen, und die Krankheitsursache zu schwächen, sehen unsere Doktoren gemeiniglich das Fieber für die Krankheit an, und berauben durch häufiges Aderlassen, durch China, Mohnsaft, oder einen Schwall kühlender Dinge die Natur des Mittels, wodurch sie sich allein aus dem Gedränge geholfen hätte. Kurz:

—— —— der Affe rückt und dreht,
Bis daß das Uehrchen stille steht.

Es ist unglaublich, wie blind die Aerzte zu Zeiten in diesem Betracht sind, und wie sie halsstarrig einen Gang fortgehen, wo jeden Augenblick die Wirkung eines jeden Mittels ihnen laut entgegen schreyt: **Ihr betrügt euch!!!** Zufrieden, wenn sie nur die Fieberbewegungen stillen, die Krankheitsursache mag noch so bedenklich seyn und im Körper zurückbleiben, arbeiten sie dem Fieber so lange entgegen, bis die Seele mit dem Fieber davon geht, oder der Kranke lebenslänglich siech bleibt. Aedepol amice jugulasti febrim! Das heißt die Natur controlliren.

„Wenn

„Wenn es wahr ist, sagt **Wolstein**, was „ich im Eingang sagte, daß das Fieber, oder „die Fieber im ächten Verstande keine Krankheiten, „sondern Arzneyen, Heilmittel sind, die den Ur„sachen der Krankheiten entgegen wirken, die sie „verändern, aus dem Körper schaffen, zerstöhren; „wenn es wahr ist, daß sie für die Gesundheit „kämpfen, daß sie in Zufällen bestehen, die die „Seele, den **Geist**, das **thierische Leben** ent„wickeln, die Krankheiten auszulöschen; wenn es „wahr ist, sage ich, daß die Grundquelle der Fie„ber in vermehrten, gespornten, gereitzten Lebens„verrichtungen liegt, dann ist es gewiß, daß die „Mittel, die die Lebenskraft und die Lebensver„richtungen schwächen, schädliche Mittel sind; und „daß unter allen schädlichen Mitteln dieser Art „das Aderlassen das schädlichste seye." Ich will nun nicht, wie **Wolstein**, behaupten, daß man gar nicht zur Ader lassen soll, so wie er sagt, daß seit 1773, seit er von der Naturlehre der Entzündung, und des Fiebers natürlichere Begriffe habe, aus Gründen, die sich auf Erfahrung, auf Versuche und tausendfache Beweise stützen, keinem Gesunden und keinem Kranken hier mehr zur Ader gelassen habe; ich glaube, daß dieser Satz zu gewagt ist, und daß es Fälle giebt, wo Aderlassen ein vorzügliches Mittel wird, dem im gegebenen Falle keines gleich kömmt. Aber diese Fälle exi-

stiren

stiren nicht so oft, als man wohl glaubt, und eine Aderlaß am unrechten Platz ist ein Uebel, das seines gleichen nicht hat. Gleichwohl giebt es dergleichen Blutsauger genug, und es ist zum Erstaunen, wie man ehedem, vorzüglich in Frankreich, mit dem Menschenblute umgieng.

Jedes Mittel, das nicht an seinem Platz angebracht wird, ist nicht viel weniger als Gift. Ich sage dieses nicht ohne Ursache. Ich kenne einen Arzt, der durch 5 in einem Herbst angestellte Aderlassen einem atrabilarischen Gelehrten auf alle seine Lebenstage die Hoffnung zur Gesundheit nahm. Die Natur bot allen ihren Kräften auf, um den atrabilarischen Unrath aus dem Körper zu schaffen; sie erschuf ein wohlthätiges Fieber. Das war dem Doktor nicht recht; denn schnell schwächte er durch öftere Aderlassen ihre Bemühungen. Da sie nun der immer anwachsenden Krankheit nimmer gewachsen, gleichwohl immer in einem gereitzten Zustande war, so ward die Natur die Handlangerinn der Krankheit, da sie nicht die Gehilfinn der Gesundheit seyn durfte; erschöpfte sich durch ein unnöthiges Fieber, und beförderte ihren eigenen Untergang. Ein junger Mönch, der sich bey sitzender Lebensart gut genährt, und sich eben dadurch einen Infarkt im Unterleibe zuzog, bekam öfters Nasenbluten. Eine

offen=

offenbare Vollblütigkeit! schreyt der Doktor, der Moliere's Aphorismus: saignez toujours, c' est une selle à tous chevaux dans notre profession — besser, als jene des Hippokrates, verstand. Er muß Aderlassen. Warum der Drang der Säfte und die Congestion nach dem Kopfe geschieht, darum bekümmert sich der Doktor nicht.

Ich würde diesen Aerzten zu viel Ehre anthun, wenn ich sie nennen würde, auch wäre, wenn ich ihr Portrait machen müßte, die Medizin gerade dasjenige, was nicht darein kommen würde. Gott verzeyhe ihnen die Menge Fieberkuchen, die Verstopfungen der Milz, der Leber, die Wasser- Gelb- Schwindsuchten rc. rc. die sie unter dem Volke erzeugen! Ich kann auf meine Ehre sagen, daß ich in jener Fiebergegend wenig chronische Krankheiten gefunden habe, die ihr Daseyn nicht der Vernachläßigung, oder der fehlerhaften Behandlung eines vorhergegangenen hitzigen oder Wechselfiebers zu danken hatten.

Hippokrates hatte schon die ähnliche Klage, und er hieß die Fieber, die durch das fehlerhafte Betragen der Kranken und der Aerzte in chronische Krankheiten übergiengen, τα εξωδεν. **Stahl** und **Kämpf** äussern überall, daß man so schnell mit China und den Aderlässen die Fieber unterdrücke, und die Krankheitsursache so hartnäckig mache,

mache, daß sie immer den Stoff zu lebenslangen Plagen im Körper abgebe, und so verwickelte Krankheiten bilde, daß auch die aufgeklärtesten Aerzte derselben nimmer gewachsen sind. C' est donc partout comme chez nous!

§. 7.

Da die natürlichen Krankheiten des menschlichen Körpers nach verschiedener Abänderung und Verfeinerung der Sitten in verschiedene künstliche Uebel ausarten, so ist sehr natürlich, daß jeder Arzt, der Pulver im Kopf hat, sich von allen medizinischen Sekten lostrennen, und sich Grundsätze und eine Heilungsart wählen mußte, die sich zu der Veränderung der Sitten und der Krankheiten jener Menschen verhielt, mit denen er lebte. Daß dieß die großen Aerzte allemal thaten, zeigt die Geschichte der Heilkunst, die das beym Thurmbau zu Babel gewirkte Wunder bis auf diese Stunde verlängert hat. Denn von dem Kap Finis terrå bis zu der Spitze von Algarve ist wohl keine Kunst, in der man sich auch in den sogenannten Grundsätzen mehr gekreuzt und widersprochen hat, als in der Heilkunst. Wenn man von Entzündung spricht, so giebt man in Wien eine Verstopfung, in Paris einen Reitz, in Edinburgh einen Krampf, und in Göttingen alle drey zusammen als die nächste Ursache derselben an.

Man

Man liest bald nimmer zwey Schriftsteller, die über den nämlichen Gegenstand gleiche Gesinnung hätten; auch ist es jetzt zur Mode geworden, daß man seinen Ruhm nur darinn sucht, daß man alles das aus Grundsätzen verwirft, was die Vorgänger aus Grundsätzen festgesetzt haben, und medizinisch wahr haben will, was gesunder Menschenverstand philosophisch erlogen findet. Daher entstunden die zahllosen Commentationen, Hypothesen und Systeme, die von schreibseligen Aerzten und von der Mode des Tages geschützt, und mit den abgeschriebenen und auswendig gelernten Meynungen der Schulgelehrten verbunden, die Wissenschaft so vieler Aerzte ausmachen. Noch hat die Heilkunst mit jedem Menschenalter ihren Rock wechseln müssen. Die Aerzte sind von jeher mit ihr umgegangen, wie Kinder mit einer Puppe. Der große Haufen hat sie immer mit dicht auf einander gehangenen zierlichen Fetzen behängt, der vernünftigere Theil riß einen nach dem andern wieder weg, und die meisten starben, bevor sie diese Puppe im Kleide der Natur sahen. So entstunden die Vitalisten, Spiritualisten, Galenisten, Pneumatiker, Mechanisten, Methodisten, Asklepiadäer, Epikuräer, Animisten, Spasmodisten, Solidisten, Humoristen, Eklektisten, und noch eine Menge, die sich isten, die alle ihre Zöglinge hatten, denen sie, wie die

Scythen ihren Sklaven, die Augen der Vernunft ausstachen, damit sie die Mühlen der Thorheit mit weniger Zerstreuung treiben möchten, sie, die sie immer irren mußten, weil sie so viel wußten und gerade das nicht wußten, was sie wissen sollten, und deren unheilbarste Narrheit darinn bestand, daß sie sich weise dünkten ! ! !

Wenn ich alles dieß überdenke, so kann ich dem Arzt nicht böse seyn, der mir jüngst sagte: Ich habe die Heilkunst noch immer unter dem Bilde einer allzeit berühmten, allzeit kopirten, aber nie verschönerten Wissenschaft gesehen; ihr Original ist vollkommner. Gewiß hatte er Recht. Daher kömmts auch, daß es wenige Schriftsteller giebt, die sich vernünftiger Weise schmeicheln können, daß sie nicht von dem nachfolgenden Menschengeschlecht ausgepfiffen werden. So sehr ändert sich der Geschmack in der Kunst! Denn der Geschmack ist eine Kunst, Kleinigkeiten wichtig zu machen.

Jeder Schriftsteller, der diese Kunst verstund, zog nun sein System aus den Erscheinungen seines Standpunkts, und eben deswegen hat jedes Land sein eigenes System aufzuweisen. La médecine est une espèce de jargon, sagte **Moliere**, qui change si fort, qu' on n' est jamais sûr de ne pas dire une sottise à chaque parole.

Die

Die Systemwuth hat sich von jeher eines jeden großen Kopfs bemächtiget, daher sahen sie die Dinge nie, wie sie waren, sondern wie sie sich zu ihren Systemen schickten; auch werden unglücklicher Weise die Systeme, so lange ihre Urheber leben, nie geprüft; nur der Tod, der, wie Ithuriels Lanze, das Zauberwerk der Lügen und der Schmeicheley zerstöhret, tritt ihren Ruhm in Staub.

Wer denkt ohne Schaudern an den Strom von Blut, den **Chirac** in der Pest zu Marseille vergoß? Ein Scharfrichter, der in einem Tag ein Dutzend Menschen gerädert hat, würde in einem Branteweinrausch kein solches Dogma aufstellen. Kein Arzt in der Welt hat die Natur so weggeworfen, wie **Chirac**, und gleichwohl hatte er sein System, das **Chicoineau** mit seiner Tochter heyrathete. Oder suchte **Boerhave** nicht alle seine Krankheiten meistens in den flüssigen Theilen, weil die in Holland endemischen Krankheiten ihn dazu verleiteten? Ward **Stahl** nicht durch die glücklichen Erfolge, die die Natur bey der Heilung einfacher Krankheiten in Sachsen hatte, auf das System der Seele geleitet? Und sehen wir nicht jetzt einen **Cullen** durch Großbritanniens zahllose Nervenkrankheiten auf das Nervensystem geführt? Wiewohl auch dieses System, sagt sehr schön Herr **Rush**, nicht län-

ger dauern wird, als bis neue Krankheiten neue Gesetze der Einrichtung des thierischen Körpers entdecken werden.

Die Krankheiten haben also ihre Revolutionen, wie die Sitten der Menschen. Oder wo ist der Aussatz hingekommen? Wohin der englische Schweiß? Wie ist der Occident von der Pest befreyet worden? Diese Revolutionen sind es, denen man die in den Schriften der aufgeklärtesten Aerzte so häufigen Widersprüche zu danken hat, zu deren Entwicklung ein gerader Kopf jetzt weit mehr Philosophie, als medizinische Kenntnisse nöthig hat. Da diese Tugend ein bischen selten ist, so begreife ich, wenn **Zimmermann** sagt: Die Aerzte leben vom Widerspruche. Le peuple, sagt **la Mettrie** in seiner Penelope, veut être trompé, & les médecins réussissent à le satisfaire pleinement par les moiens les plus opposés. Aber die jetzige Einrichtung der Gesellschaft fordert es nun einmal so. Die Frauenzimmer und die Aerzte machen zwo mächtige Parthien aus, deren Herrschaft sich über die schöne Welt ausbreitet und die Erde theilt. Des Neides ungeachtet, sagt **Beaumarchais**, werden die Schönen immer durch das Vergnügen regieren, so wie die Aerzte durch die Schmerzen; und die blühende Gesundheit führt uns wieder zur Liebe, so wie uns die Krankheit der Medizin übergiebt.

Bey

Bey allem dem weiß ich nicht, ob in der Wagschaale der Vortheile die Heilkunst nicht die Schönheit in etwas überwiegt. Oft sieht man, daß die Schönen uns an die Aerzte zurückweisen; aber noch öfter behalten uns die Aerzte, und schicken uns nicht wieder den Schönen zu. Die Aerzte werden sich also samt ihren Widersprüchen und Systemen vermehren, so wie die verfeinerten Sitten die Krankheiten vermehren, und ihren natürlichen Gang verwickeln, verunstalten und unkennbar machen werden. Zwar beweist die große Zahl der Aerzte und der Hospitäler eben nie den besten Zustand eines Staates. Gleichwohl sind dieselben jetzt in Europa eben so nöthig, als Rechtsgelehrte und Gefängnisse, Teufel und Theologen.

§. 8.

Ersetzen aber auch die Vortheile einer gesitteten Lebensart den Verlust der angebohrnen Freyheit und der Gesundheit? So fragte man jüngst in Philadelphia. Denn in Europa ist diese Frage überflüssig. Il y a deux genres de corruption, sagt der Herr von **Montesquieu**, l' un lorsque le peuple n' observe point les loix; l' autre lorsqu' il est corrompu par les loix: mal incurable parce qu' il est dans le remède même. Im letztern Falle ist jeder Staat, der seine Größe in der Größe des Luxus sucht. Herr

Rush, dem ich den Gang meiner Ideen in dieser Schrift verdanke, hat daher seinen Nordamerikanern diese Frage sehr schön aufgelöst und gesagt: „Wenn ihr eure Freyheit für Gesetze hin„gebt, die euch unterdrücken, anstatt euch zu be„schützen, so verliert ihr unendlich dabey. Und „wenn ihr, wie die Europäer, ganze Elemente „gegen eure Gesundheit bewaffnet, wenn ihr „durch alle eure Poren den Krankheiten den Zu„gang verstattet, so bezahlt ihr das Glück des ge„sitteten Lebens zu theuer." Schreibt diese Worte in eine eherne Tafel, ihr Nordamerikaner, damit sie für eure Nachkommenschaft nicht verlohren gehen, und schenkt dem Mann, der euch so weise Räthe giebt, euer vollkommenes Zutrauen und eure Liebe. Denn er verdients!

Viertes Kapitel.

Von der Wirkungsart des Fiebers in chronischen Krankheiten von Schwäche.

---

§. 1.

Ich will nun der Frage näher gehen und genauer die Krankheiten bestimmen, in denen das Fieber als Heilmittel betrachtet werden muß.

Ich

Ich habe, wie mich dünkt, oft genug gesagt, was ich unter dem Worte Fieber verstehe, und zugleich auch die Ursachen angegeben, denen wir die ungeheure Zahl chronischer Krankheiten zuzuschreiben haben. Ich habe gezeigt, daß Entkräftung der thierischen Energie Unordnungen im thierischen Körper hervorbringe, und die entstandenen dulde, ohne die Gesundheit in einem großen Grade zu stöhren; daß die Eigenthümlichkeit des Fiebers hingegen in der vermehrten und gereitzten Thierkraft bestehe, die alles zu entfernen sucht, was immer dem Wohl des Körpers nachtheilig ist. Nun kömmt es nur noch darauf an, daß ich die Fälle auch im Besondern bestimme, wo die Vernunft und die Erfahrung die Richtigkeit dieser Meynung bestättigt s).

s) Um meine Leser in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, in wie weit ich von den Meynungen derjenigen, die den Preis über diese ausgesetzte Frage erhielten, abgewichen bin, setze ich einen kleinen Auszug der bey Picot zu Montpellier erschienenen Schrift des Herrn Dumas, der mit Herrn Pujol den Preis theilte, hieher, so wie er in einer französischen Zeitschrift geliefert ward.

„Wenn es nur darum zu thun wäre, sagt der Rec., das Verdienst dieser Schrift anzukündigen, so würde der Beyfall der königlichen Gesellschaft der Aerzte allein schon genug seyn.

Ich dachte alle diese Krankheiten in 4 Klassen zu bringen; denn am Ende geht doch allemal

---

Aber sie scheint uns auch selbst unter den gekrönten Preisschriften eine ausgezeichnete Stelle zu verdienen. Der Stoff, den sie abhandelt, ist einer der abstraktesten, den je der Scharfsinn eines Arztes behandeln kann. Auch hat der V. durch die Methode, durch die Verständlichkeit, und durch das Colorit seiner Schreibart jeden Gegenstand sinnlich darzustellen gewußt. Seine Ideen sind schön, und auch dann noch reichhaltig, wenn sie nimmer vollkommen richtig sind. Es ist wahr, man empfindet, daß dieser letztere Fehler nicht so viel dem Geiste des Verfassers, als der Eigenschaft des Gegenstandes zugeschrieben werden muß, den er behandelt, wo es eine sehr harte Sache ist, Grundsätze festzusetzen, weil die Heilkunst bey der genauern Bestimmung der Eigenschaft des Fiebers, und des Gebrauchs, wie die Kunst diesen einfachen zur Erhaltung des lebenden Körpers bestimmten Grundtrieb benutzt, keine sichere Data, sondern nur Wahrscheinlichkeiten hat."

„Glaubwürdig wird dieser Gegenstand noch lange im Dunkeln liegen. Aber es ist deswegen nicht minder wahr, daß Herr Dumas denselben mit vieler Geschicklichkeit und mit Tiefsinn behandelt hat. Er gieng von dem Dogma des Hippokrates: Medicus naturae minister, non imperator aus, und sagt von ihm: Sein System wäre das einzige, qui se soit soutenu sans altérations à travers les ruines des hypothèses nombreuses qui ont retardé les progrés de

mal ihre Grundursache auf Schwäche, auf Anstopfungen, auf Schärfe und zu große

---

de la médecine, & dont l' étonnante succession fera la gloire des anciens, la honte des modernes & le découragement de ceux, qui viendront aprés."

„Seine Schrift ist in 3 Abschnitte getheilt; im ersten zeigt er seine allgemeinen Begriffe über das Fieber, über die Eigenschaften der chronischen Krankheiten, und lehrt, wie die Fieberbewegungen auf die Ursache jener Krankheiten wirken, die so beschaffen sind, daß sie durch jene können abgeändert werden. Der zweyte enthält die Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze, und hier wird eigentlich untersucht, in was für Gattungen und Zeiten der chronischen Krankheiten das Fieber nützlich oder schädlich seyn könne. Im dritten endlich setzt Herr Dumas die Klugheitsregeln fest, mit denen der Arzt das Fieber nach Bedürfniß vermehren oder vermindern soll."

„Im ersten Abschnitt sagt der V., daß die Thätigkeit der Lebkraft, die man Fieber heißt, nicht das einzige Mittel seye, wodurch die Natur ihre Verrichtungen und die bewirkten Unordnungen des Körpers wieder herzustellen sucht. Er glaubt, daß die Kochung (Coctio), die man gemeiniglich als eine Wirkung des Fiebers ansieht, ohne einige Fieberbewegung vor sich gehen könne. Nachdem er die gewöhnlichen Definitionen des Fiebers, so wie die übertriebene Meynung jener, die dasselbe durchaus als eine wohlthätige Handlung, oder

Reitzbarkeit hinaus. So wenig Ordnung sonst meine Sache ist, so will ich doch sehen, ob ich die ge=

---

als eine nothwendige Folge der im Körper entstandenen Unordnungen ansehen, verworfen, so bleibt er bey der Geschichte des Fiebers stehen, sondert alle unwesentlichen Zufälle von demselben ab, und sieht diese letztern blos als eine Folge der Verwicklungen mit gewissen Abänderungen der Säfte an. Um den reinsten Begriff vom Fieber zu geben, nimmt er einen Fieberanfall, in dem er 3 Perioden beobachtet. Der erste zeichnet sich durch einen allgemeinen Krampf aus, der das Fieber den Nervenkrankheiten ähnlich macht. Der zweyte Period unterscheidet sich durch die Reaction des Systems der Gefässe, das die Säfte auf die Oberfläche des Körpers treibt, die zuvor durch den krampfhaften Zustand dem Mittelpunkt zugetrieben worden. Der dritte Period ist eine Erschlaffung, die eine Folge des Krampfes ist und nun den Schweiß hervorbringt. Diese Merkmale des einfachen Fiebers modifiziren sich, und werden in eben dem Verhältniß verwischt und dunkler, so wie sie sich mit dem Verderbniß der Säfte verbinden; sie selbst bleiben sich aber immer gleich."

„Der mehr oder minder schnelle Gang dieser Krankheiten ändert den eigenthümlichen Charakter derselben nicht, und ihre Abtheilung in hitzige und langwierige ist sehr unwichtig. Herr Dumas glaubt, daß zwey von der nämlichen Ursache entstandene Krankheiten immer die nämlichen bleiben; die Verschiedenheit ihrer

gesagte beybehalte. Wenn ich dawider fehle, so kömmt es daher, weil ich gewohnt bin, meine Ge=

---

rer Dauer besteht blos darinn, daß in hitzigen Krankheiten die Natur noch volle Kräfte hat, da indessen die chronischen Krankheiten eine Folge der geschwächten thierischen Energie sind."

„Im zweyten Abschnitt gründet Herr Dumas den Satz: daß in chronischen Krankheiten das Fieber nützlich seye, so oft dasselbe mit den übrigen Erscheinungen der Krankheit so genaue Verbindung hat, daß es einen nöthigen Theil derselben ausmacht, und daß es wechselsweise in allen Fällen gefährlich seye, wo die Fieberbewegungen nicht durch die Krankheit hervorgebracht sind, wo dieselben nicht wesentlich von der Natur der Krankheit abstammen, sondern vielmehr den ruhigen Abgang derselben hindern. Um diesen Grundsatz dreht sich dieser ganze Abschnitt, und der V. zeigt die verschiedenen chronischen Krankheiten, welche unter dieser Regel begriffen werden. Denn er schließt alle jene leichten, wandelbaren Indispositionen, so wie auch die habituellen Krankheiten, die auf einen nöthi;, gewordenen Ausfluß sich gründen, vom Catalog der chronischen Krankheiten aus. Der V. berechnet dann die guten und schlimmen Wirkungen des Fiebers in chronischen Krankheiten nach ihrer Natur, und nach den Vergleichungen der Wirkungen, die er in ähnlichen Krankheitszuständen beobachtete. Unter den Ursachen, die den Einfluß des Fiebers merkwürdig machen, sind

Gedanken immer so auszudrücken, wie ich sie fasse. Eine Freyheit, ohne die ich kein Schriftsteller

---

sind einige handgreiflich, einige minder sichtbar, und diese letztern müssen durch die Symptomen, die sie erzeugen, entziffert werden. Die von offenbaren Ursachen erzeugten chronischen Krankheiten entstehen entweder 1 auf vorhergegangene Krankheiten, oder 2) sie sind eine Folge einer unterdrückten kritischen heilsamen Ausleerung, oder entstehen 3) durch Ansteckung."

„Eine hitzige Krankheit geht in eine chronische über, wenn die Natur aus Mangel der Kräfte ausser Stand ist, die Krankheit in einer bestimmten Zeit zu endigen. Um also zu bestimmen, ob das Fieber in einer chronischen Krankheit, die aus einer vorhergegangenen hitzigen entstanden ist, nützlich oder schädlich seye, so muß man wissen, ob dieses Fieber wirklich von vermehrter Thierkraft entstanden, oder zufällig zugewachsen, oder irgend eine Folge einer gefährlichen Verwicklung seye, und es ist sehr klar, daß das Fieber nur im ersten Falle vortheilhaft seye."

„Die vorzüglichste Anzeige, die in chronischen Krankheiten von unterdrückten heilsamen Ausleerungen statt hat, ist, die erstickte Aussonderungskraft wieder herzustellen; und die Mittel, deren man sich zu diesem Zwecke bedient, haben mit jenen viele Aehnlichkeit, die man zur Hervorbringung eines Fiebers anwendet. Die von einem spezifischen Gift entstandnen Krankheiten

steller seyn möchte. Ich halte mich hierinn immer gerne an Tristram Shandy's Schlußgebetlein:

---

heiten verlangen, so lange der Ansteckungsstoff noch im Schleimgewebe sitzt, solche Mittel, wodurch derselbe auf das Hautorgan getrieben wird. Der Fieberkrampf wäre dieser Bewegung schlechterdings entgegengesetzt. Ist das Gift schon im Blut, so muß die Kochung dasselbe auswerfen, und das Fieber zeigt dann nur die Heftigkeit der Krankheit an."

„Was die verborgenen Ursachen betrifft, die die Nützlichkeit oder den Schaden des Fiebers andeuten, so bringt Herr Dumas dieselben in 3 allgemeine Klassen. 1) Die kränkliche Reitzbarkeit, woher die Nervenzufälle kommen. 2) Die Ausartung organischer Substanzen, und das Verderbniß der Säfte; diese Klasse enthält die Krankheiten der flüssigen Theile. 3) Die spezifischen Verderbnisse, die von einem sonderbaren und unbekannten Stoff herkommen, und durch spezifische Mittel geheilt werden müssen."

„Alle diese Zufälle, die man auseinander klauben, und auf gewisse Grundsätze zurückbringen muß, wenn man wissen will, in wie weit die Fieberbewegungen dabey zuträglich sind, werden auf eine sehr interessante Art in der Schrift des Herrn Dumas auseinander gesetzt. Die Vorsicht, mit welcher man in allen diesen Fällen ein Fieber mäßigen oder vermehren muß, ist sehr richtig angegeben, und aus der Natur der Sache genommen."

betlein: „Großer Apoll, wenn du einmal zum „Verleihen aufgelegt bist, verleihe mir — mehr „verlange ich nicht — nur einen Strich von „origineller Laune, und nur einen Funken von dei„nem heiligen Feuer. Dann sende den Merkur, „wenn er eben abkommen kann, nebst meiner ge„horsamsten Empfehlung, mit seinen Cirkeln und „Linealen allen jenen Schriftstellern, die nach „der Lampe und dem Schweiß riechen, ihre Gedan„ken aus den Fingernägeln beissen, und die der Herr von **Voltaire** so herrlich mahlt, wenn er sagt:

Gens hérissés des savantes fadaises,
Le teint jauni, les yeux rouges & secs,
Le dos courbé sous un tas d' auteurs grecs,
Tous noircis d'encre & coëffés de poussière.

§. 2.

Die thierische Grundfaser ist vom Elephanten bis auf die Laus sich immer gleich. Das Schleimgewebe modifizirt das übrige. Die aus den Speisen an dasselbe angelegten Theile äussern immer einen bestimmten nisum cohaesionis, der weder zu schwach noch zu stark seyn muß, wenn er den Verrichtungen eines gesunden Körpers nicht hinderlich seyn will.

Die Grundursache der sogenannten Atonie besteht also in materiae solidum animale componentis

nentis nisu in cohaesionem iminuto. Und dem zu Folge ist jener Körper tonlos, in dem alle feste Theile a termino fluiditati contiguo ad ossis usque duritiem schwach zusammenhängen.

Atonie ist die einfachste Krankheit, zugleich aber auch jene, aus welcher fast alle übrigen Krankheiten gesitteter Menschen entspringen. Sie besteht eben deswegen für sich selten lange, ohne daß sie hie und da schon einige von jener großen Reihe Uebel erzeugt haben sollte, die sie in der Fortdauer sonst allemal erzeugt.

§. 3.

Die Ursachen, die den thierischen Ton abspannen, sind vorzüglich **Ruhe** und **feuchte Wärme**. Beyde machen den Umlauf der Säfte träge und vermindern die thierische Wärme. Das Thätige in den Nerven und der Nisus cohaesionis wird vermindert, die festen Theile werden schlapp und zur Bewegung untauglich. Das Plastische in den Säften, der Thierleim verliert sich; das Phlogiston wird vom Ueberfluß wässerichter Theile aufgelöst, und die Lymphe und die Fasern des Bluts ihrer inflammatorischen Fähigkeit beraubt. Um die Richtigkeit der gesagten Dinge zu beweisen, darf man nur die mit thierischen Theilen angestellten Versuche oder auch das Electrum berathen. Denn beyde verlieren durch feuchte

Dämpfe ihre Stärke und ihre Grundkraft. Vom letztern hat uns Herr Mauduyt in den Memoires de la soc. royale de med. 1776. p. 478 durch die scharfsinnigsten Versuche überzeugt.

Es läßt sich nun, hoffe ich, doch begreifen, warum gewisse Menschen so zärtlich, so weichlich, so delikat und so kränkelnd sind. Ich rechne zwar die Zärtlichkeit und die Empfindlichkeit nicht hieher, weil sie nicht von Atonie, sondern von übertriebener, oder wie Gaubius sagt, von kränklicher Reitzbarkeit und der damit verbundenen vorgeblichen Nervenschwäche herstammen. Eine Krankheit, die oft mit Atonie verbunden, aber allemal himmelweit von derselben unterschieden ist, und von der ich anderswo sprechen werde.

§. 4.

Nun will ich eben nicht sagen, daß diese durch den ganzen Körper herrschende Atonie durch ein Fieber gehoben werde, weil in diesem Zustand, caeteris paribus, nicht so leicht ein Fieber guter Art erregt werden kann. Aber das ist und bleibt doch allemal richtig, daß man, um diese Krankheit zu heilen, solche Mittel im verjüngten Maaßstab anwenden müsse, die in größerer Gabe und anhaltendem Gebrauche, oder in einem empfindlichen Körper ein Fieber erregen würden.

Ich

Ich meyne nämlich solche, die das Athmen und die Verdauung befördern, den Umlauf der Säfte antreiben, und die Menge der Feuchtigkeiten, die sich zu den festen Theilen zu groß verhalten, auf ihr erforderliches Gleichgewicht zurückebringen; die die wässerichten, fetten und schleimichten Theile vermindern, dem zu sehr verdünnerten Thierleim seine Consistenz wieder geben, die erdichten oder festen Theile, und durch diese den Zusammenhang der thierischen Faser vermehren. Dadurch wird die thierische Wärme, Stärke und das Phlogiston vermehrt; die Grundkraft geschärft; der Hang, den die Säfte in tonlosen Körpern so gerne zur Schärfen haben, wird gehindert; alles, was aus Schwäche der Organe zurückgehalten ward, wird nun weggearbeitet, und alles Rohe, Untaugliche ausgeworfen. Denn die Absetzungs- und Aussonderungsorgane erhalten dadurch ihre natürliche Energie wieder, und die ganze Maschine ihren ursprünglichen Ton.

§. 5.

Wenn diese Schwäche nicht allgemein, sondern nur örtlich ist, so sind auch nur örtliche Mittel angezeigt. Wo diese nicht können angewendet werden, da sind jene Mittel, die den Ton des ganzen Körpers mächtig vermehren, fast immer schädlich, weil der geschwächte Theil immer

verhältnißmäßig schwächer bleibt, und folglich beym mindesten Orgasmus, welchen die übrigen gespannten Organe um so eher erregen können, sogleich das Gleichgewicht verlohren geht, und alles auf das geschwächte Organ losstürmt. Wie ist aber hier zu helfen? In processo di tempo per solo ufizio di natura si corroboreranno le fibre, sagte ganz schön Herr Redi.

§. 6.

Wenn diese Atonie die Folge einer vorhergegangenen Krankheit ist, oder sie schon eine andere erzeugt hat, die den Gebrauch der stärkenden, zusammenziehenden, reitzenden Mittel nicht ertragen, so fällt obgesagte Anzeige zum Theil —— oft ganz —— weg. So erträgt sie reitzende Mittel schlechterdings nicht, wo etwas größere Reitzbarkeit sich vorfindet, und keine zusammenziehenden, wenn sie schon Verstopfungen erzeugt hat.

Sie für sich wird, wie gesagt, am allerbesten durch einen anhaltenden, mäßig verstärkten Umlauf der Säfte, folglich — wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf —— durch einen sehr leichten Grad eines anhaltenden Fiebers geheilt. Zwar besteht diese schwächliche Beschaffenheit des Körpers nicht so oft für sich allein, als man wohl glauben könnte, weil ihr fast immer Anstopfungen,

pfungen, Schärfe und die daher entstandene kränkliche Reitzbarkeit immer auf dem Fuß nachgehen. Ich werde mich eben deswegen nicht bemühen, länger über die Krankheiten dieser Art nachzudenken. Eine kalte, trockne Luft, anhaltende Bewegung und vielleicht stärkende, gelind reitzende und zusammenziehende Mittel machen hier alles aus.

Fünftes Kapitel.

Von der Wirkungsart des Fiebers in chronischen Verstopfungen.

§. 1.

Die Schlappheit und die Unthätigkeit der Gefässe machen, daß aus bekannten Gründen vorzüglich in den Ingeweiden des Bauchs die Säfte stocken. Denn der Umlauf der Säfte wird durch die Lebkraft allein in den kleinern Gefässen der Bauchingeweide nicht thätig genug unterhalten; wenn nicht andere Hilfsmittel dieselben unterstützen, wenn nicht Bewegung und Muskelkraft denselben lebhafter machen, so zaudert der Kreislauf im ganzen Gefäßsystem. Daher häufen sich die Säfte und stocken, und ändern sich ab; die thierische Wärme vermindert sich; die Absetzungen und Aus-

Ausscheidungen werden gehindert; nun strotzen die Körper von Säften und werden fett; das Schleimgewebe des ganzen Körpers wird angestopft; Sarcinis corpus gravatur, sagt Gaub, firmarum partiu mole ac vi majoribus; die wechselseitige Energie der festen und flüssigen Theile nimmt stuffenweise ab, und strebt in eben dem Verhältniß nach Ruhe, so wie die thierische Grundkraft erschlafft. Daher die verschiedenen Cacochymien und der mannigfaltige Ursprung chronischer Krankheiten; daher ihr unbeugsamer Charakter, und ihre wegen Mangel der Thierkraft äusserst schwere Heilung.

§. 2.

Ich kenne keinen Arzt, der über diese reichhaltige Quelle chronischer Krankheiten — über die Anstopfungen der Organe — scharfsinniger gedacht hätte, als der tiefblickende, und von unsern Aerzten zu sehr miskannte Stahl. Er beobachtete, daß zu verschiedenen Zeiten der Drang der Säfte zu verschiedenen Organen größer seye, und dieses hieß er *Congestio*, seu activam humorum ad locum compulsionem. Die Erfahrung zeigt die Richtigkeit dieses Gesetzes allerdings, und die Vernunft billigt dasselbe, sobald sie sich ein im Körper vorzüglich schwaches oder gereiztes Organ vorstellt, auf welches beym mindesten zufälligen

Or-

Orgasmus der Säfte dieselben in größerer Menge sich ablagern.

§. 3.

Wenn in einem Körper die Lebenskraft sehr geschwächt ist, und folglich die festen Theile des Organs dem Andrang der Säfte nicht widerstehen, so werden mehr Säfte zu = als abfließen, sich folglich schwellen, das Parenchym dieses oder eines andern Ingeweides einnehmen, und Stockungen verursachen, die **Stahl** Stagnationes taufte.

§. 4.

Die Bildung dergleichen Stockungen geschieht und vermehrt sich gemeiniglich langsam. Die geschwächten Gefässe geben immer nach, und werden endlich durch die immer überhand nehmende Ausdehnung ganz gelähmt; mit der Zeit verdicken und entmischen sich die stockenden Säfte, sie verwachsen theils mit den Gefässen, legen ihre eigenthümliche Plastizität ab, werden scharf, durch verschiedene Zufälle kennbar, und heissen nun *Obstructiones.*

§. 5.

Diese verschiedenen Anstopfungen machen sowohl für sich, als durch Mitleidung und als wirkliche Hinderniß des Kreislaufes der Säfte sehr viele und sehr mannigfaltige Symptome, welche zu kennen man einer allgemeinen Pathologie be-

darf, die sich von jener der Schulen sehr unterscheidet, und die sich der Arzt erst durch praktische Uebung zuwegebringt.

Allgemeine Pathologie, sagt Herr **Marcard**, ist die Philosophie der ganzen ausübenden Heilkunst, und das eigentliche Unterscheidungszeichen des großen Arztes vom Alletagsdoktor. Ohne sie wird ein Arzt in Krankheiten dieser Art nie einen erheblichen Fortgang machen. Ein Arzt kann freylich eine Wassersucht und einen Tripper kennen, auch vielleicht in seinem Kopf ein Recept dafür bewahren. Aber am Berg steht der Ochs, sobald er an die allgemeinen Schwachheiten und Krankheiten stößt, die nicht so den auf den ersten Blick leserlichen nosologischen Stempel an der Stirne führen, auch nicht mit einmal in vollem Geleite aller ihrer unverkennbaren Zufälle einherziehen, sondern die sich ganz langsam einnisten, und die Lebkraft so allgemach untergraben, daß sie dem ungeweihten und ungeübten Auge nicht eher recht sichtlich werden, als bis sie die Gesundheit meistens unwiederbringlich schon zerrüttet haben.

Von dieser Art sind die Anstopfungen der Bauchingeweide, die zwar für sich schon eine Krankheit ausmachen, aber auch zur Quelle unzähliger anderer werden, welche die Alletagsärzte

als

als selbstständige Krankheiten behandeln, da sie doch im Grunde nichts anders, als Symptome einer weit andern und weit größern Krankheit sind.

§. 6.

Boerhave, dem seine ungeheuren Erfahrungen manchen Strich durch sein steifes, unbeugsames System machten, sagt: Interiora corporis obsidentur glutinosis, vel spissis, caseosis, mucosis, mucilaginosis, limmosis, ceraceis, pultaceis, amurcosis, calculosis, tartareis, serosis, inflammatis, polyposis, meliceratis, steatomatosis, atheromatosis, densis, scirrhis, concretis etc. etc. So wahr dieses ist, so theile ich gleichwohl die Anstopfungen des Unterleibes nur in zwo Gattungen. Eine hat ihren Sitz im Schleimgewebe der Ingeweide, die andere in den größern Blutgefäßen, vorzüglich des Magens, des Milzes, der Leber, der Gebährmutter, und überhaupt in den Aesten der Pfortader.

§. 7.

Ein äusserst gewöhnliches und sehr auffallendes Beyspiel der schleimichten oder nichtblutigen Anstopfungen findet man bey jenen Kindern, die von schwächlichen Eltern gebohren, immer überfüttert und zu warm gehalten werden. Sie haben immer dicke Bäuche, Schleimanhäufungen

und Würmer in den ersten Wegen, verhärtete Drüsen, und wegen des vorzüglichen Drangs der Säfte nach dem Kopf den Milchgrind, die Ausschläge rc. rc. Sie werden voll und fett, die englische Krankheit erscheint dann, und die Atrophie, der Heißhunger, ein unartiger, äusserst kapriziöser Witz, oft Dummheit, früher Hang zur Wollust, Nasenbluten, Koliken, Durchbrüche, und noch eine Menge anderer Zufälle, die alle schlechterdings einem pituitösen Infarkt zuzuschreiben sind.

Wird bey ihrer ohnehin großen Reitzbarkeit noch eine Schärfe erzeugt, so entstehen Nervenkrankheiten, Krämpfe, Zückungen, Jammer rc. rc.

Eben diese Anhäufungen eines äusserst zähen Schleims und roher unverdauter Nahrungsmittel erregen oft in dem Kanal der Gedärme unwichtig scheinende Krämpfe, die bald dem übrigen Körper mitgetheilt werden; es entsteht dadurch ein Fieber, welches unter der Hand eines guten Arztes und der Wärterinn diese Anstopfungen so glücklich hebt. Ein junger, jetzt sehr gesunder und äusserst hoffnungsvoller Graf, der im Alter von 9 Monaten über die ganze Stirne den Ansprung, an den Gelenken der Hände und Füsse große Knoten, und alle 14 Tage einen Anfall von Jammer hatte, ward von mir durch 3 Monate mit

Seife, Ochsengalle und Spiesglasmittel behandelt, ehe ich so glücklich war, ein Fieber zu erregen. Es erschien endlich, und nach einem furchtbaren Meteorismus endete sich die Krankheit und das Fieber durch einen ungeheuren pituitösen Abgang.

§. 8.

Bey Erwachsenen verhält sich die Sache eben so. Und das, was ich eben sagte, ist nur Mignature von dem, was ich hier weiter auseinander legen werde.

Ich habe voraus anzumerken, daß allen Zufällen der Anstopfungen das Periodische eigenthümlich seye. Dieses zeigt die Erfahrung durchaus; und eben dieses ists, was meine Meynung bestätigt, daß, da glaubwürdig die bey den Anstopfungen gewöhnlichen Perioden von eben der Ursache entstehen, von welcher dieselben bey den Fiebern entstehen, daß, sage ich, zur Hebung derselben auch kein vorzüglicheres Mittel in der Heilkunst seye, als eben das Fieber.

§. 9.

Wir werden nachher sehen, wie groß der Schwarm von Zufällen ist, die die gegenwärtigen Verstopfungen des Unterleibs unter verschiedenen Umständen erzeugen. Wir werden sehen, daß, so zahlreich und verschieden sie immer aus-

sehen mögen, sie dennoch alle weichen, wenn ihre Grundursache gehoben ist. Die Natur der Sache macht uns die Anzeige, die darinn besteht, daß man das Stockende beweglich mache, und aus dem Körper ausführe.

Dieß ist nun freylich geschwinder gesagt, als gethan. Und deswegen will ich mich auch etwas weiter darüber herauslassen; es ist der Lieblingspunkt meiner Praxis.

So oft ich von der Bewegung der stockenden Säfte mit andern Aerzten sprach, so schlugen sie mir immer sogleich mit einer Gattung Mittel drein, die sie mit einem wohlhergebrachten Namen auflösende (resolventia) belegten; solche nämlich, die die in den Gefässen stockenden und verdickten Säfte in kleinere Theilchen auflösen, dadurch die Verstopfungen und alle ihre unmittelbaren Folgen heben sollen. Die Meynung dieser Herren wäre sehr gut, aber unglücklicher Weise betrügt dieselbe in der Ausführung. Denn ich kenne kein Mittel, das, ohne die festen Theile zu ändern, unmittelbar den stockenden Säften zueilte, und dieselben wie ein chemisches Menstruum auflöste. Ich für meinen Theil verbinde immer mit dem Wort auflösen einen Begriff, der sich mit diesem Wort nicht ausdrückt.

Chro-

Chronische Verstopfungen entstehen nicht anders, als in geschwächten Körpern, die dieß durch Lage und Bau der Ingeweide sind. Ich will nun auch zugeben, daß jene Herren dort ihren Zweck erreichen, so werden sie nie eine Heilung ausführen, wenn sie nicht die Thätigkeit und die Lebkraft der festen Theile herstellen. Denn es ist mehr als richtig, quod humoris profunde impacti resolutio obtineri aliter non possit, quam elasticitate et tensione solidorum aucta.

Ich verstehe hierunter weder die sogenannten stimulantia, noch die excitantia. Ich will die Lebkraft nicht spornen, sondern die verlohrne ersetzen, die gelähmten und angestopften Gefässe thätiger machen, die eingekeilten, zähen, stockenden Säfte dadurch in Bewegung bringen, dieselben auf die nächstgelegenen Ausführungswege leiten, wenn sie müssen ausgeworfen werden t), und die Anlage zu fernern Stockungen hindern.

Bey

t) Pituitam enim humidam et frigidam non evacuari, sed tantummodo mutari jubet Galenus quasi semicoctum alimentum. *Duretus.*

Experitur natura semper suis usa viribus, assimilare nutriendis, quidquid possibile est, bonum fieri, expellere autem illud, quod ita sese haud gerit.

Galenus.

Bey Congestionen und leichten, nicht alten Anstopfungen erreicht man mit dergleichen Mittel leicht seinen Zweck; aber sehr hart, wenn das Uebel größer ist. Da man die Kräfte wohlgemerkt! nicht reitzen, sondern ersetzen muß, und dieses allemal die Sache einer langen Zeit ist, so forderts sowohl von Seiten des Kranken als des Arztes eine ausserordentliche Geduld, und leichter würde man oft den Stall des Augias misten, als hier seinen Zweck erreichen.

§. 10.

Da ich ohnehin einen besondern Abschnitt über dergleichen Mittel geben werde, so will ich mich bey denselben hier nicht aufhalten.

Was die zwote Anzeige betrifft, so hat auch diese ihre Schwierigkeiten, von denen ich eben dort etwas weitläuftiger handeln werde. Im Vorbeygehen will ich nur zu überdenken geben, daß die Mittel, die anstopfende Materie aus dem Körper zu bringen, verschieden sind, so wie der Sitz, der Stoff und der Grad der Beweglichkeit derselben verschieden sind. Denn nicht so gerade hin sitzen dieselben allemal in den ersten Wegen, daß sie durch ein Abführmittel bezwungen werden können. Oft können wir weder ihren Sitz, noch ihren Stoff bestimmen, und es ist nicht genug, daß ich sage, man habe auf den Puls,

auf den Harn, auf den Meteorismus des Bauches, auf das Ohrensausen und die Turgescenz der ersten Wege zu sehen, wenn man auf ihre Beweglichkeit lauern will; denn es gehört schlechterdings ein Meisterblick dazu, um zu wissen, wann die aufgelösten Anstopfungen zum Ausleeren zeitig, und was für einen Weg sie sich wählen, wenn sie im Abzug sind. Es ist zum Todtschießen, wenn man Aerzte sieht, wie ich jüngst einen sah, der bey einer steinharten Geschwulst auf der Magengegend, die nicht nur die Größe einer Hutgupfe hatte, sondern sich auch im ganzen Gekröse ausdehnte, und natürlicher Weise im Wasser schwamm, mit Abführmitteln wegpurgiren will, die er durch 3 Wochen ohne die mindeste erfolgte Besserung immer fortgab. —

§. 11.

Wenn ich auf die obengesagten Wirkungen des Fiebers verweise, und die Eigenthümlichkeit der Anstopfungen der Ingeweide im Unterleibe ihnen entgegenhalte, so kenne ich schlechterdings kein Mittel, welches die im vorigen §. gesagten Anzeigen genauer erfüllen könnte, als das **Fieber.** Toutes les fois, lese ich in der Encyclopädie, que ces sortes de fièvres (salutaires) parcourent leurs périodes sans trop de violence, elles purifient merveilleusement le sang, resol-

resolvent puissamment les engorgemens des viscéres, attenuent, & mettent dehors les matières morbifiques. — C'est la seule action du mouvement fébrile, qui chasse par les excrétoires destinés à telles ou telles évacuations la quantité surabondante de sérosité acre circulante dans les humeurs ou dans quelque organe. Die Anstopfungen mögen also noch frisch oder verjährt, noch flüssig oder auch schon zum Theil wirklich zäh und verdickt seyn, so wird ein zur Krankheitsursache verhältnismäßiges Fieber mehr thun, als eine Menge anderer Mittel nicht thun können. Es wird den angestopften und eben deswegen gelähmten Gefässen einen größern Schwung und Thätigkeit beybringen; diese werden mit mehr Energie in die mehr oder minder flüssigen eingeklemmten Säfte wirken. Dadurch werden mehr Säfte von den übrigen herbeygelockt, um dieselben zu verdünnen u); der dem Fieber eigenthümliche schnellere Umlauf des Bluts sucht mit größerer Gewalt das ihm entgegengesetzte Hinderniß zu heben; die festen Theile reiben sich durch ihre Thätigkeit ab x). Die stockenden Säfte werden

also

---

u) Quo plus miscentur humores, eo mitiores et praestantiores.

Hippocr.

x) Coqui fit eo, quo quid misceatur, invicem conteratur et confervescat.

Hippocr.

also auf allen Seiten belagert und zum Auswurf tauglich gemacht. Oft sind sie mit den Gefässen verwachsen, und dann stoßt die Natur dieselben meistens samt den Gefässen via opportuna, aus; daher sagte schon **Avicenna**: Quodsi materia est contumax, danda est opera pepasmo, nec prius vacuare opportet, quam mitificata fuerit. Da zudem die meisten Anstopfungen aus Schleim, gerinnbarer Lymphe und in verschiedenem Verhältnisse beygemischtem Fett entstehen, so ist leicht zu begreifen, daß, wenn jener nicht schon sehr verdickt, und dieß nicht schon scharf ist, beyde durch das Fieber und die damit verbundene Hitze leicht aufgelöst, gekocht und ausgeworfen werden.

Endlich habe ich gesagt, daß, da wir von dem Sitze und dem besondern Stoff der Verstopfung nicht immer sicher sind, so können wir auch die Wege nicht allemal bestimmen, durche welche die Natur den Auswurf machen will. Auch kennt nicht jeder Arzt den Zeitpunkt, der zum Auswurf der gekochten Materie der günstigste ist. Alles dieses besorgt das Fieber genau y). Je nachdem der Stoff der Anstopfung ist, wählt sie sich

y) Invenit natura sibi ipsi vias nullius magistri indigens, et quae sine praeceptis debita facit. *Hippocr.*

sich besondere Wege; doch geht sie allemal dem nächsten zu. Sie macht keinen Auswurf, bis die Materie dazu gehörig zubereitet, ganz beweglich und frey ist. Die Natur zeigt dieses dem Arzt durch bekannte Zufälle, und mit diesen den Weg, den sie zum Auswurf bestimmt hat. Der Arzt hat dann weiter nichts zu thun, als die Hindernisse wegzuräumen, die ihrer wohlthätigen Bemühung im Wege stehen. Kurz! in einem Körper, der noch einige natürliche Stärke und Lebkraft besitzt, werden dergleichen Anstopfungen nicht lange gelitten. **Hebenstreit** sagt daher: Vis vitalis caussae huic adfligenti valenter sese opponit, adeoque sua interesse intelligit, ut omni, quam caussae infestantis gravitas postulat, contentione et impetu ad resistentias accommodato cruda convertere, quae stare nequeant, ejicere, et transferre conetur. Sic humoris uberioris ad organum adflictum attractione, attritu et calore, et vasorum reactione aucta molesta partium avertitur distentio, stagnantes commoventur, triturantur humores, obstructa reserantur, coctaque ejiciuntur foras.

§. 12.

Daß die thierische Natur diese Kräfte wirklich besitze, zeigt der Augenschein, wenn man auch den schätzbaren Beobachtungen des Alterthums

thums keinen Glauben beymessen will. Es giebt Menschen, die nichts verstehen, als was sie greifen. Diese haben die Güte, stechen sich einen Dorn in Finger, und beobachten die Bemühungen, die die Natur, denselben zu entfernen, anwendet. Man betrachte eine Balggeschwulst, die, weil sie nie schmerzhaft ist, die Natur eben nicht reitzt. Man errege aber auf eben dieser Stelle durch die Kunst einen erheblichen Reitz, und nehme sich die Mühe, zu beobachten, wie schön die Natur sich dieser Last entledigt! Man sehe, wie sie brandichte todte Theile abstößt ꝛc. ꝛc.

Eben so geht sie zu Werke, wenn sie stillstehende, stockende, übelgemischte, verschieden verdorbene, dicke, zähe, fast feste, polypöse, oft verhärtete Säfte zeitig, beweglich und zum Auswurf geschickt machen will. Sie ist heftig brausend und bald entscheidend, wenn der Zustand der Säfte und der festen Theile noch gut ist; in sehr geschwächten Körpern hingegen fordert es oft mehr, als man zu leisten vermag, um die Lebenskräfte auf jenen Grad der Thätigkeit zu bringen, der zum Auswurf des Krankheitsstoffes erforderlich ist. Materiam hic sopitam expergefacere magistri est!

§. 13.

Omnis febris causa febris ope foras demum

eliminatur, sagt Herr Selle. Die Ordnung, die die Natur in dem Mechanismus der Wesen festsetzte, ist so schön, und ihre Absichten so gutthätig, daß das, was wir im ersten Augenblick für schädlich halten, oft schlechterdings zu unserer Erhaltung nöthig ist. Ein solches Ding ist das **Fieber**, das, im Ganzen genommen, dem Menschen ungemein mehr nützlich als schädlich ist. So eben lese ich in dem Journal de med. 9bre 1789 eine Stelle, wodurch ein Arzt seinem Gegner beweiset, daß man sehr unrecht thue, wenn man die Fieberbewegungen unbedingt unterdrückt, und er sagt daher sehr gut: L' expérience la plus constante, les plus savans & les plus habiles prâticiens nous apprennent qu' il en est du miasme fébrile, comme d' un remède héroique. Que si le miasme fébrile peut tuer, il est aussi lui-même le moyen le plus efficace pour ebranler & resoudre la matière humorale, qui lui sert de foyer; qu' une fièvre intermittente, bien reglée, guérit des maladies graves & rebelles aux seuls secours que fournissent & le régime & la matière médicale. — — — Il faut donc, s' il survient une fièvre tierce, pourvu qu' elle soit bien reglée, laisser cette fièvre intermittente suivre son cours, lorsque antérieurement il a existé quelque affection chronique dont la fièvre peut devenir le remède.

de. Il y a même des médecins d' un très grand mérite, qui emploient des moyens capables de rappeller la fièvre dans les cas où elle auroit pu, & où elle peut encore devenir le remède d' une affection chronique. Ich habe in meiner Schrift **von der schwarzgallichten Konstitution** schon gesagt, daß **Boerhave** sich über diese Sache mit diesem Ausdrucke äusserte: „Ich „würde der gröste Arzt seyn, wenn ich eben so „leicht Fieber machen, als stillen könnte!“ Auch mein unserer Kunst und der Menschheit viel zu früh entrissener Freund **Stoll** dachte eben so über diesen Punkt: Medicatrix, sagte er, subinde inveteratorum malorum Melancoliae, Maniae, Epilepsiae, Arthriditis, Paralyseos, reliquias autumnalium tollit, augmentum corporis facit, et ad longaevitatem disponit.

Aber es ist nun auf dieser schönen Welt schon so! Man muß, um die Wahrheit zu finden, nie mit dem großen Haufen gehen, sondern der Menge den Rücken kehren. Wie oft haben mich meine Kranken für toll angesehen, wenn ich ihnen sagte: Ich sehe dieses Fieber gerne, ich muß dasselbe vermehren, ich wünschte Ihnen eines machen zu können ꝛc. ꝛc. Und gleichwohl kenne ich, die Congestionen und Anstopfungen zu hindern und zu heben, kein allgemeineres Mittel.

Aber wohl gemerkt! nur unter der Hand eines Meisters. Quando vero, sagt Stahl, inter anxiam trepidationem naturae, alia methodo, aut in conditis consiliis et artificiis turbulentius commovetur, aut excussionibus materiae expellendae indoli non quadrantibus instruitur, non potest non illa in genere salutari intentione excidere.

Gerne möchte ich die Krankengeschichten, so wie sie mir meine Praxis an Handen gab, hersetzen, um darzuthun, was das Fieber für Heilungen macht. Da man aber in einer Preißschrift auf die meisten Wahrheiten, und nicht auf die Menge geschriebener Bogen sieht, so lasse ich dieselben weg, und zeige im Detail die Symptome der Anstopfungen, und in wie weit das Fieber das eigenthümliche Mittel derselben ist, nur oberflächlich an. —

§. 14.

Unter den Zufällen der Anstopfungen sind a) **jene der ersten Wege** die vorzüglichern. Sie mögen nun dort oder in der Leber, oder im Gekröse, oder wirklich in dem Gedärme sitzen, so bedarfs oft weiter nichts, als einiger Fieberbewegungen, die auf etliche Stühle weichen, welche, wenn man sich die Mühe nehmen wollte, dieselben genau zu untersuchen, uns von dem Nutzen

tzen des Fiebers in Abtreibung der schleimichten und gallichten Infarctus und der Würmer gar schön belehren würden. Ein junger Mensch, der an einem gastrischen Fieber darnieder lag, und, ein Brechmittel ausgenommen, schlechterdings keine Medizin nahm, ward nach 14 Tagen durch öftere sehr starke Stühle von der Krankheit befreyt. Als der Krankenwärter einst den Leibstuhl desselben ausschüttete, so fand er einen Bandwurm von vielen Ellen. — **Hippokrates sagt:** Quibus citra praecordium dolores fiunt absque inflammatione, his febris accedens dolorem solvit. —— **Und anderswo:** Quibuscunque hepar circumcirca dolet, his febris accedens solvit dolorem. **Celsus** beruft sich eben darauf und wiederholt die Sache mit diesen Worten: Denique ipsa febris, quod maxime mirum videri potest, praesidio est, nam et praecordiorum dolores, si sine inflammatione sunt, finit, et jecinoris dolori succurrit etc. etc. Für hippokratische Zöglinge bedürfen diese Worte keines Commentars; sie wissen dieselben schon auf den rechten Ort zu stellen.

b) **Uebermäßiges Fett.** Diese Krankheit entsteht nur, wo Mangel der thierischen Energie und wegen fehlerhaften Pfortadersystems die Galle unthätig ist. Es versteht sich also von

selbst, ob das Fieber als ein Mittel dieser Krankheit zu betrachten seye. Herr **Weikard** hat diesen Punkt sehr schön bey Gelegenheit einer Krankheit des vorigen Fürsten zu Fuld beleuchtet und auch meisterlich beschrieben. Vermehren darf man in diesem Falle das Fieber selten, weil das schmelzende Fett nur immer zu reitzend ist, und das Fieber zu heftig macht. Aber allemal verdient ein ungewöhnliches Fettwerden eher die Aufmerksamkeit des Arztes, als die ohne offenbare Ursache entstehende Magerheit. **Hippokrates** warnte schon im 3ten Aphorismus der ersten Section hievor, und **Petrarcha** sagt, ich weiß nimmer wo? das nämliche: Natura ferme rerum omnium haec est, ut dum ad summum pervenerint, descendant, idque non aequo gressu; ascensus enim lentior, descensus praeceps.

c) Die **Unordnung in der Reinigung** entsteht aus Anstopfungen; selten aus reiner Schwäche; öfter aber aus idiopathischen und consensuellen Krämpfen. In allen diesen Fällen sind die Vortheile des Fiebers schon so allgemein anerkannt, daß es sehr überflüssig wäre, denselben hier eine Apologie zu machen.

d) **Ausschlag und Jucken der Schaamgegend** entsteht durch ein scharfes Serum, welches

ches von den verstopften Drüsen des Gekröses und anderer Ingeweide gehindert, hier abgesetzt wird, und oft curiose Zufälle erregt. Das Fieber hebt die Grundursache, also auch die Folgen.

e) Der **weisse Fluß** entstehet oft von der nämlichen Ursache. Ohne den Beystand eines wohlthätigen Fiebers sind diese Krankheiten äusserst hartnäckig; und hier darf man, wenn man keinen sehr cacochymischen Körper vor sich hat, wohl auf Verstärkung des Fiebers denken.

f) **Unfruchtbarkeit** ereignet sich oft, wenn Anstopfungen in der Gebährmutter oder den angränzenden Zeugungsorganen vorhanden sind. Auch werden die Weiber oft wegen zu häufigen Fetts unfruchtbar. Die Ursache will **Hippokrates** wissen: Quaecunque praeter naturam crassae existentes non concipiunt in utero, his omentum osculum uteri comprimit, et priusquam attenuentur, non concipiunt.

g) **Harnbeschwerden** sind vorzüglich bey alten und jenen Leuten, bey denen aus bekannten Ursachen das Urinsystem vorzüglich geschwächt ist. Die Anstopfungen in der Pfortader sowohl, als der aus eben dieser Ursache gehinderte Zurückfluß der Lymphe und des Serums, erzeugen Anstopfungen und Krämpfe am Blasenhals, die

Blasenhämorrhoiden, die Harnwinde, die falschen Steinschmerzen rc. rc. die alle mit ihrer Grundursache gehoben werden. Ich habe wirklich zween Kranke dieser Gattung; der erste war auf dem Punkt, den Steinschnitt auszustehen, und jetzt hat er kein Symptom mehr von einem Stein. Der andere hat bey der mindesten Ausschweifung die gräßlichsten Harnwinde; er hat bey einem dicken schlappen Körper eine bekannte Schärfe im Blut und äusserst bewegliche Nerven.

h) **Bleichsucht** ist eine Tochter der Atonie; hat allemal einen Infarct im Unterleibe; und wer weiß nicht, was da nach gehobenem Infarkt die stärkenden Mittel thun? Wer jenen durch ein Fieber hebt, der darf nachher des Eisens und anderer stärkenden Mittel entübrigen.

i) **Wassersucht** entsteht entweder aus Atonie, oder wenn Verstopfung der Leber das Serum des Körpers entmischt und verderbt; oder wenn die angestopften Ingeweide die Sauggefässe drücken. In jedem Falle ist das Fieber das vorzüglichste Mittel. Ein Fieber trägt zur Heilung der Wassersucht eben so viel bey, als die durch den Schnitt erregte Entzündung eines Wasserbruchs.

k) **Windsucht** ist geschwächte Energie der Verdauungswege, die sich meistens von verjährten

Ver=

Verstopfungen herschreibt. Wer diese zu heben so glücklich ist, der stellet derselben Thätigkeit her. Auch dieses würde das Fieber thun, wenn nicht schon fast allemal Cacochymie und mürbe Ingeweide in größerm Grade vorhanden wären, die die Existenz eines heilsamen Fiebers fast immer unmöglich machen.

l) **Schleichende Fieber.** Toutes les fièvres, dont la durée passe 40 jours, sont envisagées comme des maladies entretenues d' ordinaire par quelques vices des organes, ou même par l' impéritie du médecin. Ich habe von diesen Fiebern schon oben gesprochen und gesagt, daß dieselben durch ein von Zufall oder Kunst erregtes regelmäßiges Fieber, so wie die Faulfieber, blos durch Erhebung der Naturkraft geheilt werden. Hier aber ist diese Anzeige selten ausführbar, weil die Natur wegen fehlerhafter Organe nicht Thatkraft genug besitzt; weil dergleichen Körper gemeiniglich zu reitzbar und ihre Gefässe durch Cacochymie geschwächt, die Ingeweide mürbe, oft verhärtet und verdorben sind. Erregte auch eine Epidemie ein Fieber guter Art in solchem Körper, his nec physicus nec herba medetur, nec dies criticus. Die Natur dieser Körper gleicht einem Wahnsinnigen, der immer zu viel oder zu wenig, und gerade nie das thut, was er thun sollte.

m) Geschwüre an den Füssen, wenn sie langwierig sind, haben fast immer eine Anstopfung des Lymphensystems im Unterleibe zum Grunde. Die Bewohner sumpfichter Gegenden und die sitzenden und stehenden Handwerker, die der feuchten Luft immer ausgesetzt sind, schlechte Nahrung und schlechtes Wasser haben, leiden durchaus an diesem Uebel. Dieß wußte **Hippokrates** sehr gut. Potissimum autem viris, sagt er, varices et ulcera in tibiis. Dieß wußten alle griechische Aerzte und auch die Bewohner sumpfichter Gegenden selbst wissen es, daß solche Geschwüre nicht eher mit Sicherheit zu heilen sind, als nach einer hitzigen Krankheit, id est infarctu febri soluto. —

§. 15.

Ich habe kurz zuvor gesagt, daß die ausgebildeten Anstopfungen des Unterleibes dem Kreislaufe der Säfte hinderlich sind, und daher in den schwächsten Organen Congestionen verursachen. Aus diesen Secundarcongestionen, die Stahl so schön beschrieb, entstehen Blutflüsse. In der Jugend ereignen sich diese meistens aus der Nase, nachher aus der Brust, und dann endlich durch widernatürliche Wege aus dem Unterleibe. Diesen Uebeln muß folglich lege artis abgeholfen werden. Sed cave, ne symptomatis accidentalis remedium

medium symptomatis primarii causam augeat, foveatve.

Unter diesen Congestionen stehen a) der **Katarrh** und der **Rheumatismus** oben an. Sie entstehen gemeiniglich zur nämlichen Zeit, und es scheint, daß, wenn der Katarrhstoff fleischigte Theile einnehme, er dort seinen Namen verliere und Rheumatismus heisse. Beyde werden durch fieberhafte Bewegungen gehoben, die sie selbst erzeugen; pituita, quod partibus sit impacta, febrim excitavit. **Trall.**

Kann aber nicht dieses Mittel gefährlicher seyn, als die Krankheit selbst? Es ist möglich. Aber dann ist es die Sache des Arztes, dasselbe unter der Scheere der Mittelmäßigkeit zu halten, oder dasselbe zu verstärken, wenn es zu schwach ist. Ich habe den heftigsten Katarrh meines Lebens durch eine gute Portion Champagner, den ich nach langer Diät in einer guten Gesellschaft zu Leibe nahm, zur Crisis gebracht. **Sims** sagt, daß er Katarrhe gesehen, die nicht besser, als durch eine Ausschweifung im Trinken geheilt werden. **Hippokrates** sagte: Raucedines et gravedines in valde senibus non coquuntur. Warum nicht? Aus Mangel der Naturkräfte und des Fiebers.

Ich will statt aller Erklärung nur eine Stelle

aus **William Grant** hersetzen. „Ich freue
„mich, schreibt er, allemal, wenn ich ein Wech-
„selfieber bey einer jungen Person entstehen sehe,
„die sonst im Frühling einem Katarrh unterworfen
„zu seyn pflegt, weil ich hoffen kann, daß ich,
„wenn man Geduld genug hat, meinen Verord-
„nungen nachzuleben, den Katarrh völlig mit Hil-
„fe des Wechselfiebers heilen werde." Und in
Mangel eines Fiebers fürchtet **Grant** allemal,
wenn die Congestion groß, die Lunge schwach ist,
und der Kranke viel Blut macht, die Lungen-
sucht.

Lepecq de la Cloture, der sich hierinn auf
Grant beruft, kennt den Werth der Fieberbe-
wegungen eben so gut, und mit dem Unmuth ei-
nes rechtschaffenen Mannes fährt er über das
Verfahren der elenden Aerzte her, die durchaus
mit wiederholten Aderlässen die Lebenskräfte, mit
Spermazet und Mandelöl den Magen schwächen,
und der sich dagegen sträubenden Natur so auf
allen Seiten im Wege stehen, daß es oft ein
Wunder ist, wie sie unter so vielen Henkerstrei-
chen nicht erliegt.

Die Menge der sich häufenden Materie, die
Schwäche oder Reitzbarkeit des Ingeweides,
welches sie besetzt, und der übrige Zustand des
Körpers werden dem Arzt zeigen, ob die Kräfte
der Natur den Krankheitsstoff zu kochen und

aus-

auszuwerfen hinreichen z). Neque me hercle! satis est, sagt **Celsus**, ipsas tantum febres medicum intueri, sed etiam totius corporis habitum, et ad eum dirigere curationem — — — seu supersint vires, seu desint, seu quidam mali adfectus interveniant.

Geschehen die Secundarcongestionen aus was immer für einem Anlaß auf den Kopf, so entstehen

b) **Träume, Alp, Nachtwandern, Schwindel, Schlafsucht, Schlag** ꝛc. ꝛc. Ich zähle diese Zufälle zusammen, weil eines die Mutter des andern ist, und so zu sagen nur im Grade sich unterscheiden. Die Grundursache derselben ist fast immer eine Anstopfung im Unterleibe. Dieß weiß man nun so ziemlich allgemein; obwohl es noch nicht gar so lange ist, daß man die Aerzte von einer apoplexia stomachali reden hörte. Wenn ein verjährter Infarct in den Ingeweiden des Bauches bey gegebener Ursache rege wird, so erregt er Krämpfe, es entsteht ein Orgasmus in den Säften, der sich vorzüglich auf geschwächten Ingeweiden äussert. Bey gehindertem Kreislaufe im Unterleibe gehen dieselben den

z) Cruditas humorum ubique metuenda, hinc concoctionem moliri opportet et πεπασμον. *Hippocr.*

den obern Theilen zu, und erzeugen eine örtliche Plethore, die die obgesagten Zufälle erzeugt. Es ist nun sehr verständlich, warum diese Zufälle vorzüglich in den Aequinoctien des Frühjahrs und Herbsts erscheinen, und warum Stahl und die Aerzte seiner Schule die prophylaktischen Aderlässen so sehr empfahlen, weil um eben diese Zeiten die Infarcte vorzüglich rege werden, und oft nicht nur Congestionen von Blut, sondern auch metastatische Absätze erzeugen, die noch weit gefährlicher, als jene sind.

Die nächste Ursache des Schlages ist immer Druck auf das Gehirn. **Weikard** leitete diesen Druck von einem Absatze einer arthritischen Materie auf den Kopf ab. Wenn ich über den Begriff der arthritischen Materie mit ihm einig werde, so dupfe ich in seinen Hut. Könnte aber nicht auch eine augenblickliche Lähmung oder Unthätigkeit des Nervenwesens im Gehirne Ursache seyn?

Wenn Atonie der Hirngefässe oder eine andere Ursache, die den Orgasmus der Säfte nach dem Kopfe zu richten im Stande ist, eine Disposition zu Congestionen im Kopfe erzeugt, so darf man weiter nichts, als einen Infarkt im Bauche voraussetzen, um auch die Apoplexie zu erklären. Daher zeigt die Erfahrung, daß alle

zum

zum Schlage Disponirte dickbauchigt, fett, kurzhalsigt, oder zwar mager sind, aber doch immer durch anhaltende Geistesarbeit tonlose Hirngefässe und einen Infarkt im Bauche haben.

Ich habe oben gezeigt, daß das Fieber Congestionen aller Art, und auch die Infarkte habe. Ich kann dasselbe also auch als ein Mittel gegen diese Zufälle anrühmen. Apoplecticis si febris supervenit, lysis, sagte **Hippokrates**. Das Wort lysis läßt mich hier vermuthen, daß er nur von einem Fieber rede, welches durch die Congestionen im Kopfe erzeugt, und von der Natur als ein Mittel, dieselben zu heben, gebraucht wird. In solchen Fällen bleibt die Disposition zur Apoplexie in statu quo a). Wenn aber ~~auch~~ durch ein gehöriges Fieber mit der Sekundarcongestion, auch der Infarkt im Unterleibe gehoben wird, so kann auch diese Disposition zum Schlage gehoben werden; aber dann muß eine heftige Ausleerung des Infarkts geschehen, welche **Hippokrates**, so viel ich vermuthe, nicht lysis, nicht solutio, sondern judicatio oder crisis geheissen haben würde.

Weiter sagt **Hippokrates**: Quibuscunque sanis derepente dolores fiunt in capite, et statim

a) Quae relinquuntur in morbis post judicationem, recidivam faciunt.

Hippocr.

tim voce intercepta jacent, ac stertunt, in septem diebus pereunt, si non febris apprehendat. Die Erfahrung zeigt die Richtigkeit dieser Sache durchaus; und ich glaube nicht, daß es einen Arzt giebt, der nicht beobachtet haben sollte, daß die meisten Apoplexien, die sich aus dem Unterleibe entspinnen, sich durch ein Fieber heilen. —— Freylich wird oft durch die Congestion ein Gefäß im Kopfe zerrissen, oft ist die Atonie derselben zu groß, als daß die Natur sich derselben zur Wegschaffung des Krankheitsstoffes bedienen könnte. Oft ist auch der Grundinfarkt so bösartig, daß er weder den Mitteln der Natur, noch der Kunst gehorcht.

c) Eben dahin sind die übrigen Congestionen oder Metastasen auf den Kopf zu zählen, als die chronischen Augenentzündungen, der Goldregen, der graue und schwarze Staar ꝛc. ꝛc. Dahin gehört

d) das Ohrensausen, die Taubheit, und das habituelle üble Gehör.

e) Die Zahnschmerzen, das Wackeln der Zähne und die Stomacacé.

f) Das Ausfallen der Haare und vielleicht einige andere Haarkrankheiten.

g) Die wandelbaren Halsgeschwülste, das beschwerliche Schlingen, der festsitzende Schmerz im Halse ꝛc. ꝛc.

Da

Da alles dieses nur Zufälle einer Grundursache sind, so werden sie oft für sich, vermittelst eines Fiebers aber allemal, gehoben.

h) So zahlreich sich unter den gesitteten Menschen die jetzt gesagten Zufälle finden lassen, so glaube ich doch, daß die Congestionen und Metastasen, die aus verjährten Infarkten des Unterleibes auf der Brust sich äussern, nicht minder zahlreich sind. Auch entstehen sie eben so. Der ganze Unterschied besteht nur in der Verschiedenheit des Organs. Der **Husten**, die **Fluxionen**, die **Peripneumonien**, das **feuchte** und das **krampfigte Asthma**, das **Blutspeyen**, der **Steckfluß**, die **Brustwassersucht**, und die vielen Abarten der **Lungensuchten** werden von dem nämlichen Stoffe und von der nämlichen Ursache, wie jene Zufälle im Kopfe, erzeugt. — Der Bau des Körpers, das Alter, die Jahreszeit bestimmen dieselben.

i) Sind die Anhäufungen im Pfortadersystem, und folglich in den größern Blutgefäßen des Unterleibes, so entstehen die Zufälle des eigentlichen schwarzgallichten Temperaments, als Gicht, Hämorrhoiden, die falsche Lungenentzündung, die Hypochondrie mit ihren Grillen und Blähungen, Melancholie, Wahnsinn, schwarze Krankheit, Hautausschläge 2c. 2c. Zufälle, die

durch kein anderes Mittel gründlicher geheilt werden, als durch ein gehöriges Fieber. Nur muß jeder Arzt bedauern, daß die Naturkräfte dieser Temperamente durchaus matt sind, und die Grundlage dieses Temperaments durchaus in eben dieser Unterdrückung der Thierkraft bestehe. Wer sich mit der Heilung derselben abgegeben hat, der wird hierüber keinen Commentar verlangen.

k) Haben die Infarktus ihre Milde abgelegt, und eine der Verschiedenheit ihres Sitzes und ihres Stoffes eigenthümliche Schärfe angenommen, so entstehen verschiedene **Cacochymien**, **Cachexien**, deren Grad man nebst andern Kennzeichen aus den verschiedenen Farben der Haut bestimmen und wahrnehmen kann. Dann herrscht Schärfe im ganzen Blut, und durch deren Absatz auf gewisse Gegenden oder Nervenende entstehen **Nervenzufälle**, die mit **Hautausschlägen** und andern obgesagten Zufällen abwechseln, die sich verlieren, so bald diese in Gang kommen, und hingegen wiederkehren, so bald diese zurücktreten. Dadurch entstehen **Krämpfe**, **Zückungen**, **Lähmungen**, **Sprach- und Sinnlosigkeit**, **Epilepsie**, **Starrsucht**, **Verdrehung des Halses**, der **Veitstanz** und das ganze fürchterliche Chor der Nervenkrankheiten.

Da die Grundursache dieser Nervenübel sehr oft

oft in einer ausgearteten Anstopfung besteht, so läßt sichs auch verstehen, in wie weit ein gehöriges Fieber als Heilmittel derselben betrachtet werden müsse.

Sechstes Kapitel.

Von der Wirkungsart des Fiebers bey Schärfe der Säfte.

§. 1.

Nachdem ich meine Begriffe über zwey Grundübel der gesitteten Menschen, über Schwäche und **Anstopfungen**, auseinandergesetzt und im Vorbeygehen gezeigt habe, in wie weit das Fieber als Mittel derselben angesehen werden müsse, so komme ich zu den Schärfen, die die reichhaltigsten Quellen der Nerven- und Hautkrankheiten sind. Ich habe mich mit Fleiß bey den von Anstopfungen erregten Nervenzufällen nicht aufgehalten, weil dieselben doch allemal vorzugsweise durch Schärfen verschiedener Art erzeugt, und hier folglich besser auseinandergesetzt werden.

Die Gattungen verschiedener Schärfen zu untersuchen, finde ich unnöthig. Denn sie sind zu mannigfaltig, und es scheint, daß eine jede

Gattung der Säfte vorzüglich ihre eigenthümliche Schärfe annehme.

§. 2.

Bisher ist uns die Schärfe in der Lymphe und dem Blutwasser vorzüglich aufgefallen; auch hat sie uns die frappantesten Symptome geäussert. Da man aber unglücklicher Weise in unsern Tagen die lymphatischen Gefässe noch nicht so genau kennt, als wir es wohl wünschen möchten, so thut man gut, wenn man die Schärfen entweder spezifik benennt, als Skrophel = Krebs= Krätz= Venusschärfe rc. rc. oder, wenn man in meinem Falle ist, alle diese Schärfen unter einem Namen Schärfe läßt. Andere Aerzte mögen sich die Mühe geben, denselben alle Eigenschaften chemischer Schärfen anzudichten, und sie nach denselben auch zu untertheilen, ich kümmere mich sehr wenig darum.

§. 3.

Wenn ich nicht irre, so hat die königliche Gesellschaft vor kurzer Zeit den Unterschied zu wissen verlangt, der zwischen den Nervenkrankheiten mit Materie und ohne dieselbe, wie man in den Schulen sagt, angegeben werden kann. Sie hat bereits eine Schrift darüber gekrönt, die mir noch nicht in die Hände gekommen ist. Man nehme mir also nicht übel, wenn meine Meynung hierüber mit jener allenfalls nicht übereinkömmt.

Vorausgesetzt glaube ich einmal aus Ueberzeugung, daß jene Nervenkrankheiten, die die Schulen ohne Materie nennen, äusserst selten, und fast immer die Folgen irgend einer Anstopfung im Unterleibe sind. Wenn sie auch ohne diese entstehen, so liegt doch gewiß allemal irgend eine Schärfe der Säfte zum Grunde, welche durch ihren Reitz die Fasern in beständiger Spannung und in einer immerwährenden Fertigkeit, auf die nächste beste gegebene Ursache mit Heftigkeit zu wirken, hält; und es scheint durchaus wahr zu seyn, daß die geminderte Thierkraft nicht nur die Existenz der Schärfen befördere, sondern auch die Reitzbarkeit vermehre. Richtig wenigstens ist es, daß die Nervenübel fast immer durch solche Mittel geheilt worden sind, die die Schärfe verbessern, einwickeln, stumpf machen und ableiten, oder nach äussern Theilen locken, durch die Brühen der Aerzte von Montpellier, durch Ptisanen, durch Schnecken = Eyer = Vipern = Austern = Milch= und des Herrn Pome's Kuren, durch natürliche und künstliche Ausschläge der Haut 2c. 2c.

§. 4.

Wenn nun Nervenzustände mit Materie vorhanden sind, so gilt alles das, was ich im vorigen Kapitel sagte. Ist aber eine bestimmte oder unbestimmte Schärfe zugegen; herrscht dieselbe im ganzen Körper, oder ist sie nur auf ei-

nen Theil geworfen; reitzt dieselbe idiopathisch oder sympatisch, so ists freylich eine vorzügliche Anzeige, dieselbe zu verbessern, einzuwickeln, und durch natürliche oder künstliche Wege aus dem Körper zu schaffen. Quodsi facias arte vel industria, ut natura cursum inflectat foras, quae intro cursum inflectebat, operae pretium feceris. *Hippocr.*

Dieß kann aber das Fieber vorzüglich. Durch den erregten Durst nimmt man häufiges Geträn-ke, welches die Schärfe der Säfte mildert; die vermehrte Thätigkeit der festen Theile mischt dieselben den Säften gehörig bey, bringt die rohen Säfte unter, und schafft dieselben durch schickliche Wege aus dem Körper. Wenn nur eine zu große Empfindlichkeit keine Gegenanzeige macht! Denn in diesem Falle wird nicht leicht ein gutes Fieber erzeugt, und seine Zufälle sind allemal unartig. Da zudem die Schärfe fast allemal auf einem Ingeweide ihre Grundursache hat, so setzt die Verderbniß desselben für sich sowohl als durch Mitleidung der Existenz eines heilsamen Fiebers wesentliche Hindernisse.

Ich will der Kürze wegen keine Krankengeschichten aufführen, die die gesagten Dinge beweisen könnten, wenn ich gleichwohl aus meinem Tagebuche von vielen Nervenkrankheiten und vielen Schärfen Beyspiele anführen könnte. Mehr als

50mal

50mal habe ich Ausschläge gesehen, die, so oft sie von der Haut verschwanden, die gräßlichsten Zuckungen erregten, die aber wieder nachließen, so bald dieselben wieder auf der Haut erschienen. Die meisten dieser Kranken hatten diese Zufälle so lange, bis sie durch eine gute Heilart davon erlöst worden, und fast allemal war ein hitziges oder Wechselfieber das Mittel, wodurch die Radikalkur zu Stande kam.

§. 5.

Diese Meynung ist nicht neu. **Hippokrates** kannte dieselbe besser, als immer einer unserer Aerzte. Denn sie war ihm so unbezweifelt, daß er medizinische Axiomen, die ich hier anführen werde, daraus zu bilden im Stande war, deren Richtigkeit auch in unsern Tagen noch Stich hält.

Febrem in convulsione fieri melius est, quam convulsionem in febre. *Sect. II. Aph. 26.*

A convulsione aut distentione nervorum vexato febris accedens morbum solvit. *Sect. IV. Num. 57.*

Siquis ebrius derepente voce privetur, convulsus moritur, si non febris corripuerit. *Sect. V. Num. 5.*

Qui a quartanis corripiuntur, non ita valde a convulsionibus corripiuntur. Si vero prius

corripiantur et quartana insuper accidat, cessant. *Sect. V. Num. 70.*

Quando vero in distentione sine ulcere, juveni carnoso, aestate media, frigidae multae adfusio caloris revocationem facit. Calor autem haec solvit. *Sectio V. Num. 21.*

Si apoplexiam paralysis et convulsio, hanc vero febris sequitur bonum etc. etc. —— Was immer die Aerzte nach **Hippokrates** hierüber sagten, ist nur Wiederholung. Der einzige **Celsus** scheint noch einer besondern Krankheit zu erwähnen, wenn er sagt: Denique ipsa febris, quod mirum maxime videri potest — — — nervorum distentionem, rigoremque, si postea coepit, ex toto tollit, et ex difficultate urinae morbum (spasmodicum) tenuioris intestini ortum, si urinam per calorem (febrim) movet, levat. Ich könnte mich noch hinter eine Menge Autoritäten verstecken, wenn dieß meine Sache wäre; aber dieß freut mich nun einmal nicht, besonders da ich überzeugt bin, daß in dergleichen Fällen keine Autorität existirt, die der hippokratischen die Waage hielte. Neulich las ich in einer Instruction sur le tetanos, daß die Herren **Bajon** und **Pouppe Desportes** in dieser Krankheit kein glücklicheres Mittel kennen, als das Fieber. Sie versichern, daß es allemal eine sichere Heilung anzeige, und die Natur kein besseres Mittel habe, sich

des

des reitzenden Krankheitsstoffes zu entledigen, als eben das Fieber. Herr Jurine sagt in einer Nachricht sur un cochemar guéri par une fièvre d' accès: je me contente de rapporter une observation qui prouvera évidemment la vérité des assertions d' Hippocrate. Auch sagt der Kranke, der hier selbst spricht, sehr entscheidend: A dater du moment, où j' eus des accès de fièvre, je ne ressentis plus d' attaques de convulsions; cette fièvre salutaire m' accablait très peu, & s' est dissipée presque d' elle - même: depuis quelques années je n' ai plus eu d' atteintes de cochemar etc. etc.

§. 6.

Ich muß hier meine Leser erinnern, daß alles dieß von einem Fieber guter Art verstanden werden müsse; ich sah einen Tetanus, über den ich der königlichen Gesellschaft schon Nachricht gegeben habe, der mit einem Fieber, und nach diesem erst mit Zuckungen endete; hier war das Fieber gar nicht der Vorbothe der Gesundheit, sondern des Grabes. Wenn das Fieber ein Symptom der Krankheit ist, so wird dieselbe dadurch vermehrt, nicht verbessert. Dergleichen Fieber erkennen keine andere Ursache, als die vorhergegangene Krankheit, die gemeiniglich schon zu groß ist, oder sich schon zu sehr abgeändert hat, als daß die Bemühungen, durch die die Naturkräfte,

vermittelst eines Fiebers die Krankheit aus dem Körper zu bringen, gereitzt werden, nicht fruchtlos seyn sollten. Dieß sind die Fieber, die zu nichts taugen; sie entstehen nach der Krankheit, sie werden aus derselben erzeugt, nehmen mit derselben zu und nehmen mit ihr ab.

§. 7.

Nun folgt freylich aus allem dem noch nicht richtig, ob die Nervenkrankheiten, die diesen Erfahrungen gemäß durch Fieber geheilt werden, die Folgen verjährter Verstopfungen, oder anderer verschiedener Schärfen sind. Ich bin geneigt, jenes zu glauben; denn wie ich schon sagte, Cullens Hysterie oder die sogenannte Hypochondrie ohne Materie ist ein Phönix nigroque simillima cigno. Genauere Beobachtungen anderer Aerzte, und meine eigene Erfahrungen haben mir am Ende noch allemal gezeigt, daß ein stockender, verdorbener Stoff dieses oder jenes Ingeweide besessen, und im Verborgenen alle jene Zufälle erregt habe, die man sonst der überspannten Reitzbarkeit zuzuschreiben die Güte hatte.

Sollte in einem übrigens gesunden Körper blos von einer bestimmten Schärfe der Säfte eine Nervenkrankheit entstehen, so kann ich aus Erfahrung sagen, daß ein Fieber nie so allgemein empfohlen werden kann, als bey Anstopfungen, weil bey dem guten Zustande der festen Theile

die

die Schärfen eben noch nicht großen Lärm machen, und wenn jene einmal verdorben sind, die Existenz eines gutthätigen Fiebers eben eine nicht gar leichte Sache ist. Auch ist ohnehin in allen Fällen, wo Schärfe in den Säften herrscht, schon allemal die Empfindlichkeit in merkbarem Grade vermehrt.

Wenn also ein Arzt bey einer Krankheit, die blos von Schärfe der Säfte sich herschreibt, in Zweifel kömmt, ob ein Fieber die Heilung machen werde, so hat er weiter nichts zu thun, als im Besondern auf den Zustand der Ingeweide, und im Allgemeinen auf jenen der festen Theile zu merken. Sind diese von einer Beschaffenheit, daß sie die heilsamen Fieberbewegungen anzufachen und auch auszuhalten im Stande sind, so darf es der Arzt sicher darauf ankommen lassen, und es wird ihn nie gereuen, wenn er die Kräfte der Natur so weit reitzt, daß sie unter seiner Beyhilfe dem verderbenden Krankheitsstoff ein Treffen liefern, und denselben aus dem Körper bringen. Sind aber die festen Theile, oder hin und wieder ein ansehnliches Ingeweide verdorben, so wird die Natur wohl ihre Bemühungen anwenden, aber bey aller ihrer Mühe ohnmächtig seyn. Ist obendarauf noch die Reitzbarkeit zu stark, so wird sie mehr thun, als sie thun soll, und mit dem Hause zur Stubenthüre hinein fallen.

Sol-

—— —— Solventur risu tabulae
Tu missus abibis!

So viel von Schärfen überhaupt! Die Enge des Raumes und der Zweck, den ich vor mir habe, lassen mir nicht zu, dieselben insbesondere abzuhandeln.

Siebentes Kapitel.

Von den Wirkungen des Fiebers in kränklicher Reitzbarkeit.

§. 1.

Die vierte und letzte Hauptursache der langwierigen Krankheiten gesitteter Menschen ist die zu große Reitzbarkeit. Sie ist meistens die Folge ihrer Schwelgerey, die Lieblingssache unsers Jahrhunderts, und zugleich eben das, was die Menschen am allerunglücklichsten macht.

Das Uebergewicht, das das zweyfüßige Thier ohne Federn vor andern Thieren erhielt, erzeugte in ihm den Gedanken, daß alle Produkte des Erdbodens blos wegen ihm da seyen. Die übrigen Thiere verdrängte der Mensch sehr unbrüderlich von ihren gleich rechtmäßigen Besitzungen, und überließ sie dem Kummer, in einen engern Raum eingeschränkt, nicht da zu leben,

ßen, wo sie wollen, sondern, wo sie können b).

Indessen hat sich der Mensch gesellschäftlich gemacht, und nach und nach ohne zu wissen wie? und warum? wahrgenommen, daß sein ganzes Glücke, sein ganzer Zweck der jetzigen Bestimmung im Leben, und eigentlich in **behaglicher Empfindung** bestehe c). Er hat gesehen, daß alle die Verrichtungen, die aus der Eigenthümlichkeit seiner Zusammensetzung, aus seiner Natur entstanden, gut sind, und daß er alles, was er Kraft derselben thun **muß**, mit Vergnügen thut.

Jetzt

---

b) *l' Huitre.* Philosophes que nous sommes,
Nous ne craignons rien sous les cieux
Hormis les crabes & les hommes.
l' Homme. Ce mot sert à te condamner.
Une huitre est toujours dans son tort;
Car moi, j' ai le droit du plus fort.
l' Huitre. Ce droit du plus fort, quel est-il?
l' Homme. C' est — la question est étrange!
C' est —
l' Huitre. Quoi?
l' Homme. C' est — mais suis trop bon!
l' Huitre. Dis-moi du moins quelque raison!
l' Homme. C' est — ce qui fait, que je te mange.
Fables nouvelles de
Dorat.

c) Not man alone, but all that roam the wood,
Or wing the sky, or roll along the flood
Each loves itself. — —
Pope.

Jetzt fieng er auch an, eben diese Vergnügungen zu suchen, wenn er Kraft seiner natürlichen Einrichtung nicht dazu verleitet ward. Langeweile und zufällige vermehrte Empfindung gaben ihm dazu Anlaß. Er überließ sich denselben. Er aß, wenn er nicht hungerte; er trank, ohne Durst; und liebte, ohne natürliche Triebe, weil er durch alles dieses, wenigstens im Genusse, angenehm gerührt ward. Je mehr er sich diesen überließ, desto größer ward seine Empfindlichkeit. Er glich einem Kinde, das die Folgen seiner angenehmen Empfindungen nicht berechnen kann. Er wußte nicht, daß diese Ergötzungen, wenn man sie zu lange fortsetzt, oder vielmehr zu oft wiederholt, die Lebensgeister erschlaffen — gleich einem Feuer, das man oft anbläst, und es dadurch zwar stärker, aber auch von kürzerer Dauer macht. Denn so wie die Wollüste das Angenehme mitten im Genusse derselben verlieren, so wie die Blumen im Abbrechen welken, so ist es weder natürlich, noch sicher, den Ergötzlichkeiten nachzuhängen, sie ohne natürliche Triebe zu erneuern, oder durch Künste und Einbildungskraft zu reitzen. Nur die Natur kann uns am besten zeigen, wenn wir so klug wären, und ihr folgen möchten, zu welcher Zeit, und wie stark wir sie gebrauchen sollen, oder was dabey zu unserm Besten ist.

§. 2.

Das, was der Mensch immer war, ist er jetzt noch. Das Glück fast aller gesitteten Menschen geht nur auf erhöhtes Gefühl und gespannte Empfindung hinaus; die heutige Erziehung hat durchaus nichts anders zum Zweck, als die thierische Grundkraft zu mindern, und die Empfindung zu vermehren. Auch fordert dieß die jetzige Lage der Menschheit, wenn sie gleichwohl ihren eigenen Untergang mit Riesenschritten bearbeitet.

Die Menschen wollen immer gereitzt seyn; sie wollen immer empfinden; je angenehmer, desto lieber. Da es in der Macht der meisten Menschen steht, sich dergleichen Reitze so oder anders zu schaffen, und da dieselben desto rastloser gesucht werden, je gesitteter die Menschen sind: so ergiebt sich für eine gewisse Klasse von Menschen von selbst das Gesetz, daß eben dadurch nothwendig beträchtliche Veränderungen dieser oder jener Werkzeuge entstehen müssen, die auf das eigentliche Empfindungssystem unglaublichen Einfluß haben.

§. 3.

Uns Aerzten fällt dieß weit mehr, als andern, in die Augen. Wir wissen und sehen täglich, daß der habituelle Reitz verschiedener einzelner Theile, er sey so wenig merklich, als er wolle, das Empfindungssystem in einer Beweglichkeit erhält,

welche

welche macht, daß die gelindeste Ursache ein mächtiger Reitz wird, und daß er die eigentlich übertriebene Empfindlichkeit hervorbringe, bey der der sanfteste Eindruck zur heftig reitzenden Ursache wird. Ich will hier nur auf drey Organe des menschlichen Körpers aufmerksam machen, und die Aerzte von großer Erfahrung fragen, ob nicht der **widernatürliche Zustand unserer Haut**, die **immerwährenden Reitze der Zeugungsorgane** und des **Magens** die drey vorzüglichsten Ursachen der Hypochondrie und des entsetzlichen Schwarms von Krankheiten seyen, die man unter dem Namen **Nervenkrankheiten** begreift. Da überdieß jeder Nerve, der stark gereitzt wird, den ganzen Körper reitzt; da der einmal heftig gereitzte Nerve immer der Reitzung äusserst fähig bleibt und empfindlicher wird, je mehr er gereitzt wird; da vermög der Verbindung die Empfindung nicht allemal da, wo der Sitz des Reitzes ist, sondern oft in sehr entfernten Theilen sich äussert: so darf man nur die Lebensart der jetzigen Menschen, und den Bau und die Zusammensetzung ihres Körpers betrachten, um sich einen Begriff von übertriebener Empfindung und ihren leidigen Folgen zu machen. Daraus wird man sehen, wo es herkomme, daß die vorgeblichen facultates superiores, auf die der Mensch gegen seine übrigen Mitgeschöpfe so stolz ist, sich immer verhalten, wie der Grad der

Em-

Empfindung; man wird bemerken, wie der Verstand nach und nach die Stelle des Instinkts, und die Künste jene der Natur eingenommen haben; man wird begreifen, wie weit diese vermehrte Empfindung den Menschen von seinem natürlichen Zustande abtrieb d), und wie unstatthaft nun seine Bedürfnisse und Vergnügungen sind.

So ward der ursprüngliche Mensch und sein natürlicher Instinkt nach und nach verwischt, und so weit verfeinert und versittlicht, daß Jean Jacques sehr Recht hatte, wenn er sagte: l' Homme policé n' a qu' un extérieur trompeur & frivole de l' honneur sans vertu, de la raison sans sagesse & du plaisir sans bonheur. Alle seine erkünstelten Leidenschaften sind nimmer in der Natur, sondern in den politen Verbindungen und Verhältnissen, die er mit andern Menschen eingegangen hat, gegründet; der natürliche Mensch ist daher so himmelweit von dem gesitteten unterschieden, und die Güte seines Herzens und seine Neigungen zeichnen ihn von diesem so sehr aus, daß ihn eben das, was der gesittete für sein grö-

ßtes

d) Ah! how unlike the man of times to come!
Of half that live the butcher and the tomb;
Who, foe to nature, hears the gen'ral groan,
Murders their species, and betrays his own.

Pope.

stes Glück schätzt, in die äusserste Verzweiflung stürzen würde. Ich bin sicher, daß ein Caraibe zehnmal lieber den Tod, als das mühsame und so sehr beneidete Leben eines europäischen Ministers wählen würde; wie wird sich ein Hottentot, oder auch ein Mann, dessen Handlungen der Natur und der Güte seines Herzens durchaus getreu sind, mit seinem geraden Wesen und seinem Biedersinn in das heucheley- und ränkevolle Leben vieler großen und kleinen Höfe finden? wo alle Rechtschaffenheit herabgespannt ist; wo alles kriecht; wo kein Mensch scheint, was er ist; niemand, ohne die Larve über dem Gesicht, geht; wo die Wahrheit immer Contrebande ist, und wie ein gelähmter Greis die Treppen ansteigt, ohne von jemand unterstützt zu werden; wo keiner sagt, was er denkt; wo selten ein Mann ist, der aus edelm innerm Gefühle, aus Mannheit, jede Sache aus dem rechten Gesichtspunkt zeigt; wo alles nach dem nämlichen Zweck und immer par bricole arbeitet; wo jeder sich bemüht, zu gefallen, und Huld auf den Trümmern seines Nachbars zu gewinnen, wo, wie Ritter **Zimmermann** sagt, jeder Wurm, jeder Tropf und jede Gans Gefühle von Devotion und Ergebenheit lügt, wenn gleichwohl alles dieß Geschmeiß keine andere hat, als für sein Interesse; wo niemand frey, sondern alles im gewaltsamen Zustande lebt; wie vielmal, sage ich,

würde

würde sich dieser Mensch nicht lieber den grausamsten Tod, als ein so schreckliches Leben wählen? Ist nun eine gesittete Gesellschaft etwas anderes, als ein Haufe erkünstelter Menschen? Und sind nicht alle ihre Handlungen und Leidenschaften das Machwerk ihrer wechselseitigen Verhältnisse und ihrer Verbindungen? Die Verwicklung derselben ist in unsern Tagen auf eine Höhe gestiegen, daß ein einziger Kanonenschuß in Amerika ganz Europa in Verlegenheit setzen kann. So weit ist der Mensch von seinem originellen Zustande abgeleitet worden!

§. 4.

Es ist nicht nur die Sache der Aerzte, hierüber nachzudenken. Die Staatskunst und die Moral beruhen eben so gut hierauf; sie müssen aber den Schlüssel zum menschlichen Herzen von den Aerzten begehren, weil ohne denselben weder die Gesetze der Moral, noch jene der Staatskunst dem Menschen anpassen. Dieß wußte schon **Hippokrates**, deswegen sagte er: Censeo vero, quod de natura (hominis) manifestum quidpiam cognoscere non aliunde possibile fuit, quam ex arte medica; quod quidem facile erit penitus nosse, si quis ipsam artem medicam universam probe complexus fuerit. Die bis zur Evidenz dargethane Unbeständigkeit der Gesetze hat dieß den Fürsten schon lange bewiesen, und deswegen ist den heutigen Menschen die Moral in ihrer Art ei-

ne Medizin, wie Rhabarbar oder Bitterwasser; sie gebärden sich eben so seltsam dabey. Man ersticke erst im Menschen seine Natur, man wische seinen Instinkt aus, und dann bilde man die Puppe, wie es immer denen beliebt, die dieselbe an Fäden zu ziehen den Beruf haben; dann bilde man tugendhafte Menschen **blos durch den Verstand**, erinnere sich aber dabey, daß das Menschengeschlecht schon lange eingegangen wäre, wenn es von nichts anderm, als von den Vernunftschlüssen dieser Raisonneurs abgehangen hätte.

Ich kann die Freude nicht ausdrücken, die ich empfand, als ich in den **Briefen über die Gesetzgebung überhaupt und den Entwurf des preußischen Gesetzbuches insbesondere**, die einen Philosophen ohne Bildsäule, Mantel und Bart, aber einen eben so großen Philosophen, als irgend einen im Alterthum, — meinen Freund **Schlosser** — zum Verfasser haben, folgende Stelle las: „Die Zeit der einfachsten Lebensart einer Nation ist die einzige Zeit einer guten und „bestimmten Gesetzgebung. Je verwickelter diese „Lebensart wird, je feiner die Unterthanen, denen die Gesetze gegeben werden sollen, geworden „sind, je zahlreicher und mannigfaltiger die Gegenstände der Gesetzgebung werden, desto schwerer wird diese; und wachsen diese Schwierigkeiten bis auf einen gewissen Punkt, auf dem wir

jetzt

„jetzt stehen, so ist eine hinlängliche, vollkomme„ne, nur eine gute Gesetzgebung unmöglich.“ Eben so ist es mit der Moral, mit der es um so viel gräßlicher aussieht, je verwickelter, gesitteter und feiner die Lebensart der Menschen ist. Daher sagte der Herr von **Montesquieu**, qu' en approchant des pays du midi, on croit s' éloigner de la morale même; que les passions plus vives multiplient les crimes etc. etc.

Den Gesetzen der Natur gemäß zu handeln, ist also unsere Bestimmung. Man gebe uns weise, der Natur conforme Gesetze, und die Moral eines **Cong-fu-tse**, dann wird dieser erkünstelte Zustand der Menschen aufhören, und wir werden weniger Beyspiele von schiefen Handlungen, die man in der Politik **Verbrechen**, und in der Moral **Laster** heißt, und die gemeiniglich nichts weiter, als **Schreibfehler des Verstandes** sind, aufzuweisen haben. Bis aber diese gute Sache dahin gedeiht, wird die Welt, Trotz der Bemühungen der aufgeklärtesten Köpfe, noch manche Sottise zu erleben haben. Selbstdenker kennen die Hindernisse; ich darf ihnen dieselben nicht sagen. Auch werden sie meiner Meynung seyn, wenn ich glaube, daß dieser Plan in der Politik noch weit eher, als in der Moral ausgeführt werden wird. Am allerweitesten sind hierinn die Aerzte gekom-

 men,

men, vorzugsweise aber die hippokratische Schule, die noch immer auf den reinen Gesetzen des ungekränkten Naturstandes beruht; die ihre Maximen festgesetzt, genau bestimmt, auf ein deutliches, einfaches Principium — auf die genaue Beobachtung der Lebkraft — zurückgeführt, dadurch den letzten möglichen Aufschluß in dieser Wissenschaft gegeben, und durch Jahrtausende unerschütterlich erhalten hat. Genaue Beobachtung der Natur ist also der Punkt, um den sich alle Gesetze, die irgend auf den Menschen Bezug haben, drehen, und in dieser Rücksicht wünschte ich, daß ein helldenkender Arzt eine **Diätetik der Seele** aufstellen möchte, die uns eben das wäre, was in der Heilkunst die Hygienie ist, damit die Moralisten bey der Bestimmung ihrer Gesetze, und die empfindsamen, gesitteten Menschen der schönen Welt einen richtigen Maasstab hätten, wie weit sie im Genusse ihres Lebens gehen könnten. Der wahre Werth des Lebens gründet sich nur auf Verbindung desselben mit irgend einem Genusse; und wo im ganzen Leben keine Freuden sind, da hat das Leben keinen Werth, und ist ein positives Uebel. Dieß ist wahr! Hingegen überlebt der Mensch, der alle Vergnügungen bis zum Eckel genossen hat, sich selbst; er hungert nun bey den grösten Tafeln; er ist traurig bey den kostbarsten Weinen; alt und unvermögend in den Zimmern

mern der reitzendsten Schönheiten; arm und elend mitten unter den grösten Schätzen gähnt er, hat lange Weile, und sein krankes Haupt ist ihm zur Last, wenn es eine Krone trägt, wie wenn es eine Schlafmütze auf hat. In diesen entsetzlichen Zustand sehen wir öfters Menschen verfallen, die, wenn sie durch alle Vergnügungen und Ausschweifungen der gesitteten Welt lange und heftig gerührt, nichts mehr finden, was sie rühren kann, und dieser schrecklichen Leere überdrüssig, sich eher morden, als lebend bey lebenden Menschen todt seyn wollen. Nous ne voyons, sagt daher mein liebenswürdiger **Rousseau**, presque autour de nous que des gens qui se plaignent de leur existence; plusieurs mêmes qui s' en privent autant, qu'il est en eux, & la réunion de loix divine & humaine suffit à peine pour arrêter ce désordre. Je demande si jamais on a oui dire qu' un sauvage en liberté ait seulement songé à se plaindre de la vie & à se donner la mort?

§. 5.

Die vermehrte Empfindung für sich selbst existirt nie, ohne daß sie durch einen andern im Körper vorgegangenen Fehler erzeugt worden wäre. Meistens ist sie eine Folge der allgemeinen Atonie, oder der erschlafften Constitution, die man ja nicht mit der eigentlichen Nervenschwäche, oder besser gesagt, der kränklichen Reitzbarkeit verwechseln

 muß.

muß. Ursache, Zufälle und Heilung unterscheiden sich in beyden himmelweit. Auch das Clima trägt nicht wenig hierzu bey. Il me semble, sagt Barthez, qu' il suffit de reconnoître: que de même que dans les pays très chauds, comparés aux pays froids, une plus grande langueur des fonctions des organes est jointe à une disposition beaucoup plus prochaine aux maladies convulsives & autres très aigues. De même l' ame y est à la fois habituellement plus timide & néanmoins plus capable de se porter à des actions atroces; qui sont au vrai courage ce que les convulsions sont à des efforts également libres & puissants.

Daß die Atonie durch Mittel geheilt werde, deren Wirkungen jenen des Fiebers in etwas gleichen, habe ich oben schon gesagt, und in so weit lassen sich eben diese Mittel auch hier anwenden. Allein — ein-für allemal gesagt — schlechterdings sind alle reitzende Mittel schädlich, wenn mit was immer für einer Krankheit die zu große Reitzbarkeit verbunden ist. Wenn man auch mit dergleichen Mitteln eine Heilung erzwingen muß, so muß es mit einer Vorsicht geschehen, die jener nicht unähnlich ist, mit der man in einem Pulverthurme mit einem Licht umhergeht.

§. 6.

Hieraus läßt sich nun schon schließen, und ein

ein Arzt, dem der Kopf auf dem rechten Fleck sitzt, wird in jedem besondern Falle leicht entscheiden, ob und wie weit je ein Fieber in dem Falle kränklicher Reitzbarkeit als Mittel angesehen werden könne. Ich glaube eben selten, daß man mit einem ordentlichen Fieber gut ankommen würde. Denn erstlich ist schon die Existenz eines heilsamen Fiebers bey zu großer Empfindsamkeit nicht möglich; und wenn es auch wäre, so würden die Naturkräfte, statt der ordentlichen, gedeihlichen, heilsamen Bewegungen, aufbrausen, wie ein Wahnsinniger alles unter und über sich kehren, und das Mittel würde gefährlicher, als die Krankheit seyn.

Achtes Kapitel.

Von einigen Mitteln gegen die erschlaffte Constitution und ihren Wirkungen.

§. 1.

So richtig ein Mensch durch die im dritten Kapitel angegebnen Ursachen weichlich, verzärtelt, träg, empfindlich und kränkelnd wird, so sicher kann man denselben in einen gesunden, leichten, muntern und arbeitsamen Menschen um-

schaffen, wenn man ihm alle jene Mittel an die Hand giebt, die die physische Stärke des Körpers vermehren, die jede thierische Faser anziehen, die den Gefässen ihre lebhafte natürliche Stärke und Thätigkeit wieder geben. Nur muß der Kranke nicht zu weit heruntergebracht seyn, und sein Körper nicht schon zu viel gelitten haben, sonst gleichen unsere Bemühungen jenen der Advokaten, die einen verlohrnen Rechtshandel bearbeiten.

Alle sogenannten stärkenden und reitzenden Mittel gehören nicht hieher, weil sie nur die Kräfte anspornen, nicht ersetzen, und sich eben deswegen, wie der Sporn zum Haber verhalten.

§. 2.

Eines der ersten, der allgemeinsten und der vorzüglichsten Mittel, ist die **trockne, kalte Luft**, die nicht nur die thierische Faser fest, sondern auch die Säfte dicht macht. Magna enim ex parte hominum formas et mores regionis naturam imitari reperias, sagte **Hippokrates.** Man muß also die flachen, fruchtbaren, milden Ebnen verlassen, und eine Gegend in hohen Gebirgen bewohnen, wo die Luft dünn, rein, kalt und zugleich ein beständiger Reitz für die Thierkraft ist. Dadurch wird das fehlerhafte Verhältniß zwischen den weit überflüssigen enthaltnen Theilen zu den enthaltenden

tenden verbessert; ihre wechselseitige Thätigkeit vermehrt; die innerliche Wärme nimmt zu; der Umlauf des Bluts, die Verdauung, die Absetzungen, Ausleerungen, und das Bedürfniß, das Verlohrne zu ersetzen, gehen besser von statten, und der Appetit wird geschärft. — Eine Empfindung, die für dergleichen Leute um so angenehmer ist, als sie sonst immer ohne Hunger essen.

Ueberhaupt treffe ich überall, wo es trockne, rauhe, aber reine Luft hat, und wo die Menschen übrigens der Natur getreu leben, lauter Leute von einem schönen, derben Schlag an. Man erinnere sich auf die Geschöpfe der Schweitz, in Tyrol, in den Gebirgen Salzburgs, und jener unsers Schwarzwaldes, auf die felsenfesten, sechsschuhigten Pursche, und auf die körnichten, rothwangigten, immer lächelnden, durch ihre Probenächte berühmten Bauernmädchen; man sehe da 80- und 90jährige Greise, die nie krank waren, und vom Aufgange der Sonne, bis sie niedergeht, Holz machen. So mag die Luft in Theba gewesen seyn, wo man lauter grobgliederichte, starke Menschen zählte, indessen die gelinde, dünne Luft der Athenienser hagere, schmächtige und empfindliche Körperchen voll attischen Witzes bildete, die durch die Ueppigkeit ihres Geistes und die Schwelgerey immer kränkelten, viel — aber kurz — lebten, und endlich an der Krankheit starben, an der ihr Staat zu

Grunde

Grunde gieng. In Athen war Verstand, und zu Theba Kraft. Jene verschwendeten ihre Kräfte an einer Phryne, und diese läßt von dem durch die Sottisen des attischen Verstandes verdienten Geld die Mauern von Theba erheben. Der geistige Plato dankte Gott, daß er in Athen und nicht in Theba gebohren ward e). Mag er immer! Ich glaube, das Unglück wäre nicht so groß gewesen, wenn wirklich dieser Schwärmer das Licht im Cillerthal erblickt hätte; seine Nachkommenschaft bis auf unsere Tage hätte sich dadurch manche wichtige Sottise erspart.

Leute, bey denen die Lebenskraft in einem großen Grade geschwächt ist, deren Empfindsamkeit sehr reitzbar, der Umlauf der Säfte schwach, der Bau zart, und die Ingeweide hie und da durch Cacherie verbeitzt sind, ertragen die trockne, kalte, rauhe Luft nicht so gut. Ihnen behagt eine mäßig warme, aber zugleich trockne Luft, so wie sie im 45sten Grade der mittäglichen Gegenden ist.

---

e) Gabriele von Baumberg ist nicht dieser Meynung, und sagt sehr treffend:

Wollt ihr die Schöpfer seyn von eurer Kinder Glück,
Und nicht die Schöpfer ihrer Schmerzen;
So zeugt denn eure Söhne —— —— ohne Kopf,
Und eure Töchter —— —— ohne Herzen.

ist. Dieser Luft haben die Aerzte zu Montpellier ihren Ruhm in Heilung gewisser Brustkrankheiten zu danken. Als Kaiser **Joseph** II unter dem Namen eines Grafen von **Falkenstein** durch Languedoc reiste, und in Montpellier den Herrn **Lamure** sah, der ehedem dem Herrn Kriegsrathspräsidenten von **Lascy** wichtige Dienste that, so sagte er ihm: Vous m' avez rendu un des hommes qui me sont les plus utiles, & les plus chers. En vérité, M. le Comte, erwiederte **Lamure**, je suis pour bien peu de chose dans cette cure; c' est le climat de Montpellier qui a tout fait.

§. 3.

Bewegung. Wenn ich von Bewegung rede, so verstehe ich allemal eine langsame, nicht heftige, aber anhaltende, etwas ermüdende Bewegung. Die gutthätigen Wirkungen dieses Mittels waren von jeher bekannt genug, und sinds jetzt noch. **Hippokrates** drückt sich hierüber zu schön aus, als daß ich seine Worte nicht hersetzen sollte. Labor, sagt er, articulis & carnibus alimentum — — siccat et corpus robustum facit. **Galen** erklärte sich noch deutlicher und sagte: Exercitatio omnium vitiosorum, qui in corporis profundo sunt, humorum purgationem supplet. Und **Avicenna**: Possent homines, si debito tempore exercitio et labore uterentur, omnibus medicis ac medicamentis carere. Ländliche,

liche, anhaltende, angenehme Bewegungen, das Gehen f), Fischen, Jagen, Reiten g), größere Land- und Seereisen, lautes Reden h) und gemäßigtes Tanzen i), erfüllen diesen Zweck sehr gut, besonders wenn die Menschen von dem gewöhn-

---

f) Deambulationes matutinae extenuant, et quae circa caput ſunt levia, agilia, et prompta efficiunt, alvumque ſolvunt. —— *Hippocr.*

g) Equitatio enim magis quam omnes aliae exercitationes corpus et praeſertim ſtomachum firmant. —— *Sydenham.*

h) Uſus ſermonis quotidianus, mirum dictu, quam utile ſit genus exercitationis, non ad ſanitatem duntaxat, ſed etiam ad vires reparandas. —— *Plutarch.*

i) The dance is the voice and expreſſion of the heart, when all the beauties and enjoyements, which omnipotence could create, or benevolence could beſtow, ſtruck the ſight of beings formed to poſſeſs them, voice, limbs, and every corporeal and mental Power would be exerted in the praiſe of the beneficent author of theſe delights. Words falling ſhort of his inward ſentiments, he would naturally ſupply the want of them by the ſound of inſtruments: the feet alſo would have their part, and expreſs in their manner, with motions directed by harmony, the transports which he felt. —— *Eſſai on dancing.*

wöhnlichen Gange ihrer Lebensart abgehen, und ihre Geschäfte mit einer geistzerstreuenden angenehmen Bewegung vertauschen. Ich habe auch Ursache, das Singen hieher zu setzen, und die Leute von der Feder an das misce stultitiam consiliis brevem, dulce est desipere in loco des **Horaz** zu erinnern; angenehme, und wenn ich so sagen darf, kindische Zerstreuungen, sind für denkende Leute vorzüglich zu empfehlen. Car rien n' est si bon pour le corps que l' inapplication de l' esprit. Nebst diesen Zerstreuungen sind angenehme, fröhliche, nicht erschöpfende Gemüthsbewegungen zum Wohl des Körpers äusserst zuträglich; und ein französischer Dichter hat daher sehr artig gesagt:

Si Bourdaloue, un peu sévère,
Nous dit: craignez la volupté!
Escobar, lui dit - on, mon Père,
Nous la permet pour la santé.

Uebrigens ist es allemal die Sache eines verständigen Arztes, daß er diese Gattungen der Bewegung des Körpers und des Geistes nach den Kräften des Kranken und nach den verschiedenen Gebrechen des Körpers einrichte, und näher bestimme. Denn auch das vorzüglichste und sicherste Mittel wird durch einen verkehrten Gebrauch schädlich.

Es ist oft äusserst hart, und eine für den Arzt sehr verdrüßliche Sache, die Kranken zur Bewegung

des

des Körpers zu bereden. Die Frauenzimmer, die den ganzen Tag nichts thun, als Gold zupfen, sitzen, sich putzen, spielen, lieben, Kaffee trinken, und dennoch bey Tische fressen und saufen wie Bauernweiber, gehören vorzüglich hieher, und denen muß man mit dem Ritter **Scarborough** sagen: Ihr müßt weniger essen, oder euch mehr Bewegung geben, oder Arzneyen nehmen, oder krank seyn. Auch werden sie eben deswegen von ihren langwierigen Krankheiten selten geheilt, und sie bleiben, wie **Moliere** sagte, bonnes vaches à lait für die Aerzte, die oft dabey ihre Rechnung finden. Ich könnte zwar nicht sagen, daß dieß von den Aerzten nett gedacht wäre; doch jedes Handwerk hat seine Hauderer, warum sollte das unserige allein davon ausgenommen seyn? **Hippokrates** und **Tronchin** würden von den Damen unserer Tage eben deswegen nicht sehr gesucht werden; denn jener behauptete einmal schlechterdings, daß die Krankheiten, die vom Müssiggange herkommen, durch Arbeit gehoben werden müssen; und dieser war so unhöflich, und gab allen feinen Damen, statt der Karten und des Fächers, den Kehrbesen in die Hände. „Unsere Aerzte hin„gegen, sagt **Wekhrlin**, sind Elegants; sie sehen „nicht mehr dem Unkepunz ähnlich, mit dem man „die Kinder schreckt, sondern man meldet sie den „Damen am Nachttische mit Enthusiasm. Wenn

„ein

„ein Arzt meines Tages einem Patienten den Puls „fühlt, so ists in einem sammetnen Kleide, mit „einer Hand, an welcher ein Brillant blitzt, wor„auf eine Krause von Brüßlerspitzen schwebt, und „die Ambra von sich düftet; er fühlt mit Gra„zie. Niemals ist man bey ihm krank; er findet „nichts als Gesundheit; er unterhält die Anwesenden „mit den süssesten Worten, jedermann bezaubert „er bis zum Stubenmädchen. Weit entfernt, wie „sein Urgroßvater Diaforius mit dem Kranken „über seine Verordnungen zu zanken, erzählt er „ihm die Neuigkeiten des Tages, singt ihm eine „Arie aus der Opera vom gestrigen Abend vor, „und wirft sich dann mit Eleganz auf ein Sopha „nieder, um etwas für die Apothek zu verschreiben. „Seine Verordnungen sind nicht mehr aus Qua„jac und Teufelsdreck zusammengesetzt; sie beste„hen in Rosenessenz, Syrop capillaire oder höch„stens eine leichte Dosis China. Niemals eröfnet „er dem Kranken mehr, daß er mit dem Tode „ringet; bey ihm ist nichts als Besserung. Von „der These beruhigt, daß der Tod in die Reihe „der unumgänglichen Wirkungen der Natur gehö„re, vernimmt er den Bericht vom widrigen Aus„schlage seiner Kur mit Gleichgiltigkeit —— er „reibt sich die Hände, und mit einem Entrechat ist „er am Bette eines andern Kranken.“

—— Siquis calumnietur levius esse, quam

decet medicum, aut mordacius, quam decet christianum — non ego, ſed Democritus dixit. — *Erasmus.*

§. 4.

Ich habe oben geſagt, daß durch das häufige Eſſen die Säfte des Körpers vermehrt werden; ich habe gezeigt, daß eben dieſe Menge die Gewalt des Herzens, der Schlagadern, und alle Beweglichkeit und Federkraft der Gefäſſe, wovon die Lebkraft der Maſchine abhängt, mindere, daß der Kreislauf, der das Nützliche an den Körper anlegt, das Unnütze auswirft, gehemmt und geſchwächt werde; ich habe erwieſen, daß eben deswegen in den lockerern, untern, und von der Wirkung des Herzens weiter entfernten Theilen und vorzugsweiſe in dem Blutaderſyſtem ſich die Säfte ſtemmen, häufen, ſtocken, anſchwellen, Infarktus, Verſtopfungn, Verderbniſſe und andere lärmende, oft von der Natur zu einem guten Zweck erregte Bewegungen erzeugen, und nach und nach die thieriſche Haushaltung untergraben.

Dieß wußten **Hippokrates**, **Galenus**, **Celſus** und die Aerzte des Alterthums, und alle Menſchen von Verſtand k). Der nüchterne und der

k) Sanitatis ſtudium non ſatiari cibis — — ſiquis

der mäßige Tisch des Celsus stopft den Leib nicht an; er hebt im Gegentheil die Anstopfungen, befördert den Abgang der Winde, des Harns und aller Auswürfe. Wenn der Körper schlechte Säfte hat, so kocht und verbessert er dieselben; das Wässerichte, Unnütze erschöpft er durch Ausdünstung, und das Zähe, Klebrichte macht er beweglich. Dadurch wird die thierische Wärme und der natürliche Ton wieder hergestellt, und allen obgesagten Zufällen aufs herrlichste vorgebeugt. Es ist also schlechterdings nöthig, daß Kranke,

 die

---

siquis pauca edat, nullum morbum experietur. —— Fames plurimum potest in hominis natura ad sanitatem. ——

Hippocr.

Non ulla res magis adjuvat laborantem, quam tempestiva abstinentia.

Celsus.

Diaeta tenuis in numero evacuantium remediorum est.

Galenus.

Abstinentia sanat plenitudinem, nimirum obesos, pituitosos, vitiaque ex pituita nata, apoplexiam, epilepsiam, comata, vertigines et id genus alia. ——

Plinius.

Abstinentia rationis usum reddit, quia multum edere et carnibus vesci eum adimit, animosque efficit tardiores, et eos inani quadam dementia complet.

Theophrast.

die ihre natürliche Energie wieder suchen, in Rücksicht der Speisen sich auf die diaeta media des Celsus lange einschränken. Sie enthält, wie bekannt, nichts Fettes, nichts Zähes, Blähendes, und Gebackenes, Süsses ꝛc. ꝛc. Kurz! wenn man diesen Tisch mit einer leichten, anhaltenden, angenehmen und in einer trocknen, reinen Luft angestellten Bewegung verbindet, so wird in kurzer Zeit die thierische Energie, mit dieser die Gesundheit des Körpers und die vorige Munterkeit des Geistes zurückkehren. Illi ergo, sagt **Galen**, qui gravantur admittere alimentis affici posse aliquos temperantiores, aliquos magis dissolitos, alios modestiores, alios audaces, nunc saltem resipiscant, atque ad me veniant, ut quae ipsis comedere, quae potare conveniat, discant. Ad moralem enim philosophiam sic maxime juvabuntur, et praeterea secundum rationales animi facultates ad capessendam virtutem proficient, perspicaciores, memoria tenaciores, itemque prudentiores redditi. Ein Text, worüber die Herren Pädagogen glossiren mögen!

§. 5.

Was das Getränke betrift, so fasse ich mich sehr kurz, und alle meine Kranken trinken **Wasser**. Trinkt Wasser, Freunde! sagt **Weikard**, es stärkt die Jngeweide, es reinigt alles, es verwahrt vor hitzigen Fiebern, und ist für einen Menschen,

schen, der allzudürr ist, der allzuviel Galle oder Säure hat, das beste Heilmittel. Es erleichtert die Verdauung, es stärkt, es befördert alle Ausleerungen, es verhütet alle Verstopfungen, es macht den Schlaf ruhiger, den Kopf offener, die Munterkeit beständiger, und die Sitten sanfter. **Tiraquel** trank in seinem Leben nichts als Wasser, und machte gleichwohl 14 Bücher und eben so viel Kinder. Anstatt des Kaffees und anderer Getränke in der Frühe, so wie unter Tags, lasse ich Molke trinken. Und ich habe Ursache, mit Herrn **Tissot** zu versichern, daß dasselbe eines der größten Mittel ist, die in der Natur vorhanden sind. Ich will statt einer Apologie zwo Stellen hersetzen, die dieß Mittel schon genug adeln. **Dioscorides** *Lib. II. Cap. 64* sagt sehr gut: Serum ubi discessit a lacte multo potentius ad purgationes redditur. Datur, quibus sine acrimonia volumus dejectiones moliri, ut melancolicis, leprosis, elephanthiacis, et erumpentibus toto corpore papulis. Eben dieß sagt **Mesue**: Idem praestat ad viscerum infarctus, et morbis inde provenientibus opitulatur. Nimirum aqua intercute laborantibus, felle suffusis, et lienosis, datur utiliter febrientibus ex bile, viscerum et vasorum obstructione, convenit etiamnum vitiis in cute etc. etc.

Alles übrige Getränke, wenn es auf mich

ankömmt, ist cassirt. Dringt der Kranke durchaus auf eines oder das andere, so lasse ich mich auf Tractaten ein, die allen übrigen gleichen, die man sonst in der Welt eingeht, das heißt, es kömmt darauf an, wer von uns beyden den andern zum Besten hat. So wäre mirs z. B. für mich selbst leid, wenn das Weintrinken aus der Mode käme. Man glaubt nicht, was ein zu guter Zeit angebrachtes Gläschen Wein einen so wohl, munter, heiter und froh macht, wie es jede edle Leidenschaft hebt, (und die unedeln auch, denke ich mitunter), wie Herz und Seele immer auf der Zunge sitzen, wie man die Hindernisse so wenig achtet, die den klugen, nüchternen Mann so bald abschrecken und so schüchtern machen; man athmet leichter, und fühlt Wärme und Thätigkeit durch den ganzen Körper. Aber, wie gesagt, die Wirkung des Weins muß nur eine gewisse Höhe erreichen, wenn sie zum Wohl des Körpers und zu unserm Glücke beytragen soll.

§. 6.

Was ich bisher sagte, wird von mir alles unter dem Namen Diät begriffen. Sie ist das Meisterstück bey jeder Heilung, und die Grundlage zu einer Lehre für die Erhaltung der Gesundheit. Ein Arzt bedarf bey der guten Einrichtung derselben fast keiner andern Mittel. Denn so wie sich die endlichen Krankheitsursachen auf

weni=

wenige, einfache reduziren lassen, die oft nicht so viel in ihrer Natur, als nur des Platzes wegen verschieden sind, den sie einnehmen; eben so weniger und eben so einfacher Mittel bedarf man auch nur, dieselben zu heben. Dieß will unsern Aerzten noch nicht recht einleuchten. Sie gehen so furchtsam und so ängstig mit den alten unsinnigen Formeln in den Apothekerbüchern um, als wenn sie der Menschheit weiß Gott was für unermeßlichen Schaden zufügten wenn sie z. B. **Janins** hydragogische Pillen abändern würden. Möchten doch die Aerzte genau beherzigen, was **Bagliv** sagt: Si alicubi, certe in medicina, multa scire oportet, et pauca agere! Leider wachsen die Aerzte, die dieser Regel durchaus getreu handeln, nicht auf jedem Kirschbaume! Die Heilkunst der Thiere, der Armen, der Landleute, und die alte Heilkunst, die in wenig Kräutern bestand, beweisen alles dafür. **Seneca** sagte: Antiqui medici nesciebant cibum dare saepius, et vino fulcire venas cadentes. Itaque nil erat opus tam magna medicorum suppellectile, nec tot ferramentis, nec tot pyxidibus. Und **Cato** versichert, daß man in Rom durch 600 Jahre keine andere Mittel kannte, als **Wein** und **Krautsuppe**, da sich bey uns indessen jeder verständige Mann nicht genug verwundern kann, wie dieß schöne und so einfache Handwerk zu so viel

tausend Mitteln gekommen ist. Man hat sie auf alle Weise zubereitet, und alles ausgedacht, sie kostbar zu machen. Man hat Spiesglas aus Ungarn, Bergöl aus Schweden, Therbentin von Venedig, Siegelerde aus Maltha beschrieben; man hat Rhabarbar aus Rußland, Salmiak aus den calmuckischen Inseln geholt; man hat Simarubrinde aus Guiana, Fieberrinde von Loxa aus Peru; Bibergeil aus Danzig, Rußland und Armenien; Bisam von Tunquin und Bengalen; Campher aus China, Japan und Sumatra; Ambra aus den mozambischen Inseln, Teufelsdreck aus Persien; Muskatnüsse aus Indien; Mohnsaft aus Asien, die Gifte aus Süd und Nord, und bald alle natürlichen Produkte der ganzen Natur an die Hand geschafft. Die Schriften der Aerzte, der Scheidekünstler, der Kräuterkenner, und die Dispensatorien aller Reiche und Städte wimmeln von den kostbarsten, oft widersinnigsten Zusammensetzungen, von zuverläßigen Mitteln und Arkanen zum Todtschießen! Die Aerzte mögen sich über die Heilung der chronischen Krankheiten die Köpfe verbrechen, und die Zahl ihrer Heilmittel vermehren, wie sie wollen, so werden sie gleichwohl bey der Heilung derselben immer schlechten Fortgang machen, wenn sie das Dispensatorium der Natur ausser Acht lassen, oder nicht verstehen wollen. Discite methodum meam,

et

et habebitis mea arcana, sagte **Hofmann** seinen Zöglingen. Da ich aber weder Staatsrath, noch Professor bin, so sage ich mit **Seneca**, dessen Abhandlung: **Warum es guten Leuten übel geht?** ich sehr oft lese: Exiguum natura desiderat, opinio immensum.

§. 7.

Ich setze hier eine große Stelle aus den Schriften des **Peter Sturz** her, um darinn in einem Bilde fast alles darzustellen, was ich bisher sagte. Es ist ein Fragment aus den Papieren eines Hypochondristen, das sehr gut gemacht ist, und dem ich blos deswegen hier einen Platz einräume.

„Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! Hier lieg' ich ohne Rettung, und winsle, von deinen tausend Armen umstrickt! Freylich war es meine Schuld (und dieß vermehrt meine Quaal), daß ich mich im Genusse des Lebens übereilte, und seine Freuden und mich in einer gedankenlosen Jugend erschöpfte. Ich war noch nicht 30 Jahre alt, als ich schon zu leiden anfieng. Immer schlug mir, wie einem Uebelthäter, das Herz; ich holte mühsam, wie Sisyphus unter seinen Fesseln, Odem. Auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt eckelte mir; ich seufzte nach Einsamkeit, und konnte mir selbst nicht entfliehen. Ein französischer Arzt versicherte

mich, daß ich nichts bedürfe, als viermal im Jahr ein coup de lancette. Ihre humeurs, sprach er, kochen und streben; Ihre Gefässe sind überfüllt; Ihre Nerven überspannt, und das freye Spiel Ihrer Lunge ist gefesselt. Ich folgte viele Jahre seinem Rathe, und meine Beschwerden nahmen fürchterlich zu."

„Danken Sie Gott, daß sie noch leben, schrieb mir ein Praktikus; denn Aderlassen ist ein langsamer Mord. Die Natur, die sonst allen Ueberfluß wegräumt, hat, wie Sie wissen, dem Blut keinen ordentlichen Ausgang geöffnet. Nun arbeitet Ihr ganzes Räderwerk träge, indem es an Säften, an Blut, an Oel zum Reibezeug mangelt. Ihr Magen hat seine Reitzbarkeit verlohren, und bereitet statt Nahrung ein schleichendes Gift. Nehmen Sie von meinen Tropfen, die, ohne Ruhm zu melden, Wunder thun, und trinken Sie alten wohlthätigen Wein. Anfangs fruchtete diese Kurart. Aber es waren nur Freuden eines Rausches, nur Opiumsträume. Denn Morgens, ehe ich meine Trofen verschluckte, befand ich mich bald elender, als jemals, und Nachmittags entfloh das Gefühl der Gesundheit mit den Dünsten des Weins."

„Wohl! deklamirte mein gelehrter Professor, ein anderer hätte das ohne Tiefsinn vermuthet. Denn eine gewaltsame Anstrengung entkräftet im-

mer

mer in dem nämlichen Verhältniß. Man hat Ihre Nerven nur angespornt, nicht gestärkt. Ihre Tropfen sind nichts, als eine Art Aquavit, und der Wein ist nicht mehr der gesunde Saft der Traube, sondern eine halb verdorbene, fermentirte, oft durch Arsenik und Bleyzucker vergiftete Infusion, ein Getränke, das Krankheiten zeugt, entwickelt und nährt, und dessen sich die Vorsicht eben so zweckmäßig, wie der Pest und der Bajonetten bedient, um Raum für künftige Geschlechter zu machen. Wasser, und nichts anders, müssen Sie trinken, und sie können des Guten nicht zu viel thun. Ich füllte, wie die **Danaiden**, ganze Ladungen Wasser in meine Gefässe, dehnte meine Gedärme wie Spritzenschläuche aus, ohne daß darum meine Kräfte sich mehrten; ich wandelte immer kränker und schwächer, und endlich wie ein Schatten umher."

„Eine meiner Muhmen, eine sittsame Wittwe, schickte mir ihren jungen Hausarzt zu, und dieser trug eine ganz neue Lebensordnung vor. Man hat, lispelte er, Ihre Constitution zu ungestüm behandelt. Wir müssen leisere Schritte thun, und den Launen Ihres Magens mit mehr Behutsamkeit schmeicheln. Trinken Sie Milch, die schon halbes Blut ist, und der Natur die Arbeit der Chylifikation erspart. Meiden Sie das Fleisch; denn nur eine verdorbene Ueppigkeit hat diesen

blut=

blutgierigen Geschmack eingeführt; wir sind nicht zu Tiegern im Walde geschaffen. Das Pflanzenreich bietet uns eine gesündere Nahrung dar, und ganze Völker befinden sich vortreflich dabey. Unter allen Diäten ist mir keine übler bekommen. Um die Zeit fiel mir ein Buch von einem Edinburger Arzt in die Hände, der alles, was, die Natur Genießbares auftischt, für eine gesunde Nahrung der Menschen hält. Wir können, lehrt er, ohne Gefahr bey dem Kuraken und dem Hottentotten schmarotzen. Nur die Menge, nicht Mannigfaltigkeit schadet. Diese nützt vielmehr oft, indem eine Speise die schädliche Wirkung der andern aufhebt, wie z. B. das Alkali des Fleisches die sauern Pflanzensäfte mildert. Es ist wahrer Unsinn, das Fleisch zu verbiethen, das sich am leichtesten mit unserer Substanz assimilirt, das unser Magen begehrt, für das unsere Zähne gebildet sind. Wir Britten leben vom Fleisch, und sind nervig und blutreich, und werden unter jedem Himmelsstriche alt; auch hat die Erfahrung im letztern Kriege in Indien gelehrt, daß ein Heer Banianen vor einem kleinen Haufen Fleischfresser flieht."

„Mir gefiel die Toleranz dieses Mannes; aber ich versuchte sie zu meinem Unglücke, vermuthlich, weil meine Natur schon lange nicht mehr die angebohrne, sondern eine verkünstelte, verdorbene Natur war."

„Ne-

„Nebenher wechselte ich eben oft mit Arzneymitteln ab. Ich gebrauchte Stahl, China, Kräutersäfte, Assa foetida, Seifenpillen ꝛc. ꝛc. je nachdem ich die Schwindsucht, die Wassersucht, die Gelbsucht, oder irgend eine von den hundert Suchten befürchtete. Da ich auch meinen Zustand in jedem Brunnenbuche, und zahlreiche Beyspiele beschleunigter Kuren antraf, so trinke ich schon seit zehen Jahren die mineralischen Wasser, wie sie auf der Landkarte folgen.“

„Im verwichenen Sommer trat in Pyrmont eine hagere, hohläugige Gestalt zu mir. Haben Sie, fragte das Gespenst mit bebender Stimme, auch das kalte Bad gebraucht? Es stärkt gewaltig! — — Hier fiel es in Ohnmacht. Ich läugne die Kräfte des kalten Wassers nicht. Im Wasser leben, nennt **Maillet**, respirer l' air natal, und es kann seyn, daß es zuweilen das eckelhafte Daseyn manches Invaliden verlängert. Mir aber gerieth die Kur nicht, ich gebe vielmehr der Erkältung dabey meine Gliederschmerzen Schuld, welche weder die Dusche, noch das Dampfbad, noch irgend ein warmes Bad lindern will.“

„O! Aeskulape, zürnet nicht, wenn mein Glaube an eure Kunst zu wanken beginnt, wenn ein unglücklicher Aktienspieler über Mäkler im Mange-Alley schmäht. Oft helft ihr unstreitig, wenn uns ein wüthendes Fieber ergreift, wenn die Natur

tur nur bestürmt, nicht zerrüttet ist; ihr dämpft den Aufruhr; ja ihr rettet zuweilen, wenn die Flamme durch alle Stockwerke lodert —— —— wenn das Gebäude nur noch fest ist. Aber wenn der Grund wegsinkt, wenn die Fäulniß tief in den Hauptständern sitzt, wenn ein chronisches Uebel an unserer Lebenskraft nagt, hilft alsdann Hygiea dem Elenden noch? Giebt es eine Wissenschaft, die unterliegende Natur aufzurichten? Oder wenn ihr Funke noch glimmt, wenn sie noch strebt, ist es weise, sie durch Arzneyen zu ermüden? in ihrem Gange zu verwirren? Und wer wählt unter der zahllosen Menge von Mitteln, die oft nur die Mode des Tages in Schutz nimmt? Von der Transfusion an bis zu Pommes Brühen, welche Reihe von Pflanzen, Salzen, Gummi, Metallen und Giften! Theerwasser, Schierling, Harzrauch und Eicheln, Quajak und Pommeranzenblätter, Käfer, Würmer und Belladonna, Vipernsuppe und Eselsmilch, alle haben ihren Ruf überlebt. Die Quassia ringt mit der China, und man fängt an, vom Quecksilber übel zu sprechen. Dominicetti fumigirt alle Zufälle weg; jener lockt funkenweise Krankheiten ab, oder zieht sie durch Magnete wie Eisenstaub an. K* hilft durch die vim centrifugam, und P* heilt durch den Beyschlaf das Podagra. Wehe dir, Kranker, wenn du in die Hände eines Amateurs fällst! der dich wie ein

Ap=

Apparatus betrachtet, um an der Veränderung deiner Farbe, deinem Pulse, deinem Schweiße, deinen Zuckungen die unterhaltende 1) Wirkung seiner Versuche zu beobachten! Wenn in einem deiner Haarröhrchen eine Stockung entsteht, so verordnet man dir auflösende Mittel. Diese sollen im Magen, mit fremden Säften vermischt, hundertfältig verändert, in tausend Kanäle vertheilt, mit einem Tausendtheilchen an dem kranken Orte noch mächtig genug seyn, um die Verstopfung aufzulösen? Und wer ist dir Bürge, daß ein allzustarkes Resolvens auf dem Wege zum Uebel nicht ein größeres Unheil anrichtet? Könnet ihr irgend einen wirkenden Balsam zu einer innern Wunde bringen? Nerven beruhigen, die lange zum Kampfe gewöhnt sind? ihre Federkraft herstellen? Oder muß sich der Elende mit dem Araber trösten, der in seinem Harem

---

1) Unterhaltend heißt nach der Sprache eines neuern Arztes, eine Complication ungewöhnlicher Martern. Wenn ein Elender mit aufgetriebenem Bauche, verdrehten Augen und hängender Zunge in schrecklichen Zuckungen heult, das ist ein unterhaltender, interessanter Casus! Als Damiens zerfleischt ward, drängte sich ein wohlgekleideter Herr mit dem Fernglas ans Gerüste, um die Operation näher zu betrachten. Der Henker half ihm ehrerbiethig mit den Worten durchs Gedränge: Place! Place! Monsieur est un amateur!

Note des Fragmentisten.

rem isolirt, umsonst von Niebuhrs Reisegefährten nur noch einmal die Freuden einer Nacht kaufen wollte?"

„Von **Berger** und **Zimmermann**, Wohlthäter der Menschen, wenn euch einst Muse am Abend eurer Tage erwartet, so schreibt ein Buch, das noch nicht geschrieben ist, von **gewisser Erfahrung**. Ihr beobachtet mit hippokratischem Geiste, ihr denkt großmüthig und edel, ihr verachtet Systemsucht und forscht nach Wahrheit, denn euer Herz ist empfindlich. — Gesteht der Welt die Lügen eurer Wissenschaft, und krönt dadurch euer siegreiches Leben; beschreibt heilbare Krankheiten durch untrügliche Zeichen; nennt zuverläßige Mittel, und in zweifelhaften Fällen ruft Trost den Begierigen zu, sich in die Arme der liebreichen Natur zu werfen, die öfter hilft, als die Kunst, und gewiß seltner verdirbt! Euer Buch wird nicht groß seyn. — Ein berühmter englischer Arzt versprach die ganze gegründete Arzneykunst auf einem Bogen zu hinterlassen. — Es sey euer Koder, künftige Aerzte! Und wenn es nicht geschrieben wird, so rathe ich euch, was **Sydenham Blakmoren** rieth: Lest nie ein ander Buch, als den **Don Quixote**!"

Dieses Fragment gefiel mir ausserordentlich! Ich konnte daher dem Triebe nicht widerstehen, dasselbe haarklein herzusetzen. Wenn es nicht bey

jedem

jedem Arzt eben dieses Schicksal hat, so ist es nicht meine Schuld. Wenn es blos auf mich ankömmt, so wünschte ich, daß jeder Arzt, der selbst zu denken im Stande ist, und nicht zum servum pecus gehört, dieß ganze Fragment nochmal mit Andacht überlesen, dann mein Buch weglegen, und, so lange es ihn freuet, und er Zeit hat, über alles, das nachdenken möchte, was in diesem Fragmente Gutes enthalten ist. Es wird gewiß keine vergebene Arbeit seyn!

§. 8.

Ich komme von der Diät auf die Heilmittel, und unter diesen zuerst auf die ausleerenden.

Es versteht sich sehr leicht, daß, wenn man mehr ißt, als man verdauen kann, oder, wenn aus was immer für einer Ursache Unreinigkeiten im Magen entstehen, der eben daher entstandene Eckel, Misappetit und Hang zum Erbrechen ein Gesetz der Natur seye, welches die Aerzte copirten, und dieselben zum Gebrauche der Brechmittel verleitete. Auch thun wirklich die Brechmittel, wenn ihre Anzeige ausgezeichnet da liegt, in robusten, und übrigens gesunden Körpern schöne Dienste. Es ist eine Herzensfreude, zu sehen, wie ein Bauernkerl Morgens beym Erwachen todtkrank ist, und mit bitterm Munde, wie ein Besoffener, umhertaumelt, und nach genommenem Brechmittel Nachmittags gesund und munter seine 5

bis 6 Wagen mit Garben einführt! Die krampfhaften Bewegungen des Magens, und die Erschütterungen, bewegen alle Säfte des Körpers; vorzüglich aber ist der verkehrte Gang der Sauggefässe alsdann sehr merkwürdig. Die zähen Stockungen werden erschüttert, aufgelöst, von der Stelle gebracht, und alles dieß ist zu seiner Zeit weit nützlicher, als die Ausleerung der ersten Wege. Man hat sich nur zu hüten, daß man die Brechmittel nicht cachektischen Menschen, bey denen eine lange Krankheit hie und da ein Ingeweide verdorben oder mürbe gemacht hat, aufdringt. Denn sie stiften da nie erheblichen Vortheil, schaden fast immer, und bey gewissen Weibern fürchte ich das Blutbrechen nicht ohne Grund. So eben schreibt mir mein sehr geschickter und sehr fleißiger Freund **Hartenkeil** von Salzburg: „Heute starb mir ein vierzigjähriger Hof„musikant von atrabilarischem Temperament, der, weil „er die Eßlust verlohren, und bittern Geschmack „im Munde hatte, sich ein Brechmittel von ei„nem Materialisten erkaufte, das ihn so heftig „angrief, daß er pfundweise Blut durch den Mund „und den After verlohr.“ Jüngst noch sah ich einen Mann, der bey einer durch viele Jahre habituellen Anstopfung der größern Blutgefässe ein nachlassendes Fieber und Eckel bekam, welches ihn bestimmte, ein Brechmittel einzunehmen, das

ihm von oben und unten eine große Menge eines kohlschwarzen gelieferten Bluts, und im nämlichen Augenblicke die Seele auch abtrieb.

§. 9.

Quae in primis venis sunt inquinamenta secessibus purganda, sagte Galen. Auch hat man wirklich alle Ursache, Abführmittel anzurathen, wenn die Unreinigkeiten und Anstopfungen im Darmkanale sich vorfinden. Dieß ist ihre Anzeige. Wo immer sonst eine Anstopfung, oder eine andere Krankheitsursache sitzen mag, so finde ich keine Anzeige zu Abführmitteln. Denn unstreitig locken sie durch ihren Reitz die dünnern beweglichen Säfte zu den Gedärmen; die dicken, zähen, stockenden Säfte bleiben unbewegt, und werden durch den Verlust der flüssigen Theile noch unbändiger. Die leicht zu bewegenden Anstopfungen werden nun unbeweglich; die durch ihren Reitz entstandenen krampfhaften Bewegungen werden stärker, und endlich gar habituell. Ich habe wirklich zwo Weibspersonen unter den Händen, die auf ein übel angebrachtes Abführmittel einen festsitzenden Schmerz in der linken Rippenweiche schon 2 Jahre dulden.

Die in verschiedenen Ingeweiden stockenden Säfte müssen also zuvor verdünnt, gekocht, zum Auswurfe geschickt gemacht, und zum Theil schon von der Natur auf den Darmkanal abgesetzt

 wer-

werden, wenn man mit leichten Purgiermitteln seinen Zweck erreichen will. Hier ist der Fall, in dem der Rath des Hippokrates nicht genug empfohlen werden kann: Humores judicandi vel judicati vehementius non movendi, nec innovandum quidpiam nec pharmacis, nec aliis instigationibus — sed relinquendi.

Oft ist bey allem dem die Natur nicht im Stande, sich von den äusserst zähen und klebrigten Anstopfungen zu befreyen, und dann bedarf sie nicht nur, daß man ihr mit stärkenden Dingen zu Hilfe komme, sondern es fordert auch einen beträchtlichen Reitz der Gedärme, um die zum Theil schon bewegliche Materie auf dieselben zu bringen. Allemal muß man in solchen Fällen seine Zuflucht zu starken Abführmitteln nehmen, denn es braucht oft weit mehr, als man glaubt, die reitzlosen, mit verjährtem und verdicktem Schleime überzogenen Gefässe in Bewegung zu setzen. Man darf hier nicht, wie ein französischer Arzt, furchtsam seyn, der, wenn er zwo Unzen Manna verschrieb, nach Hause lief, sich vor dem Altar der lieben Mutter niederwarf und bath, daß doch die zarten Fasern der Gedärme seines Kranken unter der Wirkung seines Mittels nicht bersten möchten. Dieß wußte **Paul von Egina** schon sehr gut, und er bestimmt daher die Anzeige drastischer Mittel genauer, als ich sie nirgends finde. Efficacio-

ribus,

ribus, sagt er, utimur aut ad transvehendam aliorsum materiem, aut ad impactam fortius rem valenter movendam, aut ad educendum subito fluidum, quod corpus valde affligit. Hier ist der Punkt, auf dem der per vitas et neces berüchtigte **Ailhaud** sein Glücke machte. Ich habe mich seines Mittels nie bedient; ich kenne aber Orte, wo der Gebrauch desselben unter den bon ton gehört, und wo mir öfters die Comtesse **Beauharnois** einfiel, wenn sie sagte:

Si la raison était mode,
Vous auriez tous de la raison.

Wenn ich in den Fall komme, und leicht abführen will, so gebe ich die grantische Emulsion aus Manna und tartarus tartarisatus, oder in Wasser aufgelösten Cremor tartari solubilis, oder Tamarinden. Unter die stärkern nehme ich das Pulver und das Harz der Jalappe und des Quajakums — das versüßte Quecksilber — den Gummi gutt — und das wegen der Aloe und der Nieswurzel mir sehr werthe Extractum panchymagogum Crollii.

Es versteht sich für sich, daß die Ingeweide noch in einem guten Zustande seyn müssen, wenn man sich dergleichen Mittel bedienen will. Ich lese im **Hippokrates** eine Stelle, die hierüber alles sagt, was sich sagen läßt. Decolores, sagt der göttliche Mann, tussiculosi, splenetici, san-

guine destituti, pulmonici, sicca tussientes, flatulenti, venis deficientes, hypochondriis aut pleura infarcti, languidi et hebetes, et ad aurem tinnientes, ex naribus vel ano valde sanguinem fundentes, aut flatuosis tumoribus tentati, si dolor illos vehemens invadit, nec robore polleant. Horum neminem purgabis, periculum enim habebis, et nihil lucraberis et spontaneas mutationes et evacuationes auferes. Es ist wirklich einer der gemeinsten Fehler, in den fast alle unsere Aerzte verfallen, daß sie bey den Krankheiten des Unterleibs zu voreilig mit den Abführmitteln darein schlagen m). Gemeiniglich werden die Zufälle in etwas gestillt, und die Kranken

m) Je ne puis m' empecher de blamer ici la conduite de certains médecins qui dans le traitement des maladies chroniques font un usage tres frequent des emetiques & des purgatifs, & n' esperent des succés qu' à proportion des evacuations operées par ces remedes. Cette pratique est fondée sur un principe generalement vrai, qui est, que les maladies presentent souvent cette indication dans notre climat; mais si cette methode active reussit quelquefois, elle a aussi bien des inconveniences; parce qu' en medecine les regles generales ont toujours besoin de restrictions. Les purgatifs reiterés affoiblissent les organes, appauvrissent la masse du sang & en enlevent les parties les plus fluides. —

Jadelot.

Kranken lassen sich dadurch einwiegen, auch verlangen sie dieselben eben deswegen mit Ungestüm. Aber **Avicenna** wußte besser, als sie und unsere Aerzte, wann die Anwendung der Abführmittel mit Nutzen gemacht werden kann. Es ist also nöthig, daß man durch gehörige Mittel entweder durch ein Fieber, oder durch andere den ähnlichen Zweck erreichende Dinge die stockenden Säfte flüssig mache und zur Kochung bringe, und dann erst ausleere. Denn catharctico uti non licet ante morbi coctionem et neoterismon, aliaquin succus crudus neque naturae obedit neque medicamento, sagt **Düret**.

Da in Krankheiten dieser Art die Kochung nie mit einmal, sondern zu gebrochenen Zeiten geschieht, und folglich die darauf erfolgende Ausleerung auch zu verschiedenen Zeiten sich ereignet, so ist es die Sache des Arztes, diese Zeitpunkte genau abzupassen, und wenn die Natur eine Ausleerung zu machen sich bemühet, ihr mit gehörigen Mitteln beyzustehen. Daher kömmts, daß **Galen** sagte: Purgare cacochymos est per epicrasim curare — und anderswo: Vocatur epicrasis a medicis cura cacochymiae. Es kömmt also alles nur darauf an, daß der Arzt bestimme, ob die stockenden Säfte zur Ausleerung geschickt sind oder nicht. Im letztern Falle ist es seine Sache, dieselben vorzubereiten, und zur

gehörigen Zeit auszuführen. Die griechischen Aerzte, die uns hierinn so trefliche Lehren geben, die glücklichen Zufälle, die sich hin und wieder in dergleichen Kuren mischten, und die Wirksamkeit der Natur, die das that, was die Aerzte thun sollten, hätten die Aerzte lange schon hierüber klüger machen sollen. Aber wie viele Aerzte lesen griechische Schriftsteller? Wie viele Aerzte machen Erfahrungen?

So viel von der Diät und den Ausleerungsmitteln!

§. 10.

Nun führt mich die Reihe auf jene Mittel, die im thierischen Körper solche Kräfte äussern, durch welche die zu schwache, träge und unvollkommene Reaction der festen Theile belebt, ihre allgemeine Schwingbarkeit wieder erzweckt, und das Schleimgewebe von seinen heterogenen stockenden Säften sich zu entladen bestimmt wird. Das vortreflichste unter allen diesen Mitteln ist lange das Fieber, von dessen Wirkungen ich oben in einem besondern Abschnitte handelte.

Die Mittel, von denen ich aber hier rede, sind nur solche, wodurch man mehr oder minder Wirkungen hervorbringt, die jenen eines Fiebers gleichen, oder selbst gar ein förmliches Fieber erzeugen. Unter den fiebererzeugenden Ursachen stehet, die **Epidemie** vorne an. Es ist mehr als

er-

erwiesen, daß zu gewissen Zeiten in der Luft etwas vorgeht, welches unmittelbaren Einfluß auf unsern Körper hat. Man hat noch nicht bestimmen können, auf was für Säfte dieser Eindruck geschieht; nur das weiß man, daß die Verdauungswege n), vorzüglich der Magen, den **Raymond** le centre du ſentiment intime & vitale & de la faculté irritable nennt, und die Galle schnell in einen Zustand versetzt werden, der durch die nämliche Epidemie sich immer gleichförmig auszeichnet, und folglich charakteristisch ist.

Da der Magen, oder doch wenigstens die Präcordia der Mittelpunkt der thierischen Empfindung sind, so ist doch eine solche unmittelbare auf ihn gemachte Veränderung, und die fast immer damit verbundene äusserste Verdorbenheit der Galle allemal im Stande, die heftigsten Fieber zu erzeugen, die eben so ausgebreitet sind, als ihre erste Ursache.

Hat ein durch epidemischen Reitz verursachtes Fieber alle die Eigenschaften, die ich von einem heilsamen Fieber forderte, so ist zuverläßig, daß alle verjährten Verstopfungen, so wie alle sich eben daher schreibenden Zufälle dadurch geho-

n) Cum anni temporibus hominum ventriculi mutationem ſubeunt. —— *Hippocr.*

ben werden. Auch bin ich geneigt zu glauben, daß die Anstopfungen gallichter Art so lange ruhig bleiben, bis sie durch die heisse Jahrszeit ihre Milde ablegen, die enthaltenden Organe thätig reitzen, sich häufiger anlocken, und dadurch ein Fieber hervorbringen, das diesen lange verborgenen Feind bezähmet und auswirft. Auf dem Lande greift die Richtigkeit dieser Sache jedem Arzte in die Augen. Die den Winter durch unthätigen Bauern bedienen sich mehr als zur andern Zeit einer fetten, mästenden, animalischen Diät. Es entstehen daher in ihren ersten Wegen und andern Organen des Bauches schleimigte, oft gallichte Anstopfungen, die im Frühjahre durch die Wärme und durch die Bewegung rege gemacht, reitzend werden, und ein Fieber erzeugen, das ihren Auswurf befördert. Nichts benimmt aber der Galle ihre Milde mehr, als die sogenannten Etesiae hibernae im März, und die Etesiae caniculares, die im Julius erscheinen, wenn sie schnell in heisse Tage einfallen.

Die Beschaffenheit der Luft im Frühjahre ist zur Bildung heilsamer Fieber die gutthätigste. Daher das Sprichwort der Britten: An aigue in spring is a physik for a King —— das heißt nur für einen jungen, sagte König **Jakob**. Am gefährlichsten ist die atrabilarische Constitution des Herbstes.

§. 11.

§. 11.

Einige englische Aerzte haben uns bereden wollen, daß die Sumpfluft ein spezifikes Mittel sey, Wechselfieber hervorzubringen; es ist wahr! Durchaus sind die Bewohner seichter, sumpfichter Gegenden damit geplagt, indessen man in trockenen, hohen Gegenden die Wechselfieber nur selten beobachtet. Herr **Vigarout, Broussonet** und ich selbst, schickten Kranke mit angestopften Ingeweiden in solche Gegenden, wo sie bald durch heilsame Wechselfieber befreyet worden. In Zell am Hammersbach lebt vielleicht noch eine Nätherinn, die durch einen 8tägigen Aufenthalt in dem feuchten, tiefgelegenen Schuttern sich ein Wechselfieber holte; sie gieng nun wieder nach Hause, und ward von einem Infarctus befreyet, der ganz steinigt und wie grober Sand anzufühlen war. Ich glaube allerdings, daß der Zustand des Körpers durch die Sumpfluft geändert werde, ich glaube aber nicht, daß dieselbe spezifik das Wechselfieber erzeuge, weil dieses geradezu eine Folge der angestopften Bauchingeweide ist. **Hippokrates** giebt mir Beweise für diese Meynung an die Hand, und meine Erfahrungen sind so gegründet, daß ich mit Gewißheit sagen kann, daß ich in drey und einem halben Jahre über 250 Wechselfieber in dem sumpfigten Gengenbach ohne Fieberrinde heilte.

Der geschwächte Zustand der festen Theile, der durch die feuchte Luft beständig unterhalten wird, die schlechten Wasser und Nahrung, die den Bewohnern solcher Gegenden fast durchaus eigne Trägheit o), erzeugt allemal Anstopfungen der Jngeweide. Splenes magnos, sagt **Hippokrates**, plenos et compressos, dyssenteriae multae, et diarrhoeae, et quartanae febres et diuturnae. Hi autem morbi protracti naturas ad hydropes deducunt, et perimunt. Hieme junioribus quidem peripneumoniae et furores morbi — mulieribus vero tumores oboriuntur et pituita alba, et in ventre vix concipiunt, et difficulter pariunt foetus magnos et tumidos. Qui deinde in educatione contabescunt. — Pueris vero herniae superveniunt, potissimum quidem et viris varices, et ulcera in tibiis. Proinde ejusmodi naturae longaevae esse non possunt, sed ante debitum tempus senescunt. — Praeterea vero mulieres conceptum se in utero habere

---

o) Ubi enim terra pinguis est, et mollis, et aquosa, aquae vero valde sublimes — ibi homines carnosi sunt, articulis non discreti, humidi, labores non ferentes, ac utplurimum pravi animi — quin etiam segnes sunt et somnolenti, et ad artes crassi, neque subtiles, neque acuti.

Hippocr. de aere, locis et aquis.

re putant, et cum partus instant, ventris moles evanescit.

Welche Richtigkeit! Welche Genauigkeit! Welche Kürze! Kann man die Natur getreuer abmahlen? Sieht man nicht Zug für Zug hier alle Symptome der Anstopfungen im Unterleibe? Die in sumpfigten Gegenden häufigen Wechselfieber sind also blos von den endemischen Anstopfungen erzeugte Folgen, die die Natur zur Hebung derselben bildet. Man wird mir also hoffentlich beystimmen, wenn ich behaupte, daß die Wechselfieber in dergleichen Gegenden eine Gutthat der Natur sind, wodurch sie größere und langwierigere Uebel hebt und verhütet. Wenn man mir vorwirft, die Erfahrung hätte noch so wenigen erheblichen Nutzen von Wechselfiebern gezeigt, daß im Gegentheile die meisten Innwohner durch dieselben zu Grunde gerichtet worden seyen; so kömmt es daher, weil es ihnen gar oft am Verstande und guten Aerzten fehlt.

§. 12.

Unter die fiebererregenden Ursachen rechne ich auch die durch zufällige Ursachen in Gährung gerathenen, turgescirenden Unreinigkeiten der ersten Wege p), verschiedene Schärfen der Säfte, miasmata,

---

p) Jam aliquos, qui cruditate laborarunt, scimus, cum

mata, verschiedene Nervenerschütterungen und Krämpfe. Auch ist der Schmerz ein vorzüglicher, wo nicht der einzige Stachel zur Thätigkeit. Nicht minder gehören hieher die Verwundungen und die heftigen Bewegungen des Körpers und des Gemüthes, die nicht nur die in ihren geschwächten Behältern lange stockende Galle ändern, sondern für sich schon die heftigsten Fieberbewegungen bilden, die jeder verjährten Verstopfung gewachsen sind.

Nun habe ich nur noch von einigen Mitteln im Besondern zu handeln, die mir in meiner Praxis sich in obgesagten Krankheiten vorzüglich kräftig erwiesen haben.

§. 13.

Unter allen Mitteln, die man, um die Thätigkeit der festen Theile zu vermehren, und die schlei-

cum quievissent nullo affectos dolore, cum balneum fuissent ingressi, aut in sole stetissent, excrementa quae prius quieverunt calefaciendo, attenuando, ac in spiritum vertendo ad motum excitant, quemadmodum ex animi affectibus ira.

Galen.

Sic etiam venae sectio saepe materiae turgescentiam promovere potest, id quod inde patet, quod haud raro aegri immediate post venaesectionem bilem rejiciant et febre intermittente corripiantur.

Lentin memorab. circ. aer.

schleimigten Anstopfungen beweglich zu machen, angewendet hat, haben die Gummiresinen noch fast immer den Vorzug erhalten. Man hat uns von jeher das Ammoniakgummi in den Verhärtungen der Leber gelobt, und es hat wirklich fast immer ausgezeichnete Dienste gethan, so wie man schon in ältern Zeiten auch von dem äusserlichen Gebrauche dergleichen Mittel, als des Diachylums des **Mesne**, des gilvum mirabile des **Halie**, des Pflasters des **Amythaôns** ꝛc. ꝛc. mit Recht viel Gutes gesagt hat. Doch aber habe ich noch immer gefunden, daß der stinkende Asant in den Körpern, deren Bau nicht schon zu Grunde gerichtet ist, vorzügliche Wirkungen äussert. Seine reitzende Kraft ist ungemein durchdringend, und ich habe denselben schon täglich auf ein Loth gegeben, ohne daß der Puls viel schneller, aber allemal voller und kräftiger gieng.

Der seelige **Kämpf** hat mich nachher verleitet, denselben nimmer allein, sondern fast immer in Verbindung mit dem Spiesglas und dem Jalappenharz zu geben. Und ich muß aufrichtig gestehen, daß diese Zusammensetzung in allen Krankheiten, die eine Inertie der festen Theile, und eine eben daher erfolgte Anstopfung der flüssigen zum Grunde haben, ihres gleichen nicht hat.

Ich

Ich will den Visceralmitteln, und überhaupt der kämpfischen Methode hier keine Apologie machen. Die guten Aerzte kennen ihre gute und schlimme Seite; und auch ich kann auf meine Ehre sagen, daß ich nebst obgeschriebner Lebensart schon viele Krankheiten, die die Sittlichkeit und der Luxus, und die ungeschickten Aerzte erzeugt haben, damit geheilt habe, wenn es mit den Kranken nicht schon zu weit gekommen ist.

Oben sagte ich, daß ich kein Mittel kenne, welches die Anstopfungen, wo sie immer seyn mögen, gründlicher hebe, als das Fieber. Nun habe ich aber gefunden, daß der Gebrauch der Spiesglasseife mit stinkendem Asant eben diese fieberähnlichen Bewegungen hervorbringe, und mehr oder minder ähnliche Wirkungen äussere. Eine Frau, die offenbar einen Infarkt im Gekröse hatte, bekam allemal, nachdem sie gesagte Spiesglasseife einnahm, einen heftigen Frost, worauf eine noch stärkere Hitze folgte, die durch einige sehr ausgiebige, lindernde, äusserst stinkende Stühle sich hob. Auch habe ich noch immer die kämpfische Bemerkung wahr gefunden, daß die zur Unzeit unterdrückten Fieber unter dem Gebrauche der Visceralmittel sich wieder einstellten, und dann erst vollkommen geheilt wurden. Eine junge, sehr liebenswürdige Dame behielt, nachdem sie fast ein ganzes Jahr unter anhaltendem

Ge=

Gebrauche der Fieberrinde am 4tägigen Fieber lag, einen großen harten Leib. Ihr Arzt glaubte sie schwanger, und die kämpfischen Visceralmittel hoben diesen gräßlichen Fieberkuchen in drey Wochen vollkommen.

§. 14.

Unter dieser Methode verdienen das Quajakharz, das versüßte Quecksilber, die Ochsengalle, die Wolverley und die bittern Kräuter vorzügliche Rücksicht, und ich kann den Aerzten dieselben in den chronischen Krankheiten des Unterleibes nicht genug empfehlen. Sie haben mich nie betrogen, ausser in den Fällen, wo die Länge oder die Heftigkeit der Krankheit den Körper schon verdorben haben, und die durchgebeitzten, mürben Theile ausser Stande sind, in eine heilsame Thätigkeit versetzt zu werden.

§. 15.

Man hat von jeher eingesehen, daß es Krankheiten giebt, in denen die Vermehrung der Thierkraft das meiste zur Heilung beytragen müsse, und man hat sich auch verschiedener Mittel, dieselbe zu erhöhen, bedient. **Trallian** kann sich nicht genug wundern, warum doch **Galen** in gewissen Fiebern hitzende Mittel gebe, als z. B. sein *δια τριων πεπερεων*, welches er *διασπολι-*

της hieß. Er scheint nicht mit Celsus gedacht zu haben, daß es Fälle giebt, in denen man die Fieberbewegungen zu vermehren gezwungen wird, wenn man den hartnäckigen Krankheitsstoff bemeistern will. Sed est circumspecti quoque hominis et novare interdum, et augere morbum et febres accendere etc. etc. Und anderswo sagt eben er: Neque me hercle! satis est ipsas tantum febres medicum intueri, sed etiam totius corporis habitum, et ad eum dirigere curationem — — seu supersint vires, seu desint, seu quidam mali adfectus interveniant.

Diese zwo schöne Stellen des Celsus enthalten den Kern der gegenwärtigen Preißfrage. Der beste Commentar hierüber muß nothwendig den Wünschen der königl. Gesellschaft entsprechen, und den Preiß erhalten.

Die Araber und ihre Nachbether gaben in verschiedenen Krankheiten, um die sogenannten Lebensgeister zu erheben, ihre species laetificantes, die aus Perlen, Gold und andern Edelgesteinen bestanden q). Ein Beweis, daß die Aerzte von jeher

q) Die *species laetificantes* des Martial finde ich unvergleichlich besser, als jene. Er sagt:

— — — res non parta labore, sed relicta,
Non

her habsüchtig waren, und die Bedürfnisse der Lebensgeister nach den ihrigen abmaßen. In unsern Zeiten behalten die Aerzte das Gold und dergleichen Dinge lieber für sich, und geben Wein, Kampher, Zugpflaster, China, Columbo, kalte Schreckbäder, äusserlich angebrachte Brennmittel, das Stechen mit glühenden Nadeln, die unblutigen Schröpfköpfe, das Reiben und andere Dinge, wodurch sie dem Nervensystem einen allgemeinen Schwung, und in dem Körper eine entzündliche Anlage erzeugen. Man ersetzt dadurch dem ganzen Parenchyma seinen abgespannten Ton; man vermehrt die Thierkraft; die flüssigen Theile erhalten durchaus, oder wenigstens in den Orten, wo die Thierkraft zuerst hergestellt ist, ihre ursprüngliche Eigenschaft, und die gereitzte Natur bedient sich derselben zur Heilung der übrigen Krankheit. Ich lese in der histoire génerale des voyages, daß die Wilden ihre fieberhaften Kranke erst baden; nach diesem laufen sie mit demselben, bis er

---

Non ingratus ager, focus perennis,
Lis nunquam, toga rara, mens quieta.
Vires ingenuae, salubre corpus,
Prudens simplicitas, pares amici,
Convictus facilis, sine arte mensa;
Nox non ebria, sed soluta curis.
Non tristis thorus, attamen pudicus,
Somnus qui faciat breves tenebras.
Quod sis esse velis, nihilque malis
Summum nec metuas diem, nec optes.

den Odem verliert, und unter dieser Kur wird er von oben bis unten tüchtig mit Ruthen gestrichen. Ich muß gestehen, daß dieß eine sonderbare, und zugleich sehr unhöfliche Heilart ist. Ein Arzt, der sich derselben bey uns bedienen wollte, dürfte eben auf keine gar große Kundschaft zählen.

§. 16.

Die Erfahrung, und die in verschiedenen neuern Zeiten angestellten Versuche haben uns belehret, daß der Brunnengeist der Mineralwasser flüchtig, durchdringend ist, daß er ermuntert, erwärmt, und unsere Fasern in Bewegung setzt; daß er die kleinsten Gefässe durchdringt, die thierische träge Faser reitzt, die Thierkraft vermehrt, die Säfte zum Umlaufe geschickter macht, und die Gefässe öffnet.

Es scheint, daß dieß geistige Principium mit jenem eine Aehnlichkeit habe, welches unsere Lebkraft und Empfindungsvermögen erhält; und hieraus läßt sichs leicht erklären, warum der Brunnengeist berauscht? warum er Vollblütigen nicht wohl bekömmt? warum er sehr Empfindlichen und Reitzbaren beschwerlich ist? und warum endlich die verjährten Anstopfungen, die so lange mit wenig Zufällen ruhig waren, auf dessen Gebrauch erwachen, und gemeiniglich zu lärmen anfangen. Man sieht offenbar, daß beym Gebrauche derselben die thieri-

sche Grundkraft vermehrt, der Umlauf der Säfte befördert, und fieberähnliche Bewegungen erzeugt werden, wodurch die Natur den wo immer im Hinterhalte liegenden Krankheitsstoff abzuändern, zu verdünnen, beweglich zu machen, kurz, zu kochen und auszuwerfen sich bemühet.

Wenn der Körper und die Ingeweide noch in einem guten Zustande sind, so sind dergleichen Bemühungen der Natur unendlich gut, und wenn ich die Abänderung der Luft, der Lebensart, das Wassertrinken, die Bewegung und die Zerstreuung noch dazu rechne, so habe ich alles beysammen, was man zum Vortheile der Gesundbrunnen sagen kann, alles, was die Mirakel erklärt, die die Beständer der Brunnen und die von ihnen gedungenen Aerzte in die Welt posaunen. Ich bin ein großer Freund der Mineralwasser; aber so sehr ich die Gutthat der Natur hierinn kenne, so sehr hasse ich die über diesen Gegenstand überall ausgebreiteten Charlatanerien der Aerzte, und den Misbrauch, den die Welt davon macht. Es giebt wenig Gesundbrunnen, wo alles das beobachtet wird, was zum Wohl eines jeden Kranken erfordert wird; möchte doch jeder, der Mineralwasser an der Quelle trinkt, **Marcards** Beschreibung von Pyrmont mit in den Sack nehmen, und sich darnach betragen! Gewiß würde man ausgezeichnetere Erfolge davon empfinden. A-

 ber

der gemeiniglich sind die Menschen, die am meisten den Quellen zueilen, diejenigen, die sich am wenigsten etwas einreden lassen, und die immer eine wahre Geisel für die Aerzte und ihr ganzes Handwerk sind. Wenn ich je den Menschen anders gewünscht, und **Voltärs** Wunsch erfüllt gewußt haben möchte, so wäre es da gewesen. Quant vous serez des Dieux, sagt er, essayez de faire ces hommes sur un meilleur modèle!

§. 17.

Unter die Klasse der Mittel, welche auf die Thierkraft wirken, gehört die **Elektrizität**. Ich habe zu wenig eigene Erfahrungen, um mit eben der Sicherheit davon zu sprechen, mit welcher ich von obigen Mitteln sprach. Alles, was ich weiß, besteht nur darinn, daß es richtig seye, daß die elektrische Kraft die thierische Grundkraft reitze. Im übrigen muß ich auf die mühsamen Versuche und die mit vielem Scharfsinne verfaßten Schriften des Herrn **Mauduyt** verweisen. Auch **Cavallo** und **Wilkinson** verdienen hierüber nachgesehen zu werden; denn letzterer sagt ausdrücklich, daß er alle Krankheiten, in denen die Elektrizität erhebliche Wirkungen geäussert hätte, auf **Anstopfungen** und **Nervenkrankheiten** habe reduziren können.

Man

Man vergleiche das, was diese Herren schrieben, mit meinen in dieser Schrift niedergeschriebenen Meynungen, und ich hoffe, daß man bald einsehen wird, daß meine Sätze über die Heilung gewisser chronischen Krankheiten durch Fieber so wenig zweifelhaft sind, daß sie vielmehr durch die gesagten elektrischen Versuche neuerdings bestätiget werden. Das Elektrum wirkt auszeichnend thätig in thierischen Körpern, gleichwohl sind die Wirkungen eines Fiebers noch mächtiger; sie sind nicht Wirkungen der Kunst, sondern der Natur.

§. 18.

Was ich von der Elektrizität sagte, muß man hier auch vom **Magnet** verstehen. Dieß bestätigen die Versuche der tiefdenkenden Herren **Andry** und **Thouret**. Les affections qui ont paru se calmer pendant l' usage de l' aimant, sagten diese Herren, n' étoient pas toujours purement *nerveuses*, quelques- unes étoient du nombre de celles, que l' on apelle *nerveuses - humorales*, ou matérielles. Hieher gehört der so geheissene **thierische Magnetismus**, worüber die obgesagten zwey Herren der königl. Gesellschaft der Aerzte in Paris schon ihren Bericht erstatteten, und ich also nichts weiter darüber zu sagen habe.

Dieß wäre nun alles, was ich der königlichen Gesellschaft über ihre vorgelegte Frage für dießmal zu sagen habe. Sie wird sehen, daß ich mich be-

mühet habe, das nämliche Glied der Kette wieder zu finden, woran sich die neuen Kenntnisse ketten sollen, die **Hippokrates** von dem Eifer seiner Nachfolger erwartete. Ob es mir gelungen ist, wird sie ebenfalls sehen. Ich erwarte ihr Urtheil; denn ich kenne kein giltigeres. Ich råsonnirte nur für mich; ich schimpfte Niemand; ich ahmte Niemand nach. Wenn das Urtheil anderer über die vorgesetzte Frage besser ist, als meines, so ist es doch nicht mein Fehler, wenn meines nicht gut ist. Ich schrieb auf meine Gefahr, was ich dachte; wenn Sie, meine Herren! finden, daß ich lächerlich geschrieben habe, so pfeifen Sie mich aus; habe ich falsch geschrieben, so belehren Sie mich; habe ich aber gut geschrieben, so lieben Sie mich

Ihren

Mezler.

Ver-

Verbesserungen und Druckfehler.

Denen in der Note b) S. 25 bis 32 genannten Schriften können noch folgende zwo beygefügt werden:

Marc. Lemort Demetigny tentamen ψυχοσωματοιατρικον de natura animae et corporis f. de spiritu et materia, quatenus medicinam spectant. Monspell. 1785.

Diss. inaug. med. qua disquiritur, cur stimuli morbosi quandoque sileant, quam Praeside G. G. *Ploucquet* examini publico submittit Jo. Carol. *Knapp*, Tub. 1789. 4.

S. 42	Z. 1	für	ωιλης und αλης	lies	ωιδης und αδης.
—	Z. 7	—	ενορμιον	—	ενορμων.
S. 47	Z. 18	—	aliqui	—	aliquis.
S. 56	Z. 7	—	ενορμεον	—	ενορμων.
S. 79	Z. 7	—	centicularis	—	lenticularis.
—	Z. 8	—	νευρωλης	—	νευρωδης.
S. 119	Z. 10	—	lammosis	—	lemmosis.
S. 139	Z. 21	—	Katarreh	—	Katarrhe.
S. 143	Z. 6	—	habe	—	hebe.
—	Z. 15	—	auch	—	durch
—	Z. 24	—	saxis	—	sanis
S. 181	Z. 21	—	Mesne	—	Mesue
S. 189	Z. 26	—	Mange	—	Change

S. 198 Z. 5. für tentati lies leutati.
S. 207 Z. 9. —— Mesne —— Mesue.

Diese und noch einige andere unbeträchtlichere Druckfehler wolle der geneigte Leser der Entfernung des Verfassers vom Druckorte, der folglich die Korrektur nicht selbst besorgen konnte, zuschreiben und gütigst entschuldigen.

Capitis [illegible] [illegible] 5 [illegible] 1 [illegible]
[illegible] Syphylitica Contra [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] nec [illegible] [illegible] longissima
ambo [illegible] [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mezler, Franz Xaver,

Ueber die Vortheile des Fiebers

Ulm 1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1040
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739205-2
VD18 14568497-001